

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.30 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich für Pommern 5 Mark. Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G. Reklametexte 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Verantwortlicher: bis 8 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 169

Dienstag, den 23. Juli 1920

20. Jahrgang

„Bremen“ erringt das „Blaue Band“.

Der Weltrekord gebrochen. — In nicht ganz 5 Tagen über den Ozean.

Neuyork, den 22. Juli.

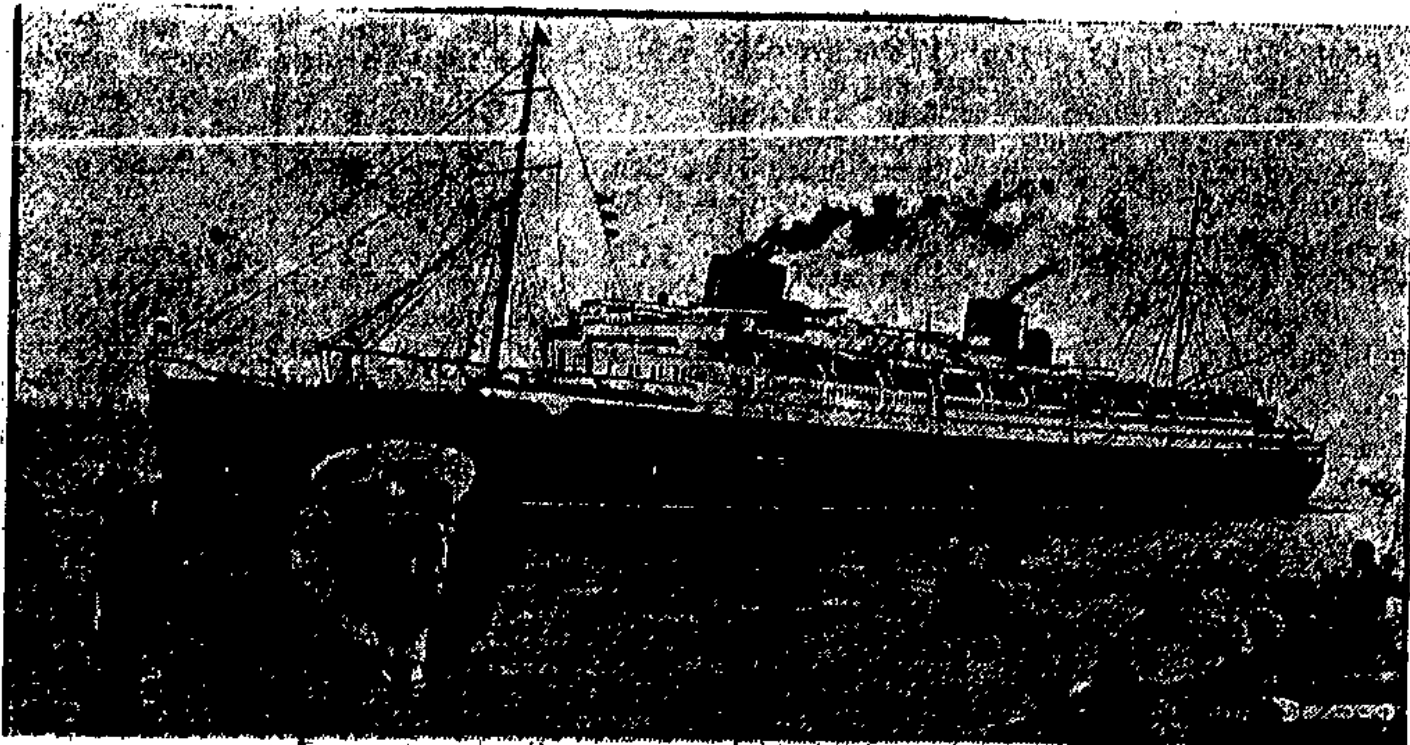
Von Tausenden und aber Tausenden von Menschen und von dem Sirenengeheul der im Hafen liegenden Schiffe begrüßt, ging die „Bremen“ am Montagmorgen um 10 Uhr von Cherbourg aus. Die Fahrt von Cherbourg bis zu dem Ambrose-Leuchtturm wurde in 4 Tagen 18 Stunden und 17 Minuten zurückgelegt. Der bisherige, von der englischen „Mauretania“ gehaltene Weltrekord ist damit um 8 Stunden 17 Minuten unterboten worden. Im Durchschnitt erreichte das Schiff am letzten Tage eine Geschwindigkeit von 29,5 Knoten. Auch diese Leistung bedeutet einen Rekord.

Das Blaue Band des Atlantischen Ozeans gelangt mit der Rekordfahrt der „Bremen“ nunmehr in deutsche Hand.

Den Engländern dagegen gelang in dem 88000-Tonnen-Fußgeschwindigkeitsschiff „Mauretania“ ein ganz großer Wurf.

Dieses Schiff verdrängte Deutschland von der Weltfläche und fuhr als erstes die hervorragende Zeit von weniger als sechs Tagen. Noch einmal holten die Deutschen auf, als sie 1912 die „Kronprinzessin Cecile“ herausbrachten, die 25 Knoten machte und ihnen zum letztenmal das „Blaue Band“ sicherte. Damals hofften die Engländer auf ihr neuestes herrliches Schiff, jene berühmte „Titanic“, deren Kapitän Smith auf der Jungfernfahrt ein so rasendes Tempo einschlug, daß er im Nebel auf einen Eisberg rannte und mit fast 1800 Menschen unterging. Nur wenige Hundert wurden gerettet.

Aber noch einmal gelang es der „Mauretania“, den Rekord an sich zu retten, und zwar glückte ihr das mit 25,5 Knoten, womit sie ihn bis jetzt gehalten hat. Der „Columbus“, der nach dem Kriege noch am ehesten als einziger deutscher Dampfer in den Weltverkehr hätte eintreten können, kam nur auf 21 Knoten. Die „Bremen“ hat jetzt am letzten Tage eine



Die „Bremen“ auf der Fahrt.
Unten links im Oval: Kapitän Ziegenbein.

Bei der Ankunft in der Quarantänestation wurde die „Bremen“ von dem städtischen Schleppdampfer „Wacon“ begrüßt, auf dem sich das städtische Empfangskomitee, unter Führung des Polizeidirektors H. Whalen, befand. Der „Wacon“ begleitete dann die „Bremen“ ans Dock, während die zahlreichen im Hafen liegenden Fahrzeuge die „Bremen“ mit lautem Sirenengeheul begrüßten.

Das Flugzeug voraus.

Das an Bord der „Bremen“ befindliche Heinkelflugzeug verließ das Schiff bereits 2 Stunden vor dessen Ankunft in Neuyork und landete wohlbehalten nach einer Umkreisung der Freiheitsstatue und des Piers. In sechs Postfächern brachte die Maschine 11000 Briefe und 4 Pakete an Land. Die ursprüngliche Absicht, das Flugzeug bereits 100 Seemeilen vor Neuyork aufsteigen zu lassen, wurde auf Veranlassung der Schiffsführung aufgegeben, um die Rekordfahrt nicht durch unvorhergesehene Zwischenfälle zu gefährden.

Der Kampf um das „Blaue Band“ des Ozeans ist noch nicht sehr alt; er setzte ein in dem Zeitpunkt, als die ersten großen Schnelldampfer in den achtziger Jahren gebaut wurden. Natürlich ist das „Blaue Band“ weder blau, noch ist es überhaupt ein Band; es ist nur ein Begriff: Inhaber des „Blauen Bandes“ ist dasjenige Schiff, das den Weg von Europa nach Amerika am schnellsten zurücklegt.

Nicht etwa in der umgekehrten Richtung, denn da benötigen alle Schiffe der Meeresfrömmungen wegen eine etwas längere Zeit.

Gerechnet wird der Start seit „alterher“ vom letzten Kanaltage aus. Als Ziel gilt Neuyork. Im Kanal selbst fahren die Schiffe fast nie mit hoher Geschwindigkeit, da Nebel und Windströmungen sie daran hindern. Von Cherbourg aus aber wird Vollampf gegeben, und dann geht es hinaus mit größter Geschwindigkeit über den Ozean.

Von Anfang an bestanden

zwischen den Engländern und den Deutschen eine außerordentliche Rivalität,

während die Franzosen und Amerikaner, Holländer und Skandinavier immer mehr in den Hintergrund gedrückt wurden. Lange Zeit lagen die Engländer mit ihren Schiffen vorn, bis im Jahre 1900 die „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel lief. Damals wurde allgemein damit gerechnet, daß sie die Rekorde brechen werde, und tatsächlich gelang es ihr auch, das heißersehnte „Blaue Band“ zu gewinnen. Und nun ging ein allgemeines Wettbauen und Wettfahren los. Jahr für Jahr glitten neue Riesenschiffe aus den Docken, mit denen immer erneute Angriffe auf den Ozean-Schnellfahrtsrekord unternommen wurden.

Sterbel zeigte es sich, daß die übergroßen Schiffe niemals die Schnelligkeit entwickeln konnten, die man ihnen zugetraut hatte. So haben die beiden Riesen „Bismarck“ und „Vaterland“, die heute bei der White-Star-Linie unter den Namen „Majestic“ und „Teutonic“ laufen, niemals in den Kampf mit Erfolg eingetreten können.

Durchschnittshöchstgeschwindigkeit von 29,5 Knoten erreicht, wenn auch die gesamte Durchschnittsgeschwindigkeit etwas tiefer liegt. Aber ihre Fahrzeit von vier Tagen und 18 1/2 Stunden zeigt eine kaum erwartete Höchstleistung. Sie ist erreicht worden mit einer durch Dampfkraft betriebenen Turbinenanlage, die 108000 P.S. erzeugen kann, mit der die vierdimensionalen Schiffschrauben angetrieben werden. Die in ihren technischen Einzelheiten vielfach neuartige Maschinenanlage hat sich als durchaus bewährt.

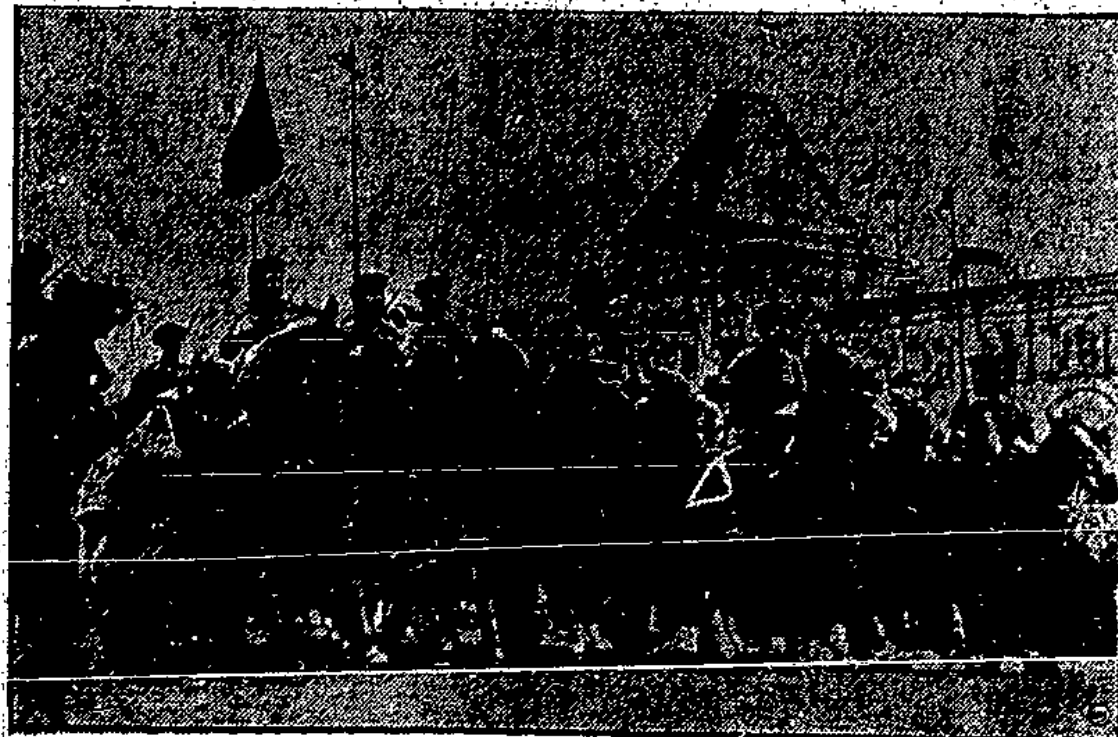
Wie lange die „Bremen“ das Band aber halten wird, ist durchaus fraglich. In Hamburg hat man angekündigt, daß

Rußland lehnt ab.

China mit dem Vermittlungsvorschlag einverstanden. — Sowjettruppen bereits im Angriff?

Die russische Regierung hat dem französischen Botschafter in Moskau am Montag mitteilen lassen, daß Rußland den auf Veranlassung Amerikas von Frankreich in Vorschlag gebrachten Vermittlungsvorschlag ablehnen müsse. Die Regie-

rußland lehnt ab. In der überreichten Note heißt es u. a., daß Rußland inzwischem mit der Offensive an der chinesischen Grenze begonnen und dadurch den Geist des Kellogg-Paktes verletzt habe.



ung von Rußland habe sich bisher strikt geweigert, die notwendigen Rechtsbasis für Verhandlungen herzustellen. Schon aus diesem Grund behaupte die russische Regierung, sei der französische Vermittlungsvorschlag nicht eingehten zu können.

Die chinesische Regierung dagegen hat sich bereit erklärt, gegen ihrer Unterschrift unter den Kellogg-Pakt eine Vermittlung zur friedlichen Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes anzunehmen. In diesem Sinne hat sich China bereits am Montag der amerikanischen Regierung und den Signatarmächten des Kellogg-Paktes gegenüber geäußert.

die Spag den Erlump des Floyd nicht unerwidert entgegennehmen wird. Aber

auch das Ausland hat sich bereits gemeldet.

Die große französische Schiffsahrtsgesellschaft Compagnie Générale Transatlantique kündigte den Bau eines 80000-Tonnen-Dampfers an. Die englische Cunard-Linie plant den Bau von zwei Schnelldampfern zu je 75000 Tonnen, die Vier-Schrauben-Turbinenantrieb erhalten werden. Die White-Star-Linie hat bereits den 80000-Tonnen-Dampfer „Oceanic“ im Bau, der elektrisch angetrieben werden soll. Die Canadian Pacific Railway baut für die Route

Hermann Müllers Befinden ernst.

Reichskanzler Müller wurde am Montagabend um 8 Uhr von den behandelnden Ärzten nochmals untersucht. Sein Befinden wurde als unverändert ernst bezeichnet. Die Herzfunktion ist zufriedenstellend, während das Fieber gegen Abend wieder etwas ansteigt.

Am Montagvormittag empfing der Reichskanzler den Besuch seiner Frau und seiner Sekretärin. Andere Besuche wurden nicht zugelassen. Ein endgültiges Urteil über den Verlauf der Krankheit können die Ärzte erst in zwei bis drei Tagen fällen.

Die Nacht zum Dienstag hat der Reichskanzler ruhig verbracht.

Infolge seiner Erkrankung wird Reichskanzler Müller auch nicht an der geplanten großen Konferenz zur Inkraftsetzung des Young-Planes teilnehmen können. Die deutsche Abordnung wird somit lediglich aus den Reichsministern Stresemann, Hilferding, Curtius und Wirth bestehen. Da Dr. Stresemann der älteste unter diesen Ministern ist, dürfte er, wie die „Germania“ schreibt, an Stelle des Reichskanzlers die Leitung der deutschen Abordnung übernehmen.

Southampton—Kanada den „Empress of Britain“, einen 40000-Tonnen-Dampfer, und für die Route Europa—Asien den „Empress of Japan“ mit ebenfalls 40000 Tonnen. In Japan will man zwei 40000-Tonnen-Dampfer bauen, womit man die Geschwindigkeit der „Bremen“ zu erreichen hofft. Selbstverständlich kann, wo alles mitmacht, auch Amerika nicht zurückbleiben. Hier will die Chapman-Linie den Wettbewerb mit zwei Schiffsriesen von 50000 Tonnen für die Nordatlantikkahrt aufnehmen.

Was folgt aus diesem Kampf? Man wird die von der Technik gebotenen Hilfsmittel immer wieder steigern und so die Kapazität der Ozeanischiffahrt

ins Ungemeinerliche, aber auch ins Unrationelle ausdehnen.

Wenn der Kampf um die Quote im kommenden Schiffsahrtspool beendet ist, wird man liquidieren müssen. Das bedeutet eine Kapitalvernichtung ohne Gleichen, die sich nur auf dem Rücken der Wirtschaft und der Wälder vollziehen kann. Öffentlich läßt die Erregung, mit der die Wälder den neuen Kampf um das Blaue Band verfolgen, Raum für die praktische Überlegung, daß man dieselben wirtschaftlichen Ziele, die Verkürzung der Fahrzeiten über den Ozean, mit weit geringeren Opfern erreichen kann, wenn man auch im Wettbewerb zu einer vernünftigen Zusammenarbeit der Wälder kommt.

Sie spielen jetzt eine Rolle.

Unser Bild zeigt russische Kavallerie, der bei den ungeheuren Entfernungen des Fernen Ostens im Gegensatz zu einem europäischen Kriegsschauplatz entscheidende Bedeutung zukommt. Im Oval der bekannte rote Reitergeneral Budjenny.

Die Russen an Zahl unterlegen.

Der Korrespondent des „Zeit Pariser“ in Schanghai berichtet, die Mußenregierung habe die Zahl der ihr zur Verfügung stehenden gut bewaffneten Soldaten mit 200000 Mann angegeben. Die Stärke der russischen Streitkräfte an der Grenze der Mandschurei betrage nur 60000 Mann.

Kellogg möchte nicht Schiedsrichter.

Der frühere Staatssekretär Kellogg, der Montag in Washington eintraf, und eine mehrstündige Unterredung mit Stimson hatte, dementierte die Gerüchte, daß er das Amt eines Schiedsrichters im chinesisch-russischen Konflikt übernehmen werde. Kellogg erklärte, erstens läme er für dieses Amt nicht in Frage und zweitens sei die Zeit für die Erörterungen von Einzelheiten des Schiedsverfahrens noch nicht gekommen. Zunächst gelte es, beide Länder von dem Beginn

Es wird sehr umständlich werden.

Die „Liquidierung“ des Weltkrieges. — Drei Monate sollen die Konferenzen dauern.

Der französische Journalist Sauerwein, der meistens gut informiert ist, erklärt heute im „Matin“, daß nach dem neuesten Stand der Dinge die Reparationskonferenz doch in mehreren Fortsetzungen stattfinden werde. Anfang August werde eine erste Regierungskonferenz zusammengetreten, die den Youngplan zur prinzipiellen Annahme bringen werde. Ihr würde eine erste Sachverständigenkonferenz folgen, in der der Übergang vom Dawes zum Youngplan geregelt würde. Während oder kurz nach der Völkerbundstagung in Genf würde die zweite Regierungskonferenz einberufen werden, die die endgültige Annahme des Youngplans beschließen würde.

Zum zweitenmal würden dann die Sachverständigen in Tätigkeit treten, um die Räumung des Rheinlandes

und die Einrichtung eines Kontrollsystems in der entmilitarisierten Zone zu regeln. Am 15. Oktober könnte dann die eigentliche große Regierungskonferenz beginnen, die die endgültige Inkraftsetzung aller Detailmaßnahmen beschließen würde. Nicht weniger als drei Monate würden also die Staatsmänner und Diplomaten zur endgültigen Liquidierung des Krieges benötigen.

Der lächerliche Streit um den Konferenzort.

So wird internationale Politik gemacht.

Die Verhandlungen über den Tagungsort der kommenden diplomatischen Konferenz sind immer noch nicht zum Abschluß gelangt. In französischen und — wie der „Temps“ sich aus Brüssel melden läßt — auch in belgischen diplomatischen Kreisen glaubt man bereits mit Bestimmtheit versichern zu können, daß die Wahl nunmehr doch endgültig auf Brüssel oder Ostende fallen wird.

Was das Datum des Zusammentritts anbetrifft, so versichert man an Pariser amtlichen Stellen nach wie vor, daß an dem in Aussicht genommenen Termin des 6. Augusts nichts geändert sei, indessen treten einige Blätter, darunter der „Matin“, immer noch für eine Verschiebung ein, da die Vorbereitungen noch nicht genügend geföhrt seien.

Wie gefährlich jedoch eine weitere Verzögerung der Konferenz werden könnte, zeigt eine Note, die von dem jugoslawischen Gesandten in Paris und London der französischen bzw. englischen Regierung übergeben worden ist. Darin führt die jugoslawische Regierung Beschwerde über den ihr im Youngplan zugewiesenen Anteil, stellt eine Reihe von Sonderforderungen und verlangt, zur Reparationskonferenz hinzuzutreten zu werden.

In London war man am Montag übrigens der Auffassung, daß eine Verschiebung der Konferenz bis nach der Völkerbundstagung unüberwindlich sein werde, falls nicht binnen 48 Stunden eine endgültige Festsetzung des Ortes und des Tages des Zusammentritts der Konferenz erfolge.

Dinge, die nicht zu vereinen sind.

Kriegsdienstverweigerung und volksnationale Aktion.

Vor einigen Tagen brachte „Der Jungdeutsche“ die Nachricht, Reichstagsabg. Ernst Lemmer, der Führer der Jungdemokraten, der aber trotzdem stets für den Bauernkriegsbau stimmte, habe gegen den Führer der Samkurger Jungdemokraten, Erich Vöth, den Antrag auf Ausschluß aus der Demokratischen Partei gestellt, weil Vöth in einem Artikel zur Kriegsdienstverweigerung und vorbeugenden Kriegsaufhebung aufgefordert habe. Parteiführer wird zwar demotiert, daß dieser Antrag gestellt sei, aber ausdrücklich hinzugefügt, daß die Partei mit der Haltung Vöths keineswegs einverstanden sei.

Es ist bekannt, daß auf dem letzten Bundestag der Jungdemokraten die gemäßigteste Richtung die Oberhand gewonnen hat; während die radikalen Berliner und Hamburger unterliegen sind. In Berlin ist es daraufhin schon zu einer Art Spaltung gekommen. Jedenfalls hat dieser Sieg der Gemäßigten aber bewirkt, daß Lemmer Bundestagsführer geblieben ist. Mit der Zeit wird auch eine weitere Stärkung erfolgen müssen, denn es ist ja unmöglich, daß zwei

Richtungen in einem Bund vereint bleiben, von denen die eine, wie Lemmers Auftreten in Dortmund beweist, sich als einen Teil der volksnationalen Aktion betrachtet, während der andere die Kriegsdienstverweigerung propagiert.

1500 Sträflinge wollten ausbrechen.

Im Clinton-Gefängnis bei Danvers (Nordamerika) versuchten 1500 Sträflinge auszubrechen. Sie vermurdelten zwei Wächter schwer und brannten die Gefängnis-Tischerei nieder. Die meuternden Häftlinge wurden nach der Niederschlagung der Hauptrevolte von den Gefängniswachen aus von Wachtmanskraften, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind, in Schach gehalten.

England bekam noch keine Antwort.

Rußland schweigt sich aus.

Außenminister Henderson teilte im Unterhaus mit, daß die britische Aufforderung an die Sowjetregierung, einen Bevollmächtigten zu einer Vorbereitung über die Wiederaufnahme der anglo-russischen Beziehungen nach London zu entsenden, noch nicht beantwortet worden sei. In Beantwortung einer von konservativer Seite an ihn gestellten Frage, betonte Henderson, daß Großbritannien von sich aus die russische Frage bei den kommenden englisch-amerikanischen Verhandlungen nicht ansprechen werde.

Da helfen die besten Advokaten nicht.

Noch einmal sprach der Staatsanwalt im Stinnesprozeß.

Im Stinnes-Prozeß mußten die Plädoyers der Staatsanwaltschaft am Montag wiederholt werden, da das Gericht nach dem Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Alberg nochmals in die Beweisaufnahme eingetreten war. Nach mehrstündigen Ausführungen des Staatsanwaltschaftsrates Dr. Berliner, der vor allem Dr. Alberg angriff, polemisierte Oberstaatsanwalt Sturm ebenfalls sehr scharf gegen die Verteidigung. Er rief dem Verteidiger Alberg entgegen: „Fragen Sie doch einmal einen fertigen Großkaufmann, was der zu dem Anteilsgesellschaft des Herrn Stinnes sagen würde! Er wird Ihnen sagen:

„Glauben Sie denn vielleicht, daß Herr Stinnes 500 000 Mark für ein Geschäft vergibt, aber daß er sich nicht informiert hat?“

Die Staatsanwaltschaft trifft nicht der geringste Vorwurf. Wenn man hier nur die Angeklagten Hugo Stinnes vor das Forum gerufen hätte, dann hätten uns bestimmt die Verteidiger gesagt: „Die Kleinen will man hängen und die Großen läßt man laufen.“ Wir haben ein gutes Gewissen, wir

Millionenverluste der Hoech-Werke.

Angeblich falsche Spekulationen.

Der Generaldirektor und das Aufsichtsratsmitglied der Elfen- und Stahlwerke Hoech, Robert Hoech, hat seine sämtlichen Posten niedergelegt. Wie in Dortmund gerüchtweise verlautet, soll Hoech sich arg verpekelt haben. Man spricht von einem Verlust von mehreren Millionen Mark, wodurch u. a. auch zahlreiche kleinere Unternehmungen schwer betroffen würden. Der Aufsichtsrat soll sich bereit erklärt haben; die Verluste zum großen Teil von sich aus zu decken, um die Angelegenheit nicht in die Öffentlichkeit bringen zu lassen. Hoech selbst soll inzwischen nach Belgien abgereist sein.

Kommt die englische Riesenaußensperrung?

Britische Arbeiterprobleme.

Das britische Arbeitsministerium ist weiter eifrig bemüht, die drohende Arbeitslosigkeit in der Baumwollindustrie in Lancashire zu verhindern, von der mehr als eine halbe Million Arbeitnehmer betroffen werden würden. Wenn die Bemühungen für eine Wiederaufnahme der gescheiterten Verhandlungen erfolglos bleiben sollten, so wird man, wie verlautet, die Arbeitgeber ersuchen, die von ihnen angeforderte Herabsetzung der Gehälter der Angestellten aufzuheben, bevor sie am 27. d. M. in Kraft tritt.

Die britische Regierung hatte am Montag eine längere Unterredung mit den Bergbauunternehmern. Am Dienstag soll, wie verlautet, in einer besonderen bedeutsamen Erklärung ihre Stellung zur Frage der Arbeitszeit, der Arbeitsabkommen und des Problems der Reorganisation des Bergbaues dargelegt werden.

blieben nicht nach rechts oder links, oder machen gar Politik, wir von der Staatsanwaltschaft haben aber die Pflicht, beim Vorliegen strafbarer Handlungen die Schuldigen ohne Ansehen der Person ihrem Richter vorzuführen.

Der Angeklagte Stinnes ist mit dem größten geistigen Reichtum der Welt in diese Verhandlungen eingetreten.

Wir haben Stunde für Stunde beobachten können, welche geistige Kraft ihm zur Seite stand. Lassen Sie mich mit den Worten seines Verteidigers, Dr. Alberg, schließen: Recht muß vor Macht gelten.“

Diese Erklärungen des Staatsanwalts sind auf die schweren Vorwürfe zurückzuführen, die der bekannte Verteidiger Dr. Alberg im Verlaufe seines Plädoyers für Stinnes gegen die Untersuchungs- und Anklageführung im Stinnesprozeß erhoben hat. So hatte er u. a. gesagt, für die Dauer des Stinnesprozesses sei die Strafprozeßordnung abgeschafft worden, bei der Voruntersuchung seien mittelalterliche Methoden angewandt worden.

Deutschland kauft eine Ehrenschuld.

300 000 Bände für die Löwener Bibliothek.

Die große Bibliothek der Universität Löwen, die im Krieg zerstört wurde, ist wieder eröffnet worden. Dank freiwilligen Gaben aus einer großen Anzahl von Ländern ist es gelungen, die verbrannten Schätze durch gleichwertiges Material zu ersetzen. Deutschland hat zum Ersatz der zerstörten Bücher und Dokumente 300 000 Bände — darunter 300 wertvolle Pergament-Manuskripte aus dem 15. und 16. Jahrhundert und ein Manuskript aus dem 11. Jahrhundert — beigezeichnet. Obwohl die Löwener Universität von Deutschland nur die im Besitze seiner Universitätsbibliotheken befindlichen Abschriften fordert, hat die Reichsregierung vier Millionen Mark zum Ankauf von Büchern für die Löwener Bibliothek zur Verfügung gestellt. Das übrige Ausland hat 350 000 Bände beigezeichnet, davon stammen aus England 55 000 und aus Frankreich 33 000

Bände. In Japan wurden 400 000 Mark für den Wiederaufbau der Löwener Bibliothek gesammelt. Eine Amerikanerin hat eine eigene Sammlung von seltenen und wertvollen Büchern gestiftet, darunter das Tagebuch des Franzosenkönigs Heinrich III.

Landtagspräsident a. D. Albert Schwarz gestorben. Montag früh starb in Heidenau bei Dresden der frühere sozialdemokratische Präsident des Sächsischen Landtags, Albert Schwarz im Alter von fast 88 Jahren. Er war ursprünglich Eisenbrecher, später Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes und nach der Revolution Volksbeauftragter für das neugeschaffene sächsische Arbeitsministerium. Dem Sächsischen Landtag gehörte er seit dem Jahre 1919 ununterbrochen an. Im November 1926 wurde er Präsident des Landtags und blieb es bis 1929.

Das Telephon.

Von M. Gosschenko.

Ich muß Ihnen sagen, Genosse, ich habe mir vor kurzem ein Telephon aufstellen lassen. Weil man sich bei den heutigen Zeiten ohne Telephon einfach nicht rühren kann.

Zwar weiß ich niemanden, den ich anrufen könnte, aber andererseits, von der materiellen Seite genommen, leben wir ja nicht mehr im Jahre 1919. Das muß man ja einsehen.

Ja, im Jahre 19, da kam man nicht nur ohne Telephon aus, da sah man, ohne getroffen zu haben, und es ging auch.

Und jetzt — für fünf Rubel hängt man dir einen Apparat an die Wand. Wenn du willst — kannst du ein Gespräch führen, wenn du nicht willst, dann kannst du es auch bleiben lassen. Bloß das Geld mußt du pünktlich erlegen.

Aber mit dem Telephonieren wollte es doch nichts Rechtes werden. Selbstverständlich habe ich allen Bekannten meine Nummer mitgeteilt und sie gebeten, mich einmal anzurufen. Aber da stellte es sich heraus, daß alle meine Bekannten teillos sind und zum Telephon in gar keiner Beziehung stehen.

Doch das Geld für den Apparat sollte ich doch nicht umsonst bezahlt haben. Da ist es unlängst zu einem sehr wichtigen und viel zu ernstem Telefongespräch gekommen.

Es war an einem Sonntag.

Ich sehe, wissen Sie, so an der Wand. Und kann mich nicht satt eben, wie originell das Telephon dahängt. Und da fängt es plötzlich an zu läuten. Und wie! Die ganze Zeit es klingeln hören, und da, auf einmal. Ich bin tatsächlich sogar erschrocken.

„Gott, denke ich mir, wieviel Gelächter, und das alles für das eiserne Geld!“ — „Lorschtig drücke in den Hörer ans Ohr.“

— „Hallo“, — sage ich, — „von woher spricht man zu mir?“

— „Man spricht zu Ihnen von einem Telephonapparat, — sagt eine Stimme.“

— „Was ist denn los, —“ sage ich, — „und wer, entschuldigen Sie mich, ist am Apparat?“

— „Am Apparat, —“ antwortet man mir, — „ist eine Ihnen bekannte Person. Kommen Sie, bitte, — sagt man mir — in einer bringenden Angelegenheit in die Herkule-Moskau.“

Daher ihr solche Bequemlichkeit gesehen, denke ich! Und hätte ich nicht den Apparat — was würde diese Person getan haben? Dana hätte sich diese Person in eine Straßenbahn hineinquetschen müssen.

„Hallo“, sage ich, „und was ist das für eine Person und in welcher Angelegenheit?“

Doch die Person im Apparat schweigt und gibt keine Antwort.

„In der Bierhalle, denke ich, wird sich das selbstverständlich auflären.“ Riefe mich Hals über Kopf an. Stürze hinaus. Komme in die Bierstube hineingerannt. Das Lokal ist voll, als war es nicht helllichter Tag. Und alles unbekannt.

„Bürger“, — sage ich, — „wer hat mich eben angerufen und, seid so gut, in welcher Angelegenheit?“

Doch die anwesenden Bürger schweigen und geben keine Antwort.

„Ach, denke ich mir, wie ärgerlich. Gerade den Augenblick hat er mich angerufen, und jetzt ist niemand da.“

Sehe mich an das Tischchen. Bestelle mir ein Krügel.

„Woll ein wenig habbleiben, denke ich, vielleicht kommt er noch. Sonderbare Späßen sind da, denke ich.“

Trinke das zweite Krügel aus, esse eine Kleinigkeit dazu und gehe nach Hause.

Und zu Hause alles drunter und drüber. Bestohlen. Der blaue Anzug weg und zwei Leintücher.

Gehe zum Telephon. Drücke langmützig auf den Knopf.

„Hallo“, sage ich, „Fräulein, verbinden Sie mich bringen mit der Kriminalpolizei. Ich bin, sage ich, total bestohlen worden.“

Das Fräulein sagt: „Seien Sie so gut — — es ist besetzt.“

Warte länger. Das Fräulein sagt: „Bitte, seien Sie so gut, es ist dort eine Störung.“

Riefe mich an. Stürze natürlich hinaus. Quetsche mich in die Straßenbahn und fahre in die Kriminalpolizei.

Erstatte die Anzeige. Dort sagt man: „Wir werden der Sache nachgehen.“

Ich sage: „Sehen Sie bitte der Sache nach und rufen Sie mich an.“

Sie sagen: „Wir haben, Bürger, keine Zeit zum Telephonieren. Wir werden, sagen Sie, auch ohne Telephon der Sache nachgehen, berechnen Genosse.“

Womit das alles endet wird, — weiß ich nicht. Sonst hat mich niemand mehr angerufen. Der Apparat aber hängt an der Wand.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Borisoff.)

Neuer Zentralverband der Bühnenautoren Sowjetrusslands. Laut Beschluß des Moskauer Volkskommissars der Arbeiter- und Bauerninspektion werden der Leningrader Bühnenautorenverband und der Moskauer Verband der Bühnenautorenvereine und Komponisten aufgelöst und statt dieser beiden, gegeneinander intrigierenden Organisationen ein Zentralverband der Bühnenautoren Sowjetrusslands gegründet. Dem neuen Verbande soll, neben der Wahrnehmung der Autorenrechte, auch eine kulturpolitische Arbeit unter seinen Mitgliedern zur Aufgabe gemacht werden.

Heidelberger Festspiele.

Karl Judmayer, René Schickels, Max Mell erhalten den Festspielpreis.

Als die Heidelberger Festspiele vor vier Jahren ins Leben gerufen wurden, erhoben sich Zweifel, ob in Deutschland überhaupt Raum für Derartiges sei. Die Entwicklung hat denen, die an die Idee glaubten, Recht gegeben. Es hat sich gestern gezeigt. Am Festakt in der Stadthalle nahm eine überaus große Anzahl bekannter Persönlichkeiten, unter ihnen Gerhard Hauptmann, Minister Geering und über 100 Professoren teil. Heidelberg, in dessen Mauern des Reiches erster Präsident geboren wurde, schaut auf dem Wege zu sein, in seinen Festspielen das künstlerische Symbol dieses neuen Deutschland zu schaffen. Um so erfreulicher, daß sich der Rektor im Namen der Universität hinter die Idee stellte, daß Reich, Staat und Stadt gemeinsam den Festspielpreis in Höhe von 25 000 Mark gestiftet hatten, der dieses Mal den Dichtern Carl Judmayer, René Schickels und Max Mell zuerkannt wurde.

Die Festansprache hielt Thomas Mann. Das Orchester dirigierte Bobanly. Das Programm der nächsten Jahre verpricht „Agnes Bernauer“ in einer Neubearbeitung durch Wilhelm von Scholz, und im Gelehejahr 1932 den Faust, 1. und 2. Teil.

Am Abend im Schloßhof die traditionelle Aufführung des „Sommerachtsstraum“. Die festliche Menge strömte zum Schloßhof durch die engen, in den Farben des Reiches und der Stadt geschmückten Straßen. Ein Gongschlag, leise klingt Musik, es regt sich im Gemäuer, im Gebüsch, das Spiel beginnt. Im Mittelpunkt steht Rud, der tolle Weibhörer, er verwirrt im Auftrag seines Gebieters Oberon (Heinrich George) das Spiel, die Liebenden, die Könige, die Geister, er bannt und löst, er begrüßt als Narr und entläßt in die zauberhafte Nacht. Das ist Sotoloff! Neben ihm bestehen in hohen Ehren Hermia (Maria Solweg), der liebverzehrenden Elf (Katta Sterna), Ferdinand Bonn, Otto Bernicke, Lemi Warenbach und sein noch genannt. Hartungs Idee, Natur und Spiel zu einer Einheit zu verschmelzen, ist dieses Mal reiflos gelöst worden. Seiner Zauberhand ist der stürmische Beifall zu danken.

In den nächsten Tagen folgen Hauptmanns „Florian Genet“ und Shakespeares „Troilus und Cressida“.

Gorkis neue Zeitschrift. Maxim Gorki hat während seiner kürzlichen Anwesenheit in Leningrad die Herausgabe einer Zeitschrift angeregt, die den Autobiografen unter dem proletarischen schriftstellerischen Nachwuchs Publikationsmöglichkeit bieten und ihnen durch eingehende kritische Analyse ihrer Erfindungsversuche förderlich sein soll. Gorki hat sich bereit erklärt, die Hauptschriftleitung dieser neuen literarischen Zeitschrift zu übernehmen, deren erste Nummer demnächst erscheinen wird.

Es soll noch heißer werden.

Eine neue Hitzewelle dringt vor. — Diese Entwicklung ist ganz ungewöhnlich.

Mit einer Schattentemperatur von 36 Grad Celsius, die am Sonntag sowohl am Mittelrhein wie in Niederösterreich beobachtet worden ist — in Danzig betrug sie gestern 30,4 Grad Celsius — hat die Julihitze die gleiche Höhe wie im vergangenen Sommer erreicht. Sie unterscheidet sich von der des Vorjahres lediglich durch den um etwa eine Woche späteren Zeitpunkt; im übrigen gleicht das Witterungsbild im großen und ganzen auch hinsichtlich der Luftdruckverteilung dem während der heißesten Zeit des vergangenen Jahres. Vor Jahresfrist war die große Hitze nach einer Dauer von etwa zehn Tagen allerdings überwunden; ob wir diesmal am Anfang einer längeren Periode hochsommerlicher Temperaturen und damit

eines heißen Hochsommers

stehen, das läßt sich gegenwärtig noch nicht beurteilen und bleibt abzuwarten.

Bisher hat sich der Sommer unbeschadet einiger sehr warmer Tage im Juni jedenfalls noch nicht als warm zu

lind. Der normale Hitzebedarf des Mitteleuropäers erscheint aber auch mit 34 bis 36 Grad Celsius bereits reichlich gedeckt und niemanden geküßelt nach mehr.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.
Veränderlich, Regenschauer und Gewitterneigung, etwas kühl.

Allgemeine Uebersicht: Die über Skandinavien ostwärts ziehenden Randströmungen haben sich infolge verschärfter Temperaturgegensätze vertieft und geben im Ostseegebiet zu auffrischenden und böigen südwestlichen Winden Veranlassung. Die Temperaturen sind auch heute früh im Binnenlande ungewöhnlich hoch, und die örtliche Gewittertätigkeit steigert sich. Von Westen her drängt zunächst hoher Luftdruck nach, der bei west- und nordwestlichen Winden vorübergehend Abkühlung bringen dürfte.

Hitze-Phantasien.

Gib's dem unerschrockenen Parte für mich
inständig — wann ich's kommen sein soll
auf mich wird zuwirken.

Zu starken „Erwärmung“
wie Neugierigkeit „Vernünftigen“!



„Stumpf! Paly sind
gang bei 40° R. 22“
„ja, Gleiches mit Gleichem kann bekämpfen.“

„Nun nicht zu tiefen u. tiefen
„In nicht zu tiefen, müssen sein
Kandföhrer zu tun müssen.“

vielmehr in fast ganz Mitteleuropa erheblich zu kühl, am meisten — um mehr als 3 Grad — im äußersten deutschen Nordosten. Nur in einzelnen Teilen von Süd- und Südwestdeutschland wurden im Juni die normalen Temperaturwerte um eine Verinsfügigkeit überschritten.

Der kühle Charakter des Monats fand seine Illustration auch durch die meist ungemün niedrigen, während der Nächte vorgekommenen Minimaltemperaturen, die in vielen Gegenden fast den Gefrierpunkt erreichten. Wirklich sommerlich war nur das zweite Monatsdrittel; während dieser Zeit wurden in einem Teil des Landes auch 30 Grad Wärme erreicht oder etwas überschritten. Auch das erste Drittel des Juli war vielfach wieder viel zu kühl für die Jahreszeit; einige heißere Tage haben aber dafür ungefähr den Ausgleich geschaffen, so daß die erste Monatshälfte im allgemeinen einen normalen Temperaturdurchschnitt hatte. Erst die seit dem Beginn der zweiten Monatshälfte überall erfolgte starke Erhitzung hat die Mitteltemperaturen hoch genug emporgeschoben, um für den Wärmemangel im Juni gleichfalls einen Ausgleich zu schaffen.

Soll der Sommer 1929 aber einen Platz in der Reihe unserer warmen Sommer einnehmen, so wird der noch verbleibende Rest dieses Monats sowohl wie auch der August im wesentlichen durch Hitzelage charakterisiert sein müssen. Das würde eine unerwartete Entwicklung insofern bedeuten, als nach sehr strengen Wintern fast ausnahmslos der Sommer kühl oder

logar sehr kühl zu verlaufen.

pflegt. Im letzten halben Jahrhundert hat davon nur der Sommer 1917 eine Ausnahme gemacht; sollte auch, was sich erst in etwa anderthalb Monaten übersehen lassen wird, der Sommer 1929 eine Ausnahme von der Regel bilden, so wird das gewiß niemand bedauern.

Die gegenwärtige europäische Hitzewelle hat z um temperatursteigenden Anlaß die gleiche Wetterlage, die auch in anderen Sommern ungewöhnliche Wärmegrade zu erzeugen pflegt. Von Südwesten her dringen immer neue Druckwellen des ständigen Azorenmaximums nach West- und Mitteleuropa vor, innerhalb deren das Zusammenwirken verschiedener Faktoren die starke Erhitzung bedingt. Zunächst ist es die dynamische Erwärmung durch die innerhalb eines Hochs abfallenden Luftmassen. Dieser Vorgang erzeugt gleichzeitig heißeren bis wolkenlosen Himmel, so daß die Sonneneinstrahlung gleichfalls

ihre ganze Intensität zur Geltung

bringen kann.

Außerdem werden infolge der durch die Erwärmung über dem Festland entstehenden Randwirbel der meist bis zu den Britischen Inseln reichenden nordatlantischen Depressionen auch noch erhebliche subtropische Luftmassen nach Mitteleuropa verfrachtet. Diese drei Faktoren lassen dann die Temperaturen bis zu Werten emporschießen, wie wir sie gegenwärtig wieder haben, und die keineswegs in jedem Sommer erreicht werden. So waren die Sommer 1926 und 1927 ganz ohne sonderlich hohe Hitzegrade verlaufen.

Die allerhöchsten Temperaturwerte des 20. Jahrhunderts, wie wir sie in den heißen Sommern 1911 und 1921 hatten, sind bisher allerdings noch nicht vorgekommen; sie liegen zwischen 37 und 40 Grad Celsius und stellen ungefähr die Höchstwerte dar, die in unseren Breiten überhaupt möglich

Zwischen Eisenbahnpuffern zerquetscht.

Töblicher Unfall beim Mangieren im Hafen.

Gestern abend kurz nach 8 Uhr geriet in der Hafenstraße in Neufahrwasser der 39 Jahre alte verheiratete Mangierer Friedrich Vienstke aus Gleittan zwischen die Puffer der rangierenden Eisenbahnen und verunglückte so schwer, daß er kurz darauf starb. Von den Eisenbahnpuffern war die rechte Seite des Brustkastens schwer gequetscht worden. Ein Arzt war zwar bald zur Stelle, konnte jedoch dem Verletzten keine Hilfe mehr bringen.

Die Ursache des bedauerlichen Unfalles ist zur Zeit noch nicht völlig klargestellt und wird von der Kriminalpolizei untersucht. Die Leiche des Verunglückten ist bestattungsfähig.

Flugzeug stürzt auf fahrenden Zug.

Der Pilot getötet. — Der Mechaniker schwer verletzt.

Gestern nachmittag, kurz vor 4 Uhr, stürzte in der unmittelbaren Nähe des Zentralflughafens Tempelhof ein Berliner Zeitungsflyer ab. Das Flugzeug verlor in der Luft plötzlich den Propeller, überschlug sich einige Male und stürzte auf einen Güterzug, der im Begriff stand, den Bahnhof in Tempelhof zu durchfahren. Der Apparat wurde zertrümmert. Der Pilot, der Flugzeugführer Voeb, wurde auf der Stelle getötet, der Mechaniker Sehring wurde schwer verletzt. Die Unglücksstelle liegt dicht an der Ringbahnstraße in Tempelhof, etwa 800 Meter von dem Bahnhof entfernt.

Der Flughafen-Restaurant in Tempelhof und die übrigen Anlagen der Luftkassa waren infolge des schönen Wetters stark frequentiert. Zahlreiche Zuschauer sahen einem kleinen blauen Flugzeug zu, das in geringer Höhe über den Eisenbahndamm am anderen Ende des Flugplatzes flog. Plötzlich bemerkte man, wie sich von dem Apparat der Propeller löste. Es gab eine Detonation, die auf dem Flugplatz deutlich vernehmbar war, eine Stichflamme brach aus dem Motor hervor, und gleich darauf war das Flugzeug in eine Qualmwolke gehüllt. Aus dieser Wolke schoß der Apparat plötzlich hervor, um im Sturzflug zur Erde zu stürzen.

Auf den Ringbahngleisen umweilt des Ringbahnhofs Tempelhof fuhr in diesem Augenblick ein Güterzug. Das Flugzeug, das in rasender Fahrt zur Erde kam, prallte mit dem Motor gegen einen Güterwagen und zerstückte die Wand dieses Waggons. Dann wurde es von dem fahrenden Zug mitgerissen und schlug seitwärts mit dem Motor in den übernächsten Wagen des Güterzuges hinein. Dieser Anprall war so stark, daß die seitliche Wand des Wagens von dem Motor vollkommen zertrümmert wurde. Der Pilot, der durch einen Unfall den Unfall gesehen hatte, brachte den Zug sofort zum Stehen. Als Bahnpersonal, Streckenarbeiter und der Führer des Zuges herbeieilten, fanden sie unter der völlig zerstückten Trümmer den toten Führer und den verwundeten Mechaniker des Flugzeuges.

Die Lustpolizei, die einen Beamten an die Unglücksstelle entsandt hatte, forschte sofort nach der Ursache des Unfalles. Sie stellte fest, daß ein Kurbelwellenbruch das Abspringen des Propellers und damit das Unglück verschuldet hatte.

Wieder ein ländliches Großfeuer.

In Meißerswalde ein Gehöft bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Gestern abend gegen 11 Uhr entstand in dem Gehöft des Besitzers Röntke in Meißerswalde Feuer, das Wohnhaus, Stall, Scheune und eine Inskate völlig vernichtete. Drei Feuerwehren waren an der Brandstelle erschienen, und zwar die von Meißerswalde, von Schönbeck und von Sastkahn. Sie konnten jedoch gegen die Gewalt des Brandes wenig ausrichten. Es gelang, lediglich bei dem Besitzer sowohl als auch aus der Inskate nur einige Möbel zu retten. Alles übrige wurde ein Raub der Flammen. Pferde und Schweine fanden in dem Feuer einen qualvollen Tod. Viele landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet.

Ueber die Entstehung des Brandes wird die sofort eingeleitete amtliche Untersuchung Aufschluß geben. Die beiden obdachlos gewordenen Familien sind inzwischen behelfsmäßig untergebracht worden.

Vorherige für morgen: Unbeständig, Regenschauer, mäßige bis frische westliche Winde, etwas kühl.
Aussichten für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, noch unruhig.

Maximum des letzten Tages: 30,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 19,7 Grad.

Seewassertemperaturen. In Zoppot, Gleittan und Bröfen 19 Grad, in Heubude 21 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 2547, Südbad 2280, Gleittan 1267, Bröfen 1745, Heubude 2421.



Asbestanzüge für die Feuerwehr.

Bei der Kopenhagener Feuerwehr hat man jetzt veruchsweise Asbestanzüge eingeführt, die sich bisher sehr gut bewährt haben. Die Anzüge, die durch eine Gasmaske vervollständigt werden, sind unverbrennbar und geben den Feuerwehrleuten nicht nur einen unbedingt zuverlässigen Schutz, sondern gestatten es auch, das Feuer aus wesentlich größerer Nähe zu bekämpfen als bisher.

Der Dünenwald brennt!

Gefahren des Abtochens im Walde.

In Wetzlich-Neufahr, nahe der Schule, entstand Montag mittag ein Waldbrand, der eine große Gefahr für den ganzen Dünenwald bildete. Zum Glück entdeckte ein wachhabender Schnupobeamter den Brand, worauf man sich energisch an seine Bekämpfung machte. Es gelang, den Brand, der einen bedrohlichen Charakter annahm, durch Aufwerfen von Gräben einzudämmen und zu ersticken.

Der gefährliche Brand soll durch Abtochen im Walde entstanden sein, das zwar streng verboten, aber dennoch immer wieder von leichtfertigen Ausflüglern ausgeübt wird. Sie bedenken nicht, daß Feuerstellen erst Stundenlang fortstehen und daß ein Windhauch genügt, um den Wald dem Feuer anzuliefern. Das Abbrechen des Dünenwaldes würde eine Katastrophe für den Freistaat bedeuten, denn dann würden die Dünen ungehindert nach der Landseite zu in Bewegung setzen und alles unter Sand begraben.

Geldstränke bieten keine absolute Sicherheit.

Wieder einer aufgeknackt.

In die Räume des Lebensmittelgeschäftes Panicki, Gumbegasse 105, drangen in der vergangenen Nacht Diebe ein, die auch den Geldschrank aufknackten. Ihre Arbeit hatte jedoch nur geringen Erfolg, da sie nur Wechselgeld verfaschten. Um sich für die aufgewandte Mühe einigermaßen schadlos zu halten, wurden dann Lebensmittel mitgenommen. Die Art der geleisteten „Arbeit“ läßt darauf schließen, daß keine Spezialisten am Werk waren, sondern daß sich Gelegenheits-Geldschrankknacker betätigten.

Tschechischer Journalistenbesuch in Danzig. Seit einiger Zeit weilt in Gleittan in der Freien Stadt Danzig der tschechische Journalist und Presschef der Stadt Prag Dr. Grmel. Dr. Grmel ist auch besonders als tschechischer Uebersetzer moderner deutscher Dichtung ins Tschechische bekannt. Er hat bereits früher Danzig besucht und durch zahlreiche Aufsätze in der Presse der Tschechoslowakei viel zur Werbung und zum Verständnis für Danzig beigetragen. Einigen seiner Novellen hat er Danzig und Zoppot zum Schauplatz gegeben.

Programm am Mittwoch.

11.30: Schallplattenkonzert. — 16: Märchenfunk, Marion Lind. Wie es der Familie Eidechle erging, von Fritz Vroh. — 16.30—18.15: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. — 18.30: Uferstunden! Die Erziehung des Kindes zur Bahrtätigkeit: Hildegard Kaminski. — 19: Der Donskoi Kriegerhof: Runkmalers Paul Reitel. — 19.40: Neues aus aller Welt. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Schlager-Abend. Kammerlanger Arthur Altmann, Berlin. — 20.15: Schallplattenkonzert. Leitung: Walter Reich. Am Grottoen-Steinweg: Fritz Hillig. — 21.35: „Abwarten und Tee trinken“, Klavierstück von Gustav Mahler. Sprecher: Pascal du Bois-Remond. — 22.10: Wetterbericht. Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Übertragung aus Berlin. Tanzmusik. Kavale Lito Kermbach.

Tiefste Brände.

Großfeuer in einem Berliner Fabrikgebäude.

Am Montagabend kurz nach 8 Uhr brach in einem Fabrikgebäude in Berlin-Tempelhof, und zwar in unmittelbarer Nähe des erst vor wenigen Wochen fertiggestellten und in Betrieb genommenen neuen Karstadt-Hochhauses ein Großfeuer aus. Die Karstadt-Gebäude waren längere Zeit in dichten Qualm gehüllt, so daß es den Anschein hatte, als ob das Warenhaus selbst von dem Feuer heimgesucht sei. Der eigentliche Brandherd befand sich jedoch im Lagerraum einer Zementfabrik. In kurzer Zeit sprang das Feuer auf ein Packmateriallager über.

80 Quadratmeter des neben Karstadt liegenden Gebäudes standen bald lichterlos in Flammen. Die Feuerwehr war vor allem bestrebt, einen Übergriff des Feuers auf das Hochhaus von Karstadt zu verhindern. Das gelang ihr, und damit wurde eine Brandkatastrophe von außergewöhnlichem Ausmaß verhütet.

Ein Waldbrand bedroht zwei Dörfer.

Ausflügel und die Bevölkerung besetzten die Gefahr. Am Sonntagmorgen brach zwischen Ertner und Spreenhagen bei Alt-Sartmannsdorf ein Waldbrand aus. Die zuerst erschienenen Wehren waren gegenüber der Gefahr der rasch um sich greifenden Flammen machtlos und man fürchtete schon, daß der Brand auf zwei unmittelbar am Walde gelegene Dörfer übergreifen würde. Nur dem Umstand, daß die Bevölkerung und Ausflügel sich an der Bekämpfung des Brandes beteiligten, ist es zu danken, daß eine Katastrophe verhütet wurde. Insgesamt sind etwa 400 Morgen Wald und Heide verbrannt. Die Entdeckung des Feuers ist wahrscheinlich auf die Unvorsichtigkeit von Ausflüglern zurückzuführen.

Neues Brandunglück in Wartmannsdorf.

Das im vorigen Jahre von einem schweren Brandunglück heimgesuchte Wartmannsdorf bei Würzburg war vergangene Nacht neuerdings der Schauplatz eines großen Schadenfeuers. Ein in der Scheune des Landwirts Julian Jelsch ausgebrochener Brand übergriff vier Scheunen sowie zwei Stallungen samt Nebengebäuden ein. Das Vieh konnte gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Großfeuer in einer kanadischen Stadt.

Das Geschäftsviertel der Stadt Wainwright (Kanada) ist durch Feuer zerstört worden. Der Sachschaden wird auf drei Millionen Reichsmark geschätzt.

33 Häuser durch Feuer zerstört.

Ein Brand hat in der Ortschaft Nigo Reubens (Italien) 33 Häuser mit allem Hausgerät zerstört. Ungefähr 400 Personen sind obdachlos geworden.

109 Personen infolge eines Brandes obdachlos.

In Malsch bei Münsingen in Südtirol brach ein Brand aus, dem infolge der großen Trockenheit eine ganze Häuserreihe zum Opfer fiel. 18 Familien mit 109 Personen sind obdachlos geworden. Der Gesamtschaden beträgt eine Million Kronen.

Schweres Bergwerkunglück in Malacca. In einem Zinnbergwerk in Malacca in der Provinz Perak erfolgte ein Einsturz, durch den 23 chinesische Bergleute getötet wurden. Alle Bemühungen, die Verschütteten zu bergen, blieben erfolglos.

Das Flüchtigkeitsrecht überschritten. Vor dem Schöffengericht in Duppeln wurde der Lehrer W. aus Goslawitz wegen Überschreitung des Flüchtigkeitsrechts zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte Schulfenster berart schwer geschädigt, daß sie schlimme gesundheitliche Nachteile davontrugen.

Das Mißgeschick der ersten Mondrakete.

Der amerikanische Professor Robert Goddard (im Bild) hat, wie bekannt, von einem besonders errichteten Turm eine Mondrakete abgeschossen, die jedoch in geringer Höhe über



dem Erdboden mit einem lauten Knall explodierte, ohne indes größeren Schaden anzurichten. Prof. Goddard hatte bereits seit 17 Jahren mit der Mondrakete experimentiert und war jetzt zum erstenmal zur praktischen Ausführung geschritten. Er erklärte, seine Versuche in kurzer Zeit wiederholen zu wollen.

Trockenheit in Nordböhmen.

Die andauernde Trockenheit in Nordböhmen beginnt sich bereits in schlimmster Weise auszuwirken. In zahlreichen nordböhmischen Städten droht ein Wassermangel, der schwerer ist, als im Vorjahre. Vielfach werden die Wasserleitungen mit Ausnahme einiger Tagesstunden abgesperrt. In der Warnsdorfer Textilindustrie müßten, wenn die nächsten Tage nicht große Niederschläge bringen, Betriebs-einstellungen erfolgen. Die Elbe führt so wenig Wasser, daß mit vorübergehender Einstellung der deutsch-böhmischen Schifffahrt zu rechnen ist.

Zwei Kinder verbrannt. Gestern abend brannte eine von der Stadt Schwerin erbaute Wohnbaracke nieder, in der zehn mittellose Familien wohnten. Die Leute konnten infolge des schnellen Umschlagens des Feuers fast nicht retten. Zwei kleine Kinder im Alter von einem und vier Jahren, die von der Mutter in der Wohnung eingeschlossen waren, kamen in den Flammen um.

Notlandung eines Flugzeuges auf hoher See. Gestern gegen 19 Uhr wurde von einem Fischerboot ein mit 5 Personen besetztes Flugzeug nach Arberg in Schweden entgegriffen. Das Boot hatte das Flugzeug auf dem Kattegatt getroffen, wo es wegen Motorschadens niedergegangen war.

Apagenschlacht in Paris. In der Nacht zum Montag gerieten in einem Pariser Vorort zwei Apagendanden in Streit. Ein Italiener der einen Gruppe hatte die Freundin des Führers der anderen Gruppe geohrft. Die Folge war eine heftige Schlägerei mit Messern und Revolvern, in deren Verlauf drei Apagen lebensgefährlich verletzt ins Spital transportiert werden mußten.

Der Doppelraubmord bei Brandenburg.

Der Täter verhaftet.

Unter dem Verdacht, an dem Doppelraubmord bei Brandenburg (Tirol) beteiligt gewesen zu sein, wurde der 19jährige Peter Kaufmann am Sonnabendmorgen verhaftet, nach Mathenberg gebracht. Er leugnet die Tat und gibt ein Alibi an, das nachgeprüft wird. Der Festgenommene wird auch den beiden Personen, die sofort nach Abgabe der Schüsse am Tatort erschienen waren, gegenübergestellt werden. Der Mörder hatte seine Opfer, den pensionierten Schuldirektor Hummel aus Dossleiten und Frau, auf einer Entfernung von 80 Metern von rickwärts niedergeschossen.

Eröffnung des irischen Wasserkraftwerkes am Shannonfluß

Ein Großwerk deutscher Technik.

In der Nähe der Ortschaft D'Briens Bridge in der Grafschaft Clare fand gestern Nachmittag in Gegenwart des Präsidenten Cosgrave die formelle Dedikation der Sperrschleusen des von der deutschen Firma Siemens gebauten großen Wasserkraftwerkes am Shannon-Fluß statt. Fast sämtliche Mitglieder des Senats und des Dail Eireann, einschließlich des Oppositionsführers de Valera und mehrerer seiner Parteigänger, nahmen an der feierlichen Eröffnung des technischen Nischenwerkes teil. Auch Vertreter des Handels und der Industrie sowie zahlreiche Besucher aus allen Teilen Irlands waren zugegen.

Schmetterlinge, die im Wasser leben.

Sie haben auch keine Flügel.

Wenn man die Schmetterlinge durch die Luft flattern sieht, die doch in ihrem ganzen Körperbau echte Lufttiere darstellen, kann man sich kaum vorstellen, daß es auch Schmetterlinge gibt, die im Wasser leben können. Unter den auch bei uns vorkommenden Schmetterlingen der Gattung Aenotropus gibt es aber tatsächlich Formen, die sich vollständig dem Wasserleben angepasst haben. Bei diesen Schmetterlingen sind die flügellosen Weibchen zu Wasserbewohnern geworden. Mit Hilfe ihrer stark behaarten Beine vermögen sie sich schnell und geschickt im Wasser umherzubewegen und kommen während ihres Lebens, das allerdings in der Regel nur drei Tage dauert, auch nicht aus dem Wasser heraus. Zur Zeit der Paarung zeigen sich die Weibchen an der Wasseroberfläche, wo sie von den Männchen, die ihrerseits fast ausschließlich an der Luft leben und auch gute Flieger sind, aufgesucht werden. Auch die aus den unter Wasser abgelegten Eiern kommenden Raupen sind dem Wasserleben angepasst und ernähren sich vornehmlich von Wasserpflanzen.

Tragischer Tod eines Gymnasialdirektors. Gestern früh wurde am Brückentopf der Fährbrücke auf Rügen die Leiche des etwa 50jährigen Oberstudienrats am Gymnasium in Putbus, Schmitz, gefunden. Durch ein langwieriges Leiden seiner Frau hatte Schmitz einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten.

Selbstmord eines Liebespaars. In einem Hause der Eulauer Straße in Berlin wurden gestern der 21jährige Herbert Blume und die 18jährige Hildegard Höpfer tot aufgefunden. Die beiden jungen Leute hatten aus Liebeskummer Selbstmord verübt, indem sie sich im Zimmer einschlossen und die Gasföhne öffneten.

Türmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

35. Fortsetzung.

IX.

Niemand wagte das Zimmer zu betreten, in das sich Stella geflüchtet hatte.

„Ich glaube, es ist am besten, wenn man sie jetzt allein läßt,“ sagte die Mutter. „Wenn sie das Bedürfnis nach einer Aussprache fühlt, wird sie zu uns kommen.“

Aber Stunden vergingen und Stella kam nicht. Armin sah sie gestern erst ausgeräumten Sachen wieder in die Koffer. Denn auch er konnte in diesem Haus das seiner Frau so lange Heimat gewesen war, nicht länger bleiben.

Genia ging zu ihm ins Zimmer, auch sie ganz und gar verstimmt, kaum weniger erregt, als er es war.

„Ich begreife nicht, daß du, der du mit den beiden gelebt, der du tagtäglich mit ihnen zusammen warst, nichts gemerkt hast! Wo hast du denn deine Augen gehabt, Armin?“

„Ich weiß es nicht,“ versetzte er tonlos. „Flüchtig bin ich lebend geworden. Nun fallen mir tausend Einzelheiten ein, denen ich bisher keine tiefere Bedeutung beilegte. Demals schon, als Stella kurze Zeit im Krankenhaus lag, überredeten sie mich, in die Berge zu gehen, damit wenigstens ich von uns allen ein wenig Erholung haben sollte. Lena weigerte sich, mit mir zu kommen, sie sagte, sie hätte keine Ruhe, wenn sie Stella nicht einige Minuten täglich sehen könnte. Ich darf glaube es! In Wahrheit wollten die beiden ungestört sein! Sofort nach Stellas Sturz, als Beatus soviel mit uns zusammen war, hat der Betrug, die Lüge, der ganze Schmutz angefangen.“

„Nun wird mir auch klar, warum er mich nicht in München haben wollte“ grübelte die Frau. „Er wollte unbeschadet bleiben! Aber noch tausendmal schlimmer als Beatus, hat Lena ja an uns allen gehandelt! Und du, ihr eigener Mann, der sie doch kennen mußte, hat sie nicht und raus neben ihr hergezogen!“

„Ich habe ihr mißtraut, Tante Genia immer habe ich ihr mißtraut. Seitdem ich einmal die furchtbare Erfahrung machte! Aber nicht in diesem Fall, nicht bei diesem Mann!“

„Welche Erfahrung, Armin?“

„Sie hat mich schon einmal betrogen! Vor drei Jahren. Als ich es merkte und der Mann die Konsequenzen ziehen sollte — er war unverheiratet — ließ er sie im Stich. Ich hatte mich von ihr losgesagt, wollte sie überhaupt nicht wieder sehen, war schon beim Anwalt gewesen. Da kam sie zu mir, furchtbar elend ganz verweilt. Hat bettelt förmlich, ich solle sie nicht von mir stoßen. Nie wieder würde eine Berührung kommen, nie wieder würde ich Grund haben, mich über sie zu beklagen. Und ich — ich mich erweichen.“

Er reichte Genia die Hand. „Ich muß jetzt allein sein und überlegen, was geschehen soll.“

Genia horchte an der Wohnzimmertür. Kein Laut drana von da drinnen zu ihr. Nach einer weiteren Stunde hielt sie es nicht länger aus. Sie trat zu Stella ein.

„Die junge Frau kannte auf dem Sofa, starrte der Mutter mit hilflosen Augen, die in einem weichen, verzerrten Gesicht brannten, entgegen. Genia setzte sich zu ihr, nahm ihre Hand.“

„Mein geliebtes Kind! Was du jetzt durchmachst, erleben viele Frauen. Es ist kein Ausnahmefall, daß die Frau betrogen wird!“

„Auch nach einer so jungen Ehe schon? Auch dann wenn der Mann tausendmal mit den heiligsten Eiden geschworen hat, daß er treu sein wird?“

„Ach, Kind, wenn ein Mann eine Frau erzingen will, schwört er immer und wohl recht das Gleiche!“

„Aber ist es zu lassen, daß zwei Menschen, die seit Jahren befreundet waren, aneinander nur die schlechten Eigenschaften zu leben und zu kritisieren, plötzlich alles vergessen? Was hat diese beiden zueinander geführt, die sich im Grunde ihrer Herzen beinahe feindselig waren und sich nicht mochten! Was war es?“

„Die Lust am Abenteuer, Kind!“

„Aber kann die größer sein als jedes andere Gefühl? Versteht du daß er seine Liebe zu mir vermaß, und sie alles, was sie mit uns verband sobald ich krank und hilflos war? Ist das Liebe, Mutter?“

„Liebe, wie wir sie verstehen, gewiß nicht, Stella.“

„O Mutter, die Lüge, der Betrug, das Schmutzige und Häßliche! Sie sie beide zu mir kamen, täglich bei mir saßen und dann von mir gingen, um mich zu betrügen! Ich erpöckte ich werde verrückt, wenn ich an alles denke!“

Genia sah hilflos neben ihrer Tochter. Was sollte sie sagen, was raten, was tun?

„Mein armes Kind! Arme kleine Stella! Wie soll ich dir helfen? Ich kann dir nur immer wieder sagen, daß du kein Einzelgängerin bist, daß es das Los vieler Frauen ist, betrogen und verraten zu werden von dem

Mann, den sie lieben. Wohl gibt es auch andere Männer, denen ihr Gefühl heilig ist, die es niemals entweihen und sich nie so weit hinreißen lassen, um der Frau, die sie lieben, Schmerz zu bereiten. Aber sie sind selten. Denke an mein eigenes Los, Stella.“

„Es ist furchtbar hart, Mutter, aber doch ganz anders! Soviel Lüge, soviel Schmutz und Betrug hast du doch nicht erfahren. Es ist ein wirkliches, starkes Gefühl, das Papa von dir fortgerieben hat, kein Leidenschaft, keine Gemeinheit. Das aber, was Beatus und Lena verbunden hat, waren nur die allerbedürftigsten Triebe. Ich kann, kann nicht fassen, daß alles wahr ist, was ich erlebe!“

Sie brach wieder zusammen, wühlte den Kopf in die Kissen, war unfähig für jedes Gespräch. Sie fühlte sich beschmutzt, entehrt, erniedrigt.

Am Abend kam Beatus. Genia empfing ihn. „Ich bin wie ein Verrückter den ganzen Tag durch die Straßen gelaufen,“ erzählte er. „Ich wagte mich nicht früher hierher. Jetzt hat Stella sich vielleicht ein wenig beruhigt und wird mich anhören!“

„Ich glaube nicht, daß sie dich sehen will.“

„Aber ich lasse mich nicht abweisen! Sie muß mich hören!“

Und ehe Genia ihn zurückhalten konnte, war er aus dem Zimmer gestürzt und lief in die anderen Räume, bis er Stella fand.

Sie streckte abwehrend die Hände gegen ihn aus. „Wir zwei haben nichts mehr miteinander zu schaffen. Wir sind fertig für immer! Geh! Ich will dich nicht sehen!“

Aber er blieb. Er kniete vor ihr, er flehte:

„Schick mich so nicht fort, Stella! Sei nicht so hart und undarmherzig! Laß mich nicht so entsehrlich für meinen Leichtsinn büßen, daß du dich nun von mir wendest.“

„Wenn dir das so schwer zu ertragen scheint, warum hast du dann nicht an mich gedacht, als es noch Zeit war?“

„Ja, warum? Wer kann das hinterher sagen und erklären?“

„Geh,“ flüsterte sie wieder. „geh! Ich ertrage deinen Anblick nicht mehr.“

„So schrecklich bin ich dir geworden? Ich gehe nicht, Stella! Jedem Verbrecher wird das Recht zugestanden, sich zu verteidigen. Und für jede Schuld gibt es eine Sühne. Laß mich büßen, laß mich sühnen, aber laß mich bei dir bleiben!“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht mit einem Mann leben, der mich so schändlich, so unerhörte belogen und betrogen hat. Du hast jene andere Frau mir vorgezogen, ach zu ihr, wie ich bei dir. Ihr gehört jetzt zusammen!“

„Du bist wahnsinnig, Stella! Wir gehören zueinander! Sie und mich, verband nichts, was für das Leben ausreicht.“

„Wenn sie dir gut genug erschien, mich mit ihr zu betrügen, so muß sie dir auch gut genug für ein weiteres Leben sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Jugend, die von Hause ausreißt.

Das Jugendheim im Berliner Polizeipräsidium. - Es wird dadurch viel Unheil verhütet.

Ein achtzehnjähriger Thüringer - ein Ausreißer vom Elternhaus - überfällt im Westen Berlins zwei alleinstehende Frauen, schlägt sie mit einer Eisenstange nieder und raubt aus der Ladentasse 30 Mark. Er hat Glück: die Frauen bleiben am Leben. Das Unglück aber sügt es, daß er wenige Tage darauf seinen Landmann, ebensolch einen jungen Thüringer, durch einen fahrlässigen Schuß tötet. Für den unseligen Schützen vielleicht doch ein Glück: Der Schuß auf den Landmann beschleunigt seine Verhaftung - und sollte er jetzt auch für einige Jahre seine Freiheit einbüßen, so ist dadurch vielleicht Schlimmeres verhütet; die gelungene Tat in der Nürnberger Straße hätte, unangekündigt geblieben

den jungen Menschen am Ende noch zum Raubmörder werden lassen.

Der Fall dieses achtzehnjährigen Ausreißers vom Elternhaus mit der noch brüchigen Stimme, dem Aussehen eines Sechzehnjährigen und den feingehackten, nicht unintelligenten Zügen, wird zu einer neuen Mahnung: hätte bei größerer Obacht nicht doch manches verhütet werden können? Was sein, daß hier eine besonders unglückliche Verkettung von Umständen zusammengewirkt hat, die den Achtzehnjährigen zum Räuber gemacht. Etwas muß eben doch in ihm gewesen sein, das ihn zum Werkzeug des andern werden ließ.

Als er aber nach seinem geringen Vergehen im Heimatort mit Geld, Revolver und Motorrad des Vaters die Ferne suchte, um in Hamburg in See zu gehen, da dachte er nicht daran, daß es mit ihm doch ein Ende nehmen würde. Was er sich selbst und seinen Eltern angetan, wird ihm erst in den nächsten Wochen in der Einsamkeit seiner Zelle zum Bewußtsein kommen. Hätte er aber nicht das ungeheure Pech gehabt, in die Moabitler

Jugendliche Clique

zu geraten, die ihm zum Verhängnis geworden, so läßt er vielleicht heute nicht in Polizeigewahrsam, sondern im obersten Stockwerk desselben Hauses, im Jugendheim der Wohlfahrtsstelle am Polizeipräsidium, und harret hier, gleich anderen Jugendlichen des Tages, da er als reuiger Sünder in sein Vaterhaus zurückkehren könnte, ohne sein junges Leben mit zwei so schweren Lasten belastet zu haben. Sie wissen gar nicht, diese jungen Menschen im Jugendheim, welcher Gefahr sie entronnen, und wie leicht sie unter Umständen der Versuchung der Großstadt unterlegen wären, hätten sie nicht bei Zeiten hier Unterkunft gefunden. Eineinhalb Stunden unter den jungen Leuten offenbaren Jugend- und Elternnöte - jeder Fall ein Problem für sich.

Ein achtzehnjähriger Magdeburger, ein schlanker, rotbärdiger Bursch, erst seit gestern im Jugendheim, erzählt halb laut seine Geschichte: er war in einem Weingeschäft angestellt;

von Freunden verführt,

„Klaute“ er drei Flaschen Wein; als es entdeckt wurde, machte er sich, wie er ging und stand, ohne Papiere und Geld, auf den Weg nach Berlin. Daß er gefaßt werden würde, bezweifelte er nicht. Als er nach seinem Tagesmarsch auf einer Bank einnickte, war es um ihn geschehen. Jetzt ist er froh, daß er hier ist. Er erwartet Antwort aus Magdeburg.

Ein Bader: er hatte Differenzen mit seinem Chef, einem Kaufmann, fühlte sich beleidigt und kündigt. Ein Freund, der nach England fuhr, schlug ihm vor, daß er ihn bis Hamburg begleite. Das Geld zur Rückfahrt wollte er ihm aber plötzlich, er habe keines. Der Bader ging zur Wohlfahrtsstelle und bat um eine Rückfahrkarte. So kam er ins Jugendheim. Er schimpft auf die Preußen wie ein bayerischer Hohnpaß. Das Telegramm von seinem Vater ist bereits eingetroffen.

Ein Malinger, Lackierer von Beruf, mit 50 Mark von Hause ausgerückt. Er wollte in Hamburg auf ein Schiff. Zwei Tage versuchte er hier sein Glück und fand es nicht. Dann fuhr er zurück und kam bis Berlin. Die Bahnhofsmission schickte ihn zur Wohlfahrtsstelle.

Ein Sechzehnjähriger aus Gleiwitz. Sein Vater ist Zimmerbauer. Der Lehrherr schlug den Jungen. Er verließ die Stelle und erklärte dem Vater: Ich gehe zu einem Bader. Der Vater sagte „nein“, da ging er heimlich. Es gefiel ihm da gut. Sein Arbeitskollege, ein Berliner, lockte ihn mit nach Berlin und ließ ihn hier sitzen. Das Geld war alle, der Junge suchte das Obdachlofen in der Fröbelstraße auf und fand im Jugendheim Aufnahme.

Zwei Sachen - ein sechzehnjähriger Leipziger - und ein anderer aus der Umgebung Dresdens. Der Leipziger ist in der Fabrik seines Vormundes beschäftigt.

seine Eltern sind tot.

Der Junge hatte Ferien; mit 15 Mark fuhr er nach Berlin, um sich die Stadt anzusehen und hatte am zweiten Tage keinen Pfennig mehr. Im Asyl für Obdachlose zeigte man ihm den Weg hierher. Der andere Sachse ist Bäcker. Auch er ist vom Elternhaus ausgerissen. Er vertritt sich nicht mit der Stiefmutter; es gefällt ihm hier so gut, daß er gar nicht fort möchte.

Ein Siebzehnjähriger aus Freiburg im Breisgau. Gleich dem Heilbrönnler ist er das vierte Mal den Eltern davon gelaufen. Vater, Mutter, Bruder und Schwester sind als Künstler tätig. Auch er wollte einer werden und hatte deshalb keine Ruhe auf seiner Arbeitsstätte. Vier Tage und vier Nächte lungerte er durch Berlin, - ohne zu schlafen, behauptet er. Dann begab er sich zur Bahnhofsmission; die schickte ihn in eine Herberge nach der Brunnenstraße. Hier blieb er eine Woche lang, bis man ihn ins Jugendheim brachte. Er weiß, daß er jetzt in die Erziehungsanstalt kommt.

Ein frischer junger Bauer aus Stettin, der sich Berlin ansehen wollte; ein blasser Bursch aus Belzen; ein Hamburger, Maler von Beruf, für den es im Jugendheim genügend Beschäftigung gibt; und schließlich eine größere Anzahl Berliner. Ein schmalbrüstiger Junge, Mechanikerlehrling, dem man Lungenerkrankheit am Gesicht abliest, - seine Mutter ist an Tuberkulose gestorben, - vertritt sich mit dem Vater schlecht; er hat sich freiwillig in der Wohlfahrtsstelle gemeldet und bleibt jetzt hier, bis man ihn anderweitig unterbringt. Ein Neudorfer: nachdem er zwei Monate auf der Walze war, hat man ihn in Nürnberg aufgegriffen und nach Berlin zurückgeschickt; ohne Erlaubnis des Vaters darf der Siebzehnjährige nicht durch Deutschland wandern. Er ist erst eine Nacht hier. Ein koffer Berliner, der

eine Anzahl Berufe ausprobiert

hat, fühlt sich im Jugendheim „sautwohl“ usw. usw. Unter den 17 Jungen des Jugendheims fällt ein achtzehnjähriger Bursch in Wandervogelstiel auf. Er ist zu Besuch gekommen. Drei Wochen lang genos er hier Unterkunft, bis er Arbeit fand. Er hat eine Schiffsstelle und kommt in alter Freundschaft. Er soll nicht der einzige sein.

Unvollständig vergleicht man den Thüringer, den „Räuber“ und „Mörder“, der einige Stockwerke niedriger in Polizeigewahrsam sitzt, mit diesen Jungen hier. Wenn er unter ihnen läge, wahrhaftig, er machte keine schlechte Figur aus. Viel-

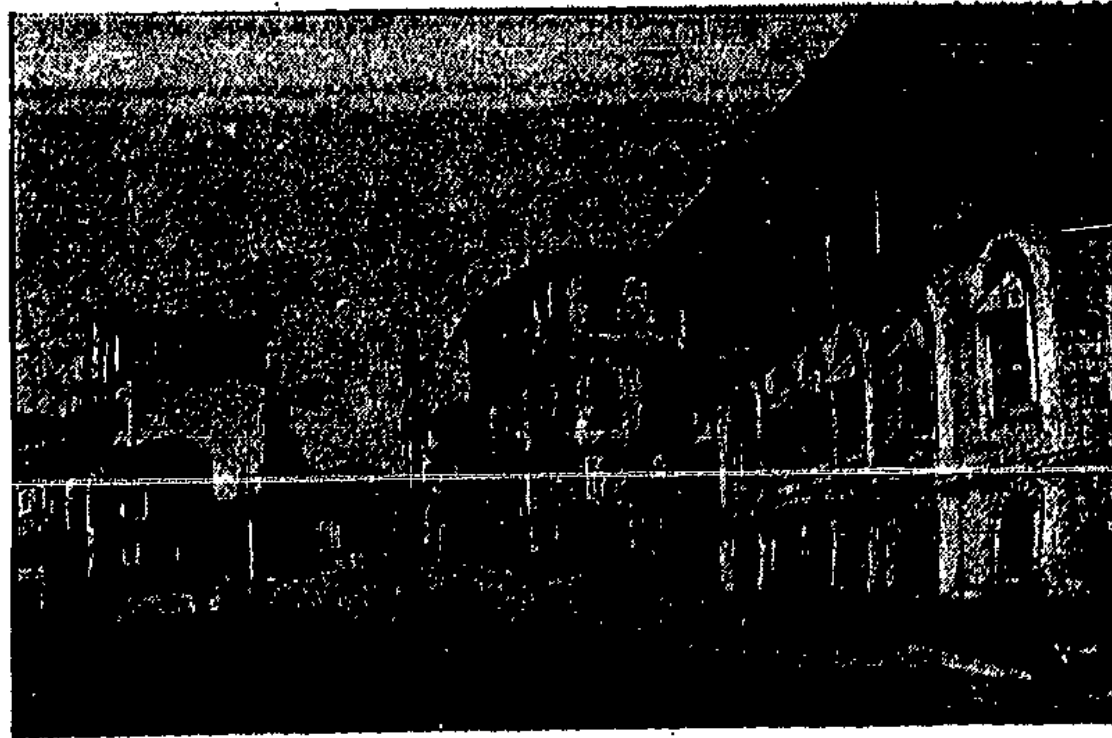
leicht wäre er der intelligenteste, vielleicht, rein physiognomisch genommen, der normalste; nichts in seinem Gesicht hätte auf ihren Wanderzügen dahinzuziehen, gefesselt sich ihnen verschiedene unerwünschte Gäste zu und darunter auch eine kleine schmarokende Fliege, die den Beinamen der „Amelienküßler“ führt, weil sie, wie Wäntler mittelst, schon als Wade die Amelien befaßt, in deren Köpfe sie sich hineinkriecht, bis sich der Kopf schließlich vom Körper der Ameise ablöst. Die Fliegenmadde bleibt jedoch im Kopf stecken und trägt ihn nun, während sie mit den Amelien weiterwandert, gewissermaßen als eigene Kopf- und Körperbedeckung mit sich. Für den Betrachter, der den Zusammenhang nicht kennt, bieten die vielen allein wandernden Köpfe in unmittelbarer Nähe der Amelien einen überaus seltsamen Anblick.

Leo Rosenthal.

Köpfe, die wandern.

Was bei Ameisen vorkommen kann.

Diese Erscheinung, die man bei der Beobachtung der südamerikanischen Wanderameise machen kann, kommt auf eine besondere Art zustande. Wenn die Wanderameisen auf ihren Wanderzügen dahinzuziehen, gefesselt sich ihnen verschiedene unerwünschte Gäste zu und darunter auch eine kleine schmarokende Fliege, die den Beinamen der „Amelienküßler“ führt, weil sie, wie Wäntler mittelst, schon als Wade die Amelien befaßt, in deren Köpfe sie sich hineinkriecht, bis sich der Kopf schließlich vom Körper der Ameise ablöst. Die Fliegenmadde bleibt jedoch im Kopf stecken und trägt ihn nun, während sie mit den Amelien weiterwandert, gewissermaßen als eigene Kopf- und Körperbedeckung mit sich. Für den Betrachter, der den Zusammenhang nicht kennt, bieten die vielen allein wandernden Köpfe in unmittelbarer Nähe der Amelien einen überaus seltsamen Anblick.



Die türkische Hauptstadt teilweise zerstört.

Im Zentrum Angoras, der sogenannten Altstadt, brach nachts ein Brand aus, der in kurzer Zeit ungeheure Dimensionen annahm. Der größte Teil der Altstadt und der Markt wurden zerstört. Bislang wurden sechs verhaftete Personen unter den Trümmern geboren. Unter Bild zeigt einen Blick in die Altstadt Angoras.

Durch die Tochter ins Zuchthaus.

Architekt Vincenz und seine Frau für schuldig befunden.

Der 64jährige Hamburger Architekt Vincenz und dessen Ehefrau wurden am Montagabend wegen fortgesetzter Blutschande bzw. Begünstigung hierzu zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der 33jährigen Frau wurde außerdem auf zwei Jahre Eheverlust erkannt. Der Staatsanwalt hatte auf sechs Jahre Zuchthaus beantragt.

In der Urteilsbegründung führt das Gericht an, daß die 14 Jahre alte Tochter der zweiten Frau des Architekten einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht habe. Sie habe betont, daß sie ihre Eltern nicht hasse und ihre Bestrafung nicht wünsche. Sie habe andererseits aber auch das Leben nicht mehr aushalten können, und deshalb habe sie sich anderen Menschen anvertraut. Das Kind, das im zartesten Kindesalter mißbraucht worden sei, habe das fürchterliche erst überhaupt nicht begriffen. Frau Vincenz habe aus Gewinnsucht gehandelt und aus Angst, daß ihr die Reichtümer ihres Mannes entgehen würden.

Die von der langen Untersuchungsfrist und der Verhandlung stark mitgenommenen Angeklagten sahen während der Urteilsverkündung still auf ihrer Bank ohne Zeichen weiterer Anteilnahme. In der Begründung führte Amtsgerichtsdirektor Dr. Gernot aus, die Beweisaufnahme habe ergeben, daß der Hauwangelagte Vincenz in seinem Geschlechtsleben schon vor seiner Verheiratung onormale Süge gezeitigt habe. Frau Vincenz sei sittlich sehr tiefstehend. Sie sei nicht die kühle Natur, als die sie sich gab, sondern eine sehr stark leidenschaftliche Frau. Ihr sittliches Niveau gehe aus ihren Briefen hervor. Frau Vincenz sei es ohne weiteres zuzutrauen, daß sie die Vergehen ihres Mannes nicht nur nicht geduldet, sondern auch ihren Mann dazu angehalten habe. Sie wollte ihren Mann in die Hand bekommen, damit ihre Wünsche (Reisen usw.) erfüllt würden.

Selbstmord eines Theaterdirektors.

Geldnot treibt ihn in den Tod.

In einem Berliner Hotel vergiftete sich in der vergangenen Nacht durch Einnahme von Veronal der frühere Theaterdirektor Walter Steinert.

Er war vor einigen Tagen nach Berlin gekommen und hatte in einem Hotel am Stettiner Bahnhof Wohnung genommen. Als heute morgen das Zimmermädchen trotz Klopfens keine Antwort erhielt, wurde die Tür geöffnet. Steinert lag bereits tot im Bett. Er hatte einige Abschiedsbriefe geschrieben, in denen er von seinem Vorhaben, aus dem Leben zu scheiden, Mitteilung machte. Er hat früher in verschiedenen Städten des Reichs Sommerdirektionen geleitet, so in Dresden, Danzig, Halle, Hamburg, Frankfurt am Main, Straßburg, Magdeburg. Aber auch in Berlin hatte er verschiedene Sommerdirektionen, so im Theater des Westens und im Deutschen Künstlertheater. Er galt als ausfallsreicher Kandidat für die Besetzung des Direktorenpostens im Theater am Nollendorfplatz. Schlechte finanzielle Verhältnisse haben ihn in den Tod getrieben.

Ein japanischer Dampfer gesunken. Die Lloyd aus Tokio berichtet, daß die japanischen Dampfer „Tatsumo“ Maru und „Sinfong“ gestern nachmittags auf der Höhe der Halbinsel Schantung während eines Sturmes zusammengestoßen.

Isidor erzählt Geschichten.

Eine Domela-Affäre in Schwaben.

Das Schöffengericht Stuttgart verurteilte den Hausierer Isidor Einfeld aus Buchau (Oberschlesien) wegen Betruges zu einem Jahr Gefängnis. Als der Angeklagte eines Tages an der Tür der Frau eines mittleren Beamten stand, teilte er dieser unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß er einst als Knäblein aus dem väterlichen Palast in Stuttgart entführt und in einer Schuhmacherefamilie aufgezogen worden sei. Später sei er zwar wieder entdeckt worden und an den Hof zurückgeführt, aber zur Zeit trage er die Buße einer 30jährigen Verbannung als Strafe dafür, daß er eine Ehe hinter Hand abgeschlossen habe. Die Bußzeit werde aber demnächst abgelassen sein.

Dieser von Isidor Einfeld erfundene Roman war gewiß sehr kitschig, aber er wurde in der Beamtenfamilie dennoch für bare Münze genommen, zumal im Laufe der Befanntschaft der verschwundene Prinz von fast allen Potentaten Europas so intim und gönnerhaft sprach, als wenn er jeden Abend mit ihnen Tarot spielte. Der Enderfolg war daß er in den Besitz eines Sparfassenbuchs der Tochter von 1600 Mark kam und vom Vater noch 500 Mark in bar erhielt. Darauf verabschiedete er sich.

Nach zehn Jahren verhaftet.

Im Norden Berlins verhaftete die Kriminalpolizei den 36 Jahre alten Schneidermeister Martin Rohleder. Rohleder hatte vor zehn Jahren in Eßling einen schweren Raubüberfall verübt. Er entkam damals, wurde dann 1925 in Leipzig verhaftet, entfloß aber wieder auf dem Transport nach Eßling. Jetzt wurde die Polizei durch ehemalige Komplizen Rohleders auf seine Spur gebracht.

Die „Sinfong“ sank, 60 Personen ertranken. Die „Tatsumo Maru“, die schwer beschädigt wurde und led ist, hat Kurs auf Kobe genommen.

Lehrer und Fortbildungsschülerin.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraft.

Der an der Fortbildungsschule in Pfaffroda unterrichtende Lehrer Hans Walter Vippmann war wegen Sittlichkeitsverbrechens vom Landgericht Freiberg (Sachsen) zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das zuständige Schöffengericht hatte ihn in erster Instanz freigesprochen. Der Fernsenat des Reichsgerichts verwarf am Montag die Revision des Angeklagten.

Der Angeklagte hatte sich am 6. Mgi 1928 mit einer 17jährigen Schülerin der Fortbildungsschule im Schulgebäude in geschlechtliche Beziehungen eingelassen. In der Revision beim Reichsgericht wurde von dem Angeklagten ausgeführt, daß die Schülerin zur Zeit der Tat nicht Schülerin seiner Klasse gewesen und er in nähere Beziehungen zu ihr bei einem Tanzvergnügen getreten sei, die dann zum intimen Verkehr geführt haben. Es komme also nicht das Verhältnis Lehrer und Schüler in Betracht, sondern das zweier gesellschaftlich gleichberechtigter Menschen. Der Reichsanwalt beantragte die Revision zu verwerfen, weil ein Obhutsverhältnis einer Schülerin gegenüber nicht nur beim Klassenlehrer bestünde. Da die Verurteilung einen Schüler zu bestrafen, jeder Lehrer einer Schule bei jedem Schüler dieser Schule habe, resultiere auch das Obhutsverhältnis jeder Schülerin gegenüber, zumal der Verkehr in der Wohnung des Lehrers, die sich im Schulgebäude befand, stattgefunden habe.

Unwetter in Schleswig-Holstein.

Die ungewöhnliche Witterung, die nach Meteorotemperaturen am Tage, abends vielfach Gewitter mit sich brachte, hat in ganz Schleswig-Holstein und Nordschleswig schweren Schaden angerichtet. Die Zahl der Badeopfer ist wieder sehr groß. In der Elbe bei Altona ertranken drei Personen. Eine vierte wird vermißt. Die abendlichen Gewitter haben zahlreiche Brände verursacht. In Busdorf brannte ein Schulhaus ab. In Doerpfledt wurde ein Gehöft eingeebnet und in Aßen zwei Besitzungen. Die Wirbelstürme waren stellenweise von Vorkücheln begleitet und haben besonders im Kreise Steinburg in der nächsten Umgebung einen noch nicht übersehbaren Schaden angerichtet. Viele Dächer wurden abgedeckt und weit fortgetragen, zahlreiche Bäume wurden entwurzelt. Auch den Getreidefeldern wurden überall Schäden zugefügt.

Unfall des Personenzuges Berlin-München. Mit dem Personenzug Berlin-München, der infolge des Unfalles bei Gera mit 25 Minuten Verspätung ankam, trafen auch sieben Reisende ein, die bei dem Unfall Verletzungen erlitten hatten. Den Verletzten wurde durch den Sanitätsdienst in München Hauptbahnhof weitere Hilfe zuteil. Einer der Verletzten mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Er hat Kopfverletzungen und Schnittwunden davongetragen. Die anderen Reisenden erlitten zum Teil durch herabfallende Gepäckstücke Kopfverletzungen.

Sport-Turnen-Spiel

Der Schluß der deutschen Leichtathletikmeisterschaften

Ein Weltrekord und zwei deutsche Rekorde.

Der Schlußtag brachte die größten Ereignisse, obwohl nur noch vier Konkurrenzen zur Durchführung gelangten. In vorzüglicher Verfassung besaß sich die Laufbahn, nach einem zwei Stunden vorher niedergegangenen leichten Gewitterregen. An erster Stelle ist der Sportclub Charlottenburg zu nennen, dem es gelang, sowohl in der 4x100-Meter-Staffel einen Weltrekord, als auch in der 4x1500-Meter-Staffel einen neuen deutschen Rekord aufzustellen. Ebenso verbesserte der beste deutsche Zehnkampfmüller, Weisk (Berlin), seinen deutschen Rekord ganz erheblich.

Zum 4x100-Meter-Staffellauf stellten sich 6 Vereine, und zwar: S. C. Charlottenburg, Hamburger Sportverein, Stuttgarter Kickers, Viktoria Hamburg, V. f. B. Breslau und Preußen Stettin. Es gab einen

ungemein scharfen Kampf

vom Start bis zum Ziel. Das Rennen lag allerdings hier nur zwischen Charlottenburg und dem Hamburger Sportverein. Die schlechteste Rolle in diesem Sechserfeld spielten die Stettiner Preußen, die, obwohl Dr. Pelzer als Schlussmann lief, nur weit zurück an letzter Stelle einkommen konnte, wohl der beste Beweis, wie scharf das Rennen war.

Als Sieger ging zur Überraschung der Sportclub Charlottenburg hervor, der mit Schlöffe, Solmsen, Wiese und Wöhrer antrat, und zwar in der recht guten Zeit von 3:21,8 Sekunden. Zweiter wurde Hamburger Sportverein 3:22,4. Dritter Stuttgarter Kickers mit 3:22,8 Sek. Viertes wurde Viktoria Hamburg mit 3:22,8 Sek., Fünftes V. f. B. Breslau, Sechstes Preußen Stettin. Zwischen den beiden letzten Vereinen betrug der Abstand im Ziel nur acht Meter. Sensationell verlief die 4x1500-Meter-Staffel. Hier waren Phönix Karlsruhe, Viktoria Hamburg und Hannover 78 nicht am Start erschienen. Charlottenburg sicherte sich sofort durch Krüger einen geringen Vorsprung gegen die favorisierten Frankfurter Eintrachtler. Wichmann machte für Frankfurt den Boden wieder gut und als zweiter Mann lief Großer (Charlottenburg). Erst die letzte Runde brachte die Entscheidung. In der neuen Weltrekordzeit von 40,8 Sekunden zerbrach Charlottenburg das Zielband. Eintracht Frankfurt lag einen knappen Meter zurück, 40,9 Sek. Dritter wurde Bar Kochba 42,2 vor Dresdenia Dresden mit 42,6 und V. f. B. Breslau mit 42,8 Sek.

Eine weitere deutsche Höchstleistung brachte dann die 4x1500-Meter-Staffel. Hier konnte Teutonia nicht seinen Titel mit Erfolg verteidigen; und trotzdem Charlottenburg nicht in stärkster Besetzung antrat, da Schwemann fehlte, aber in der Aufstellung Schmidt, Kohn, Sujatta und Böcher an den Start ging. Beide kämpften bis zum dritten Mann hart um die Führung. Aber zum Schluß übernahm Böcher den Stab, lief 10 Meter Vorsprung heraus und im Verlaufe immer mehr. Der deutsche Rekord wurde hier ganz erheblich verbessert. Charlottenburg ging mit 60 Meter Vorsprung in der Zeit von 16:25,9 (bisheriger Rekord 16:32,1) durchs Ziel. Teutonia lag 40 Meter zurück. Die Zeit war 16:35. Dritter: Viktoria Magdeburg, 17:07,2.

Wölke (Ebing) Sechster im Zehnkampf.

Den Zehnkampf gewann Weisk in überlegener Manier. Ergebnisse: Weisk (Berlin) 585 Punkte, Ladewitz (Berlin) 550 Punkte, Huber (Stuttgart) 541 Punkte, Eichert (Halle) 511 Punkte, Vorpke (Berlin) 476 Punkte, Wölke (Ebing) 438 Punkte, Zur (Breslau) 420 Punkte.

Alle übrigen haben aufgegeben. Weisk (Berlin) stellte mit der hohen Punktzahl von 585 einen neuen deutschen Rekord auf.

Wien-Stettin 7:0.

Reichlich 2000 Zuschauer wohnten am Sonnabend dem internationalen Abendspiel bei, waren Zeugen wahrer Fußballkunst der Wiener Wölke, zugleich aber auch Zeugen eines glatten Verlaufs der Stettiner Stadtklubs. Aber alles Verlangen und Enttäuschungen der Heimischen, die den Stettiner Arbeiterfußballport repräsentieren sollten, wurde reichlich aufgewogen durch ein fabelhaftes Können der Österreicher. Stettin konnte kein Tor erringen. Wien ging aus dem Kampf mit 7:0 hervor.

Neuer Schwimmweltrekord.

Amerikas Meister im Brustschwimmen, Walter Spence, der langjährige Rivale Eric Mademakers, befindet sich zur Zeit in Vörsörum. Bei einer am Sonntag in New York abgehaltenen Veranstaltung legte Spence 200 Yards in der neuen Weltrekordzeit von 2:30,8 zurück und schlug damit die von ihm am 19. d. 27 in Brooklyn aufgestellte Weltrekordzeit von 2:31,8.

Die Sonntags-Rennen der Outbords.

Klasse B. Sigrid XI (M. C. Krüger, Berlin) 16:16, Bödel I (Werner David, Berlin) 18:49. Der ganze Unterschied ist darauf zurückzuführen, daß Bödel seinen kleinen Kiel verlor.

Klasse C. Arda IV (H. Seeger, Berlin) siegt in 14:08 Minuten vor „Danja Hopla“ mit 14:14. Es folgten „Sigrid XI“ 14:29, „D-Reh“ (Kamrad, Ebing) 14:31, fast eine Runde zurück, „Parolo“ 17:04, „Bödel I“ 17:14.

In Klasse D konnte „Danja Hopla“ mit 13:46 Minuten vor „Sigrid XI“ 13:54 den ersten Platz belegen. Dann kam „Arda IV“ 13:59, „D-Reh“ 14:29, „Parolo“ 14:53.

Im zweiten Rennen der D-Klasse errang wieder „Danja Hopla“ den Sieg. Diesmal sogar mit 13:41. „Sigrid XI“ kam auf 13:55, „Arda IV“ 13:59, „Parolo“ 14:15, „D-Reh“ 14:24.

Saldow enttäuscht in Paris.

Die Pariser Prinzenparkbahn war am Sonntag der Schauplatz interessanter radsportlicher Kämpfe. Im Stundenrennen hinter großen Motoren ging als einziger deutscher Teilnehmer aus Altheimer Karl Saldow an den Start, ohne sich jedoch infolge der mangelnden Bahnkenntnis durchsetzen zu können. Das Ergebnis des Dauerrennens über eine Stunde: 1. Paillard 72,600 Kilom., 2. Grassin 1x, 3. Henry Bussbau 2 Rd., 180 Meter, 4. Parifot 3 Rd., 5. Sadi Lepori 3x Rd., 6. Sarfin 4 Rd., 7. Bréau 7 Rd., 8. Karl Saldow 16 Runden zurück.

Schwimmländerkampf Ungarn-Italien 49:30.

Der Schwimmländerkampf Ungarn-Italien am Sonnabend und Sonntag in Bologna sah die Ungarn mit 49:30

Punkten siegreich, nachdem sie schon am ersten Tage mit großem Vorsprung in Führung lagen.

Dr. Walddorf schlägt Liegenhof.

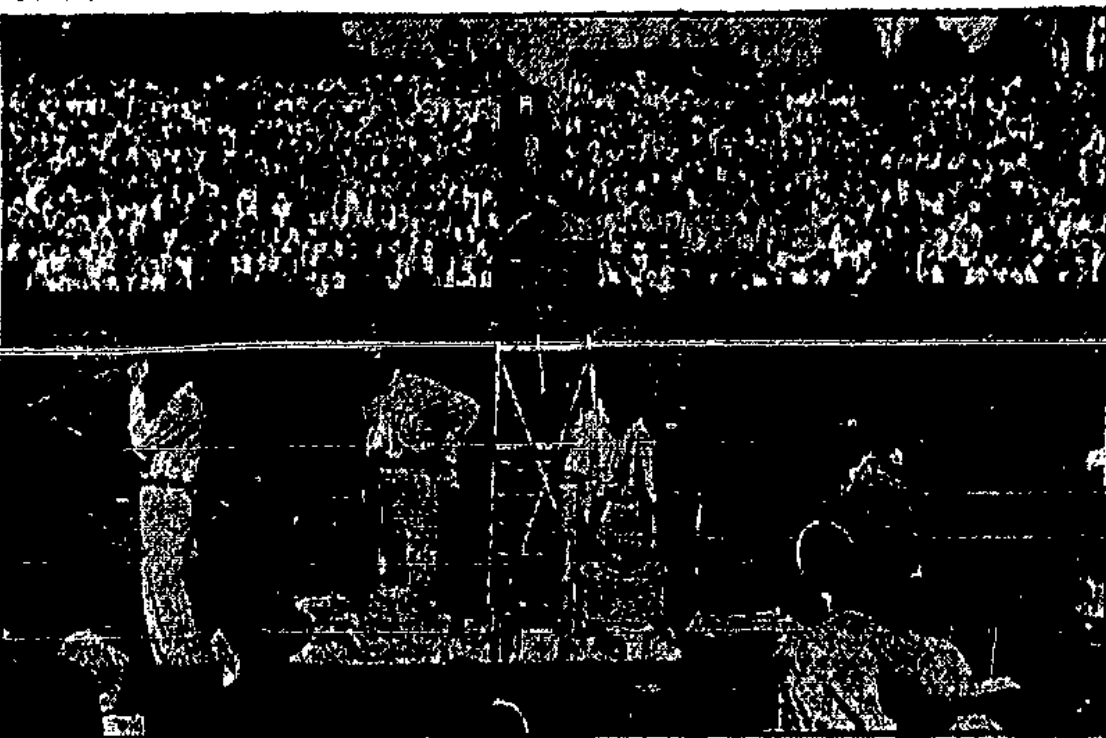
Am Sonntag, dem 21. Juli, weilte der Spv. „Adler“ Dr. Walddorf mit seiner 1. und 2. Mannschaft bei dem Spv. Liegenhof zu Gast, um dort Gesellschaftsspiele auszutragen. Die Walddorfer waren überlegen und konnten beide Spiele gewinnen. „Adler“ II-Liegenhof I 4:0 (4:0), „Adler“ I-Liegenhof I 6:2 (4:1).

Verbot von Motorrad-Straßenrennen.

Das sächsische Ministerium des Innern hat in einer längeren Besprechung alle Geschwindigkeitsrennen auf öffentlichen Straßen mit Ausnahme der bereits vorbereiteten Bodau-Lägerhaus-Rennen und Nochtischen Bergrennen verboten. Wegen der zahlreichen Unfälle wurde das gleiche Verbot auch für Preußen erlassen, auch wenn es sich um einen Teil von Zuverlässigkeitsfahrten handelt.

Deutsche Ruderverfolge auf dem Würther See.

Die Rätener Rudervereine veranstalteten am Sonnabend und Sonntag auf dem Würther See ihre diesjährige Internationale Ruderverfolgung, die eine überaus gute Besetzung aus Deutschland und Ungarn gefunden hatte. Am ersten Tage konnten sich die deutschen Vereine recht erfolgreich durchsetzen. So konnte der Dresdner H. C. drei Siege und der Arbeiter-Turnverein Berlin zwei Siege herausdrücken.



Geschlagen!

Dem raschen Vormarsch der deutschen Tennisgarde haben, wie nicht anders zu erwarten war, die Amerikaner ein vorzeitiges Ende gesetzt. Unser Bild zeigt Tilden (links) und Moldenhauer bei einer Erfrischung während des Kampfes, der im glühendsten Sonnenbrande ausgetragen wurde.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Baunträge deutscher Werften.

64 Schiffe mit 300 000 BRT.

Der Auftragsbestand deutscher Werften an Neubauten über 100 BRT. großer Schiffe betrug im ersten Halbjahr 1929 64 Stück mit einem Rauminhalt von etwas über 300 000 BRT. Die Neubauten verteilen sich auf 19 Werften in den Nord- und Ostseehäfen.

Im einzelnen sind folgende Werften hieran beteiligt: Atlas-Werke, Bremen, 1 Dampfer mit 1300 BRT., Blohm & Voß, Hamburg, 2 Dampfer mit 54 000 BRT., Bremer Vulkan 7 Schiffe mit 47 400 BRT., Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A.-G., West-Bremen, 8 Schiffe mit 33 900 BRT., Deutsche Werft, Hamburg, 8 Schiffe mit 38 000 BRT., Deutsche Werke in Kiel 3 Schiffe mit 13 550 BRT., Flensburger Schiffbau-Gesellschaft 4 Schiffe mit 25 800 BRT., Friedrichswerft, Cuxhaven, 2 Schiffe mit 600 BRT., Werft von Krehmer & Sohn, Elmshorn, 2 Schiffe mit 2300 BRT., Germania-Werft in Kiel 5 Schiffe mit 13 420 BRT., Hovals-Werft, West Kiel, 2 Schiffe mit 10 300 BRT., Schichau-Werft, Danzig, 2 Schiffe mit 6400 BRT., Reptun-Werft in Rostock 3 Schiffe mit 11 000 BRT., Werft Henry Koch in Lübeck 3 Schiffe mit 1110 BRT., Seebeck's Werft in Wesermünde 5 Schiffe mit 3650 BRT., Flender-Werft in Lübeck 1 Schiff mit 500 BRT., Straßburger Schiffswerft 1 Schiff mit 400 BRT., Werft Unterweser A.-G. in Wesermünde 6 Schiffe mit 1440 BRT., Union-Werft in Königsberg 1 Schiff mit 500 BRT.

Wie aus Vorstehendem zu ersehen ist, schneiden die Ostseewerfter am schlechtesten ab. Die Neubauten für deutsche Werften lassen zur Zeit überhaupt zu wünschen übrig, und es besteht auch keine Aussicht, daß sich die Lage sehr bald bessern wird. Abgesehen von Reparationsbauten, kommen fast gar keine ausländischen Bauaufträge mehr nach den deutschen Werften. Der größte Teil ausländischer Bauaufträge geht nach England, das nach wie vor den Löwenanteil am Welttonnagen-Neubau hat.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger werden erwartet:
 Norm. D. „Abnar“, von Amerika mit Altheimer fällig, Adolph Voigt.
 Schwed. D. „Gadran“, 28. 7., 6 Uhr, ab Limhamn, Pam.
 D. Z. „Jugoslavija“, 20. 7. mit Aitellen ab London, Pola-Stand.
 Dt. D. „Jris“, 22. 7., 23 Uhr, ab London, leer, Pam.
 Norm. D. „Sphara“, 20. 7. mit Deringer ab Struß, Behnte & Sieg.
 Schwed. D. „Jwan“, 28. 7., leer, fällig, Behnte & Sieg.
 Dt. D. „Kurt Hartwig Clemens“, 22. 7., abends, ab Randers, Pola-Stand.
 Schwed. D. „Korrtelle“, 21. 7., mittags, ab Southampton, Altheimer, Behnte & Sieg.
 Schwed. D. „Svalfeld“, 28. 7., morgens, ab Königsberg, leer, Pola-Stand.
 Dt. D. „Scheldt“, 22. 7., 22 Uhr, Holtenau passiert, Pola-Stand.
 Dan. D. „Taruholm“, ca. 25. fällig mit Gütern für Reinhold.

Großer Preis von Stettin.

Kaufmann Reht, Engel verlegt.

Das Internationale Fliegertreffen der Extraklasse in Stettin-Westend, das am Sonntag in fünf Dreierläufen und einem Fünferlauf über 800 Meter ausgetragen wurde, brachte infolgedessen den 4000 Zuschauern eine gewisse Enttäuschung, als Engel verlegte und mit dem letzten Platz vorliebnehmen mußte. Sieger blieb Kaufmann (Schweiz) mit 6 Punkten vor Moezops (Holland) 8 Punkte, Martignetti (Italien) 9 Punkte und Falk-Bansen (Dänemark) 10 Punkte.

Frank Hunter wird ersetzt.

Der amerikanische Davis-Pokal-Spieler Hunter soll im Endspiel gegen den Verteidiger des Davis-Pokals, Frankreich, durch seinen Landsmann George Voss ersetzt werden. Die Mannschaft besteht demnach aus Tilden, Voss, Wilson und van Ryn.

Das Tennisturnier auf dem Semmering.

Am Sonntag wurde das internationale Tennisturnier, an dem sich außer den deutschen Teilnehmern der größte Teil der europäischen Extraklasse beteiligt hatte, zu Ende geführt.

Im Herren-Einzel um den Wanderpreis des Grand Hotel Panhard blieb erwartungsgemäß der in ausgezeichnete Form befindliche Tscheche Jan Kozeluh über seinen Landsmann Menzel mit 6:3, 12:10, 4:6, 6:3 klarer Sieger.

Das Damen-Einzel fiel an Frau Deusch (Tschechoslowakei) gegen Frä. Kozeluh mit 7:5, 3:0 zurückgegangen. In einem weiteren Erfolg kamen die Tschechen im Herren-Doppel, das Kozeluh-Menzel gegen Kozeluh-Matenka mit 7:5, 6:1, 6:1 gewannen. — Frau Schröder-v. Rehring sicherten sich in der Schlussrunde den Sieg über Frä. Precht-Menzel mit 6:3, 8:6.

Cap (Wien) schwer gestürzt. Bei den Eröffnungsrennen auf der Bahn zu Nordhausen kam gleich in den ersten Minuten der Wiener Cap schwer zu Fall und zog sich einen komplizierten Schlüsselbeinbruch zu.

Italienischer Bankkredit für die polnische Landwirtschaft.

Der Bank der Landwirte (Bank Ziemianski) wird unter Garantie der Staatlichen Landeswirtschaftsbank von der Waikänder Banca Commerciale ein Kredit in Höhe von 500 000 Dollar gewährt. Ueber eine Erhöhung des Kredits um weitere 500 000 Dollar wird verhandelt.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 22. Juli

Es wurden notiert: Weizen 251-254, Roggen 188-190, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 180-190, Hafer 180-188, loco Mais Berlin 281-282. Weizenmehl 3075 bis 3525, Roggenmehl 2650-2950, Weizenkleie 1275 bis 1300, Roggenkleie 1250 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen, Juli 264 bis 265 Geld (Vortag 266), September 264½-267½ (265), Oktober 265-267½ (265), Roggen, Juli 209-210 (212), September 217-219 (218½), Oktober 218½-220 (218½), Hafer Juli 195 plus Geld (196½), September 205-205½ (206), Oktober 208.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	22. Juli.		19. Juli.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,76	57,90	57,78	57,92
100 Pfund	—	—	—	—
1 amerikan. Dollar	25,0025	25,0025	25,005	25,005
Scheck London	—	—	—	—

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,80-122,90, Dollarnoten 5,14-5,145.

Danziger Produktenbörse vom 20. Juli 1929.

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 128 Pfd.	31,50-32,00	Erbsen, kleine	—
125	—	grüne	—
114 Pfd.	—	Wiktoria	—
Boggen	17,00	Roggenkleie	13,00-13,50
118	17,50	Weizenkleie	14,50-15,00
Gerste	18,00-19,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50-18,00	Blauohn	—
5er	15,75-19,00	Wasserkraut	—
Kerbsöhnen	—		

Nichtamtlich. Am 22. Juli. Weizen, 130 Pfd. 30,00-30,50, 31,00; Roggen: 118 Pfund, ruhiger, 17,10; Gerste, feiner, 18,00-19,50; Futtergerste 17,50-18,00; Hafer 16,75-17,50; Roggenkleie 13,00-13,50; Weizenkleie 14,50-15,00.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Frauen in Gefahr.

Mutterschaft und Tuberkulose. — Wo der § 218 ausschalten muß.

Wie wenig die medizinische Wissenschaft in Folgerungen einzig ist, beweist immer und immer wieder ihre Stellungnahme zu dem berüchtigten § 218, dem Abtreibungsparagraphen. Bei jeder neuen Gesetzesvorlage lobt um ihn der Kampf der Meinungen, ohne daß bis heute eine wesentliche Änderung erzielt werden konnte. Da ist es nicht uninteressant, daß die sogenannte Indikation (Berücksichtigung der Umstände) dabei eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Allerdings nicht die soziale Indikation — die gibt es zwar allgemein in der ärztlichen Wissenschaft, doch ausgerechnet nicht beim § 218, — sondern die medizinische Indikation, auf Grund derer eine Abtreibung vorgenommen werden darf. Eine solche medizinische Indikation stellt die Erkrankung der werdenden Mutter mit florider fortschreitender Tuberkulose dar. Es gehört gewissermaßen zu ärztlichen Allgemeinbegriffen in solchen Fällen die Indikation zur Unterbrechung der Schwangerschaft als gegeben an zu betrachten.

Daraus geht klar hervor, daß die Tuberkulose sowohl eine erhebliche Gefahr für die werdende Mutter darstellen muß als auch umgekehrt die Schwangerschaft eine große Gefahr für die tuberkulöse Frau bedeutet. Tatsächlich ist die Lungentuberkulose mit den unverkennbaren Symptomen der Erkrankung für die werdende Mutter eine nicht nur bedenkliche, sondern gewöhnlich eine lebensbedrohende Krankheit. Wenn in manchen Fällen vielleicht aus Unkenntnis der Sachlage oder anderen Motiven die Schwangerschaft nicht unterbrochen worden ist, wozu ja selbst vor dem Gesetz die Möglichkeit besteht, dann erfordert dieses

unauslöschliche Zusammenreffen von Tuberkulose und Schwangerschaft

eine ganz besondere Fürsorge für die werdende Mutter. Zunächst naturgemäß nur für sie; später kommt dazu die Fürsorge für den Säugling, der dieser durch Tuberkulose gefährdeten Mutter entstammt.

Diese Fürsorge erstreckt sich gewissermaßen in zwei Abschnitten sowohl über die Zeit vor der Niederkunft, als auch über die Zeit des Wochenbettes. Wenigstens sollte sie sich über diese Zeit erstrecken. In Wirklichkeit sind wir noch weit davon entfernt. Vielleicht weil dieses fürsorgerische Problem noch nicht akut ist, da die Unterbrechung der Schwangerschaft in der Mehrzahl dieser Fälle erfolgt, bevor weitere Fürsorge notwendig wird. Erfolgt sie aber nicht, dann ist es unter den bestehenden Verhältnissen nicht leicht, diese Fürsorge einzusetzen zu lassen.

Die Lungenheilstätten nehmen werdende Mütter gewöhnlich nicht gern an.

Sie sind auch im allgemeinen nicht auf Entbindungen und Wochenbett eingerichtet. Es bleibt also dafür nur das Krankenhaus. Diese Tatsache ist beachtenswert, weil die tuberkulöse Schwangere schon sehr frühzeitig in

ärztliche Behandlung gehört. Eine Behandlung, die in großen Zügen der Behandlung entspricht, wie sie in den Lungenheilstätten geübt wird. Die schwangere Tuberkulöse gehört eigentlich in die Lungenheilstätte und müßte auch in der Zeit des Wochenbettes darin verbleiben. Nur dadurch, daß sie aus der Lungenheilstätte heraus für die Tage der Niederkunft in das Krankenhaus überwiesen wird, ist die richtige Fürsorge gewährleistet. Bei rechtzeitiger Heilstätten-Behandlung gelingt es in zahlreichen Fällen Schwangerschaft und Wochenbett von den Gefahren zu befreien, von denen sonst die tuberkulöse Mutter bedroht ist.

In Frankreich, wo man nach dem Sinken der Geburtenziffer, der werdenden Mutter schon längere Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit widmet, ist man diesem Problem der tuberkulösen Schwangerschaft energisch zu Leibe gegangen.

Es handelt sich ja nicht nur um Fürsorge für die Mutter, sondern ebenso für das neugeborene Kind, das bei einer tuberkulösen Mutter vom ersten Tage an auf das Schwerste

gefährdet ist. Die Kombination zwischen Mutter und Kind scheint glücklich gelungen zu sein. In der Maternité Dubouché in Paris, einer Entbindungsklinik für tuberkulöse Mütter, werden die Frauen in Einzelzimmern untergebracht, aus denen sie nötigenfalls in Krankenhäuser oder in Heilstätten überwiesen werden. Die Neugeborenen werden sofort von der Mutter getrennt und durch die Säuglingszentrale versorgt. Später kommen sie durch die spezielle Fürsorge für tuberkulosegefährdete Kinder für einige Jahre auf das Land.

Die Trennung von Mutter und Kind

hat sich — so genau sie auch erscheint — seit 25 Jahren bewährt. Dagegen hat die Ueberwachung der tuberkulösen Mütter, die in der Maternité Dubouché vorgenommen wird, ein an und für sich wenig erfreuliches Bild geliefert. Zwar hat sich herausgestellt, daß der Einfluß der Schwangerschaft und des Wochenbettes bei der verhältnismäßig autarkartigen Form der Tuberkulose, bei der gewöhnlich der recht geringe, daß jedoch dieser Einfluß bei der fortschreitenden Tuberkulose so unheilvoll ist, daß nach Ablauf eines Jahres fast die Hälfte der Fälle tödlich ausgeht. Damit geht eine Neigung zu Fehl- — und Frühgeburten einher. Unter diesen Umständen dürfte es doch zweckmäßig sein, an der Indikation zum § 218 festzuhalten.

Dr. Heinz Seitan.

Auch Arbeitergrotschen füllen die Kasse.

Im „Paradies“ der Armen. — Wo sie träumen können. — Und nur wenig kaufen.

Erinnern wir uns noch manchmal an die „gute, alte Zeit“, die für uns eine so böse Zeit war, — an die Kriegs- und Nachkriegsjahre, in denen wir vor jeder Kaufmannstube wie die armen Menschen standen, die mit demütiger Gebärde harrten, daß man ihnen aus Gnade und Barmherzigkeit ein Stückchen Brot herüberreichet! Denken wir noch manchmal daran, mit wie vielen Demütigungen wir den lastenlosen „Hintergrundverkauf“ von einem halben Pfund Margarine, von einem Viertelmeter Wäsche Stoff erkaufen? — Ah, wir denken wirklich nicht mehr oft daran. „Der Kunde ist König“ ist heute das neueste Lösungswort, „Kundendienst“ die neueste Wissenschaft, und wir glauben, glauben nur zu gern — so wie die Kinder auch dem Zaubertheaterstück glauben, in dem der arme Schweinehirt schließlich die Prinzessin kriegt und König wird.

Es ist auch manchmal zu schön, was uns da vorgezaubert wird.

Da ist draußen in einer der Arbeitervorstädte Berlins jetzt ein neuer Kaufpalast entstanden, der seiner Kundhaft jeden Komfort bietet — alles, worauf bisher nur die „besseren Leute“ Anspruch hatten. Der Sauber läuft schon in der Untergrundbahn an. Gleich vom Bahnsteig aus kommt man auf einer bequemen Treppe ins Haus, ohne die Straße betreten zu müssen. Das sind die letzten Stufen, die man auf seinen eigenen Beinen steigen muß — wenn man nicht die Badelantaie besuchen

will, die nur eine halbe Treppe höher liegt. Für eine Mark bekommt man da ein weichgepolstes Badezimmer angewiesen, alles strahlt von Sauberkeit, die Fraueneinwanne, der Waschtisch, die Mädelhäube. Dazu bekommt man noch ein herrlich dickes Frühlingshandtuch und ein Stück sehr guter Seife — und alles für eine Mark! Dann mit der Rolltreppe ins Märchenreich. Im ersten Stock liegen die Schönheitspflegeräume; alles ist hier großfürstlich ausgestattet. Freilich: Maniküren, Pediküren, Dauerwellen, Gesichtspflege sind eigentlich keine Angelegenheiten, für die man hier feste Kundhaft vermuten sollte. Aber auch bei uns macht sich jetzt dieselbe Entwicklung bemerkbar, die Amerika schon lange kennt:

Die berufstätige Frau ist oft gezwungen, für die Pflege ihres Neukeren mehr aufzuwenden.

als sie eigentlich von ihrem Nahrungsbedarf entbehren kann; sie muß es — niemand darf ihr das Alter ansehen, sonst ist sie nicht mehr konkurrenzfähig. In dem schönen grünen Tisch liegen zwei Mädel und blättern in den Journalen, dabei eifrig luschelnd. „Ich las mir heute bloß 'n Raden anschauen — das kost auch schon dreißig Pfennige! Wir wollen doch morgen weg — und Paul hat keine Arbeit, da spendiere ich mal das Fahrgehalt.“ „Darf ich bitten, meine Dame?“ Die Friseurin ist gerade fertig. Und mit einer Miene, als sei sie es gewohnt, sich immer von einer gehorsamen Dienerschaft umgeben zu wissen, nimmt das Mädel in der Schleifladyfabine Platz.

Im dritten Stock aber kann man wirklich und wahrhaftig was schauen kriegen, sogar was ganz Modernes: Gymnastikunterricht! Da ist

ein wundervoll ausgestatteter Turnsaal:

Nicht nur Ringe, Barren und Bock stehen hier zur Verfügung, auch alle Geräte für das Boxtraining, schwebeliche Sprossen und Rhönrad. Gerade haben zwei kleine Mädel Gymnastikunterricht, und der Lehrer verwendet auf die beiden Arbeiterkinder genau so viel Sorgfalt, als unterrichtet er in einem Privatgymnasium hochzahlender Schüler, es sind die Kinder von Kunden des Hauses, und damit sind sie ihm wie dem übrigen Personal gleichgestellt.

Draußen auf dem Dachgarten liegt derweil die Sonne leuchten die Blumen vielfarbig, flattern die Fahnen auf den Brüstungen. Ueber mir nur Himmel und Wolken — und die beiden Türme des Gebäudes, die diesen Dachgarten im siebenten Stock noch um vier Stock überragen. Stunden liegen noch vor mir, und doch weiß ich, daß ich an diesem ersten Tage das Miesenhäuschen unter mir noch nicht zur Hälfte kennen lernen kann. Nur vom Geist des Hauses kann mir eine oder die andere Abteilung etwas verraten:

Da ist die Lebensmittelabteilung

mit ihren Schätzen: Weiß überkrustet liegen die Kühlflaschen unter der Glasplatte der Tische, in denen Käse, Würstchen, Delikatessen zur Schau gestellt sind. Und dicht neben diesen Schätzen, die so wohlfeil sie auch dem Heißhunger scheinen mögen, doch nie auf den Tisch der Arbeiterfamilie kommen, stehen Tische, auf denen das ansehnliche Obst feilgehalten wird. Pfirsiche, klein und angepöbelte; aber sie kosten das Pfund nur fünfundsiebzig Pfennige und sind für manchen noch recht begehrenswerte Ware. Und die Aufsicht birgt dafür, daß er nicht schlechter behandelt wird, als die anächtige Frau, die aus dem Beiten herkam, um mädelnd um eine junge Hamburger Maßgans zu feilschen. Denn auch die Pfennige der vielen Kleinen Leute rechnen ja in der Bilanz des großen Kaufhauses.

Ich trete an die Rampe des Dachgartens. Sinter mir hat die Musik in der Dachhalle begonnen:

Zwei berühmte Kapellen spielen.

die in diesem Winter in den teuersten Lokalen der Weltstadt musizierten. Nun kann man sie hier bei einer Kaffeelasse für dreißig Pfennig hören. Dieselben — und doch nicht dieselben. Gelehrter Klavier und Rärm verschlingen alle leiseren Melodien, alle feineren Nuancen. In allen Gängen aber stehen die Menschen und freuen sich an der Musik, nun genau das Gleiche zu haben, wie die feinen Leute — wenn sie nachher auch schließlich nur im Keller gehen und kaufen können. Denn da ist alle billige und zurückgekehrte Ware zusammengetragen — für die Käufer, deren Portemonnaie ihnen keine lange Wahl erlaubt. Und dann ist ihr Königtum zu Ende.

Über daran denken sie jetzt nicht — so wenig wie sie an ihre engen Wohnungen denken, die jetzt tief, so tief unter ihnen liegen, die Sonne, die die Blumen des Dachgartens im Licht badet, nie zu ihnen herunterkommt.

Wenn Männer altern . . .

Auch sie entgehen nicht dem Schicksal. — Doch tragen es viele leichter.

Beim weiblichen Geschlecht ist der Punkt, den die Natur sehr deutlich, ist der Wechsel, den das Aufhören der Blütezeit mit sich bringt, so offensichtlich, daß man ihn schließlich „den Wechsel“ nennt, wenn man nicht so unhöflich ist, vom gefährlichen Alter, oder so grob, vom Fortschluktollen zu sprechen.

Beim Manne verläuft die Grenze nicht so scharf; es läßt sich sogar darüber streiten, wann dieser Rubikon überschritten wird. „Und immer ist der Mann ein junger Mann, der einem jungen Weibe wohlgefällt“, sagt der eine. „Alt ist, wer erhört zu werden“ — „fürchtet“, sagt der andere.

Immerhin gibt es auch hier einen Einschnitt, der zu konstatieren ist, und der leider auch konstatiert wird. Es fängt mit der Schwierigkeit an, in seinen Ueberzueher hineinzufinden, meint Strindberg. „Habt Ihr nicht ein abnehmendes Bein, einen zunehmenden Bauch?“ äußert der Oberrichter zu Yastaff; und alle miteinander sprechen sie von Falten, die das Leben eingegraben, vom milden, statt vom feurigen Bild, von Reife und Abgärtlichkeit.

Denken und Fühlen werden eben durch die vorausgegangenen Erfahrungen des Lebens beeinflusst, die Magazine der Seele sind gefüllt, so daß das Gedächtnis sich weigert, neue Vorräte aufzunehmen; es ist noch gut, wenn man es merkt, daß man sich nichts mehr merkt, und wenn man es nicht weiß, ist man alt.

Das Alter ist ein Fehler, und was da fehlt, ist die Funktion der Keimbahn. Seit seinem fünfzehnten Jahre hat man sie gehabt, hat sich anfangs, in der Pubertät, nicht ohne unruhige Uebergangserscheinungen, an die im Blute kreisenden Produkte dieser Drüsen gewöhnt und soll sie nun mit einemmal entbehren! Wie ein Morphium, dem man das Morphium entzieht, kriegt man Keimbahnerscheinungen, besonders wenn der Sexualfaktor bisher eine so entscheidende Rolle gespielt hat wie beim Weibe, während der Mann neben erotischen Dingen mitunter ja noch andere treibt.

Immerhin geht es auch bei ihm nicht immer ohne Krämpfe ab, und Kurt Mendel konnte schon vor längerer Zeit auf die „Wechseljahre“ des Mannes hinweisen.

Sie sind nicht in allen Fällen sehr deutlich und zeigen sich merkwürdigerweise am häufigsten bei sogenannten Kräftnaturen, muskulösen, schweren Männern, von denen das Leben viel verlangt hat, die aber auch ihrerseits vom Leben viel verlangen. Es sind durchweg Leute, deren Blutdruck nicht erhöht ist und die auch sonst kein Zeichen von Arterienverkalkung aufweisen.

Um die Fünfzig werden diese gesunden und nicht nervösen Individuen von Angstgefühlen und zeitweise von Unruhe geplagt. Sie klagen über Wahnungen, Herzklopfen, Brustbellenmungen, Schlafmangel und Gedächtnisschwäche; besonders für unläuglich Gefährliches und für Namen; sie sind gleichgültiger

und stumpfer geworden, interessieren sich nicht mehr für Politik, grübeln über sich, ihre Krankheit und das Los ihrer Familie nach, fürchten, für immer krank zu bleiben und nie wieder arbeitsfähig zu werden, sind mißgestimmt und launenhaft, werden menschlichen, weniger mittelstern, verschlossen und in sich gefehrt.

Die Mürhseligkeit, Tränennähe, die Neigung zur Hypochondrie und zu Selbstvorwürfen charakterisiert sich um so mehr als anormal, als sie gerade bisher heitere, lebenslustige, optimistische Männer betrifft, die nicht mit Sorgen zu kämpfen haben, ein behagliches Dasein und glückliches Familienleben führen und in der Regel erfolgreich im Beruf sind.

Dieses „Klimakterium“, das durchaus nicht alle Männer befallt — im Gegenteil, die meisten älteren die Treppe hinunter und wissen selbst nicht wie — dauert ein halbes Jahr bis vier, im Durchschnitt ein bis zwei Jahre. Dann ist der Wechsel vollzogen, die Krankheit vergeht. Der Genese ist unheilbar geworden. Denn was dann kommt, ist: das Alter.

Professor Hoche vertritt in einer unlängst erschienenen Abhandlung den Standpunkt, die Veränderungen in Körper und Seele des Mannes von fünfzig Jahren seien im Vergleich zu denen bei der alternenden Frau viel zu wenig allgemein, als daß man diese Wechseljahre als „Wechseljahre“ ansprechen dürfte. In der Tat kommt es niemals zu solchen revolutionären Umstellungen wie in der gleichen Lebensphase des Weibes; während Frauen um diese Zeit dem männlichen Epphus annehmen können, werden Männer durch den Wechsel fast nie senil.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Daten aus der Kriminalistik, die Hoche anführt: Verurteilungen wegen Verleumdung kommen bei Frauen im Wechsel dreimal so oft vor als bei jungen Frauen; bei Männern ist dies umgekehrt. Und das gefährliche Alter der Frau äußert seine Gefährlichkeit auch darin, daß es zu der Höchstzahl von Verurteilungen wegen Hausfriedensbruches führt, während die Männer am liebsten zwischen einundsiebzig und fünfundsiebzig Jahren den Frieden — und so manches andre in fremden Häusern brechen.

„Die Jugend steht unter der Herrschaft, ja dem Frondienst eines Dämons, der ihr nicht leicht eine freie Stunde gönnt und zugleich der unmittelbare oder mittelbare Urheber fast alles und jedes Unheils ist, das den Menschen trifft oder bedroht,“ meint Schopenhauer, „das Alter aber hat die Heiterkeit dessen, der eine lang getragene Fessel los ist und sich nun frei bewegt.“ Und Sophocles ist „wie gerne der Sache entronnen, gerade als wäre ich einem tollen und wilden Dienstherrn entwichen“ — sagt er!

Am schwersten hat es jener Mann von fünfzig Jahren, der nicht nachgeben will: „Wer nicht den Geist seines Alters hat, hat alles Unglück seines Alters.“ — Dr. med. Josef Löbbecke.

Sie sind doch alle gleich.

Erlebnis mit einem Malaienmädchen.

Seremban ist ein in den letzten zwanzig Jahren zu einer langweiligen europäischen Stadt emporgeblühtes malaisches Sultanais-Großdorf, das seinen Reichtum dem sinnlichen Boden verdankt. Nach jedem Regenguss sitzen Eingeborenenweiber und Männer mit halben Kotschmuckstücken an der Gasse und waschen das durch den Regen von den Bergen heruntergeschwemmte Binn. Für Tropeneuropäer, die in Seremban wohnen und Geld verdienen müssen, ist das einjährige interessante Tagesereignis die beiden sich dort um 9 Uhr vormittags kreuzenden Postzüge: Straße Penang—Singapore. Sie werden uns immer fünf Minuten vor der Ankunft in der Bahnhofstraße signalisiert, und alles eilt auf den Bahnsteig, um alle Bekannte zu begrüßen, etwas Neues zu hören oder zu sehen, kurz, etwas zu erleben.

Der erste Waggon des Postzuges ist immer mit einer großen Tafel versehen, „Reserve für women.“ (Für Frauen reserviert). In diesem Waggon sitzen Malaitinnen, Chinesinnen, Indierinnen: allerhand. „Mama Boleh dapat stroh“, hörte ich eine Stimme aus dem braunen Damencoupe stöhnen; eine hübsche Kleine Malaitin hatte keinen Beihel mehr zu lauen, und das ist so schrecklich, als ob einem passionierten Raucher die Zigaretten ausgegangen wären.

„Wenn du Beihel willst“, sagte ich, „hier kannst du welchen bekommen.“ Ich führte die Malaitin zu einem nahe Kaufmann, wir kauften Beihel, dort stroh genannt — als wir zurückkamen, war der Zug verschwunden. Die Umstände erklärend, ließ ich das Billett der jungen Nena, wie sie sich nannte, auf den nächsten Zug verlängern und übergab das Mädchen der alten Chinesin, die mir die Wirtschaft führte.

Nach einer Woche sagte Neng zu mir: Tuan saja banjal jasa alan mas.“ Sie wollte, ich sollte ihr goldene Fußspangen kaufen, Glanz genannt. Das ist der Traum einer jeden jungen Malaitin.

„Kauf du mir schon die Glanz gebracht?“ fragte Neng jedesmal, wenn ich nach Hause kam. „Ich sehne mich so danach, oh Herr!“

In der nächsten Woche brachte ich die Glanz. Neng fiel mir um den Hals, legte die Fußspangen an, ging mit dem Kirren der Spangen im Zimmer auf und ab, befaß sich im Spiegel: „Herr“, sagte sie außer sich vor Freude, „gefalle ich dir so nicht viel besser?“

Die Tante in Penang, die Neng besuchen wollte, hatte sie vergessen. Neng zeigte ihren neuen Glanz der ganzen Nachbarschaft, sie trippelte auf und ab vor den Leuten und ließ die Spangen klirren, wie ein Leutnant seine Sporen.

Die alte Chinesische Heze aber, die mir die Wirtschaft führte, prüfte die Spangen mit einem Feinverglas. „Weißt du auch, ob sie ganz aus Gold sind?“ sagte sie. „Ich bin eine alte Frau und habe schon viele Erfahrungen gemacht mit den Männern. An deiner Stelle, Nena, gehe ich zum Kumah gadeh (ins Leihhaus), da kannst du die Glanz abschätzen lassen, ob sie echt sind oder nicht.“

Als ich am nächsten Tage nach Hause kam, erwartete mich zum erstenmal Neng nicht an der Türschwelle. Ich ging durch das Haus, suchte und suchte. Schließlich fand ich Neng im

Frauentisch, mit dem Gesicht auf der Matte liegend, die Glanz neben ihr auf dem Boden. Beim ersten Geräusch, das von meiner Ankunft zeugte, stieß sie jammervoll zu seufzen und zu schluchzen an. „Was fehlt dir, Neng, bist du krank?“

Keine Antwort. Der braune Körper zitterte und bebte und krampfte sich in unsäglichem Leid zusammen. „Um Gottes willen, Neng, was ist geschehen?“

„Ich bin der unglücklichste Mensch der Welt“, sagte Neng unter Tränen, „ich habe dir so viel vertraut, oh Herr!“

„Und wie habe ich dich enttäuscht?“

„Du hast mich betrogen, Herr, die Spangen glänzen so schön, aber sie sind nicht aus Gold. Und jetzt muß ich zu meiner Tante nach Penang fahren!“

Das tat mir herzlich leid. „Komm mit mir, Nena“, sagte ich, und führte sie zum indischen Goldarbeiter, „wir kaufen ein Paar neue Glanz.“ Ich ließ Neng unter den Goldspangen wählen und die von ihr gewählten Glanz vom Goldarbeiter überprüfen. Jetzt war sie beruhigt und glücklich und zufrieden.

Drei Wochen darauf schrieb die Tante aus Penang. Ich mußte die kleine Malaitin zur Bahn zurückführen.

Als wir dem Bahnhofsaal, einem alten Wirtshaus, das verlängerte Wirtel vorwies: „Was“, rief er, mir ins Auge fallend, „sechs Wochen habt ihr gebraucht, um Beihel zu kaufen!“ Neng lachte mit ihrem Glanz.

„Wir haben auch Fußspangen besorgen müssen“, sagte ich. „Sie sind aus bremem Gold“, sagte Neng hinzu. Und sie glänzten gar hübsch auf ihrer braunen Haut, als sie wieder ins Damencoupe stieg.

Heinrich Hemmer.

Die vorsichtige Autofahrerin.

Warum sie einen Arzt mitnahm.

Die junge Frau klingelte den besten Freund ihres Mannes, einen bekannten Frauenarzt von Budapest, an: „Hätten Sie Lust zu einem Autoausflug? Es wäre wirklich höchste Zeit, daß ich Sie einmal in meinem neuen Sportwagen spazieren fahre.“ Der Doktor war zufällig frei und sagte freudig zu.

Zur verabredeten Stunde erschien er bei der Gnädigen, man trank gemütlich Kaffee und machte sich dann auf den Weg. Der nieblüde rote Sportweiber sah in der Tat recht einladend aus. Die kleine Frau steuerte den Wagen nicht gerade sicher durch die Straßen der Reichshauptstadt. Nachdem man die Stadtgrenze ohne Zwischenfälle erreicht, schaltete die wadere Fahrerin naturgemäß höhere Geschwindigkeit ein und — nach einer knappen Viertelstunde lagen Madame und ihr Begleiter im Strahnengraben.

Glücklicherweise erlitten die Mutter nur ganz leichte Verletzungen: überdies war ja der Arzt zur Stelle und leistete seiner Partnerin sachmännlich erste Hilfe. „Zeigen Sie mir nicht böse, Doktor“, lächelte die Gnädigste etwas verlegen den Mediziner an, „ich soll ja erst nächste Woche die Führerprüfung ablegen.“

„Das verstehe ich aber wirklich nicht“, antwortete dieser verblüht, „warum Sie Ihre Freunde zu Autopartien einladen.“

„Das hat schon seinen guten Grund“, erwiderte Madame mit einem Engelslächeln. „da bei meinen Ausflügen stets ein kleines Unglück geschah, habe ich den Entschluß gefaßt, nie wieder ohne Arzt zu fahren!“

Gelehrte Frauen im Mittelalter.

Auch das gab es schon.

Man glaubt allgemein, daß es der Frau erst in den letzten Jahren gelungen sei in gelehrten Berufen festen Fuß zu fassen. Das ist durchaus nicht der Fall. Sehr häufig tritt man im Verlaufe der Geschichte auf Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, die auf wissenschaftlichem Gebiete Großes geleistet haben.

An der im Mittelalter berühmtesten europäischen Lehrstätte, der Universität Bologna, unterrichtete eine ganze Reihe von Frauen. Im 11. Jahrhundert beinahe die gesamte schöne Novella d'Andrea, die sich hinter einem Vorhang verborg, um ihre Hörer nicht durch ihre Schönheit in Verlegenheit zu bringen; ferner Laura Bassi, die auf dem Gebiete der Mathematik und Physik Beachtliches leistete. Glorwürdige Lambruni, die in der griechischen Geschichte unterrichtete und die Medizinerin Frau Arcaletta. Im 18. Jahrhundert brachte es Marie Theresia auf mathematischem Gebiete zur Dozentin an der gleichen Hochschule.

Zeigt man die Reihe der bologneser Künstler durch, so trifft man ebenfalls gelegentlich auf weibliche Namen. Ferrerzia di Rossi war eine beliebte Bildhauerin. Elisabeth Strani, die sich den Malerberuf erkoren hatte, machte durch ihr tragisches Ende viel von sich reden: sie wurde im Alter von 25 Jahren

unter geheimnisvollen Umständen durch Gift ermordet.

Nach früher begegnet man ab und zu in der Geschichte den Namen von Frauen, die als Gelehrte sich eines gewissen Rufes erfreuten. Im die Jahrtausendwende gab es in Salerno in Italien eine medizinische Schule, zu deren Angehörigen eine ganze Reihe von Frauen gehört haben. Die berühmteste von ihnen war Frau Trota (oder Trotula), die von den Hörern mit dem Namen „Meister“ beachtet wurde. Sie war eine Schülerin Galienis und schrieb eine Reihe von damals viel beachteten Werken über Frauen-, Augen- und Chrenkrankheiten. Auf der Höhe ihres Ruhmes stand sie im Jahre 1050. Unter den damaligen Ärztinnen sind noch erwähnenswert die schöne Constanza Calanda, die Medizinerin Alesia und die Chirurgin Rebecca, die samt und sonders sich im Kreise ihrer Kollegen der ärztlichen Achtung erfreuten.

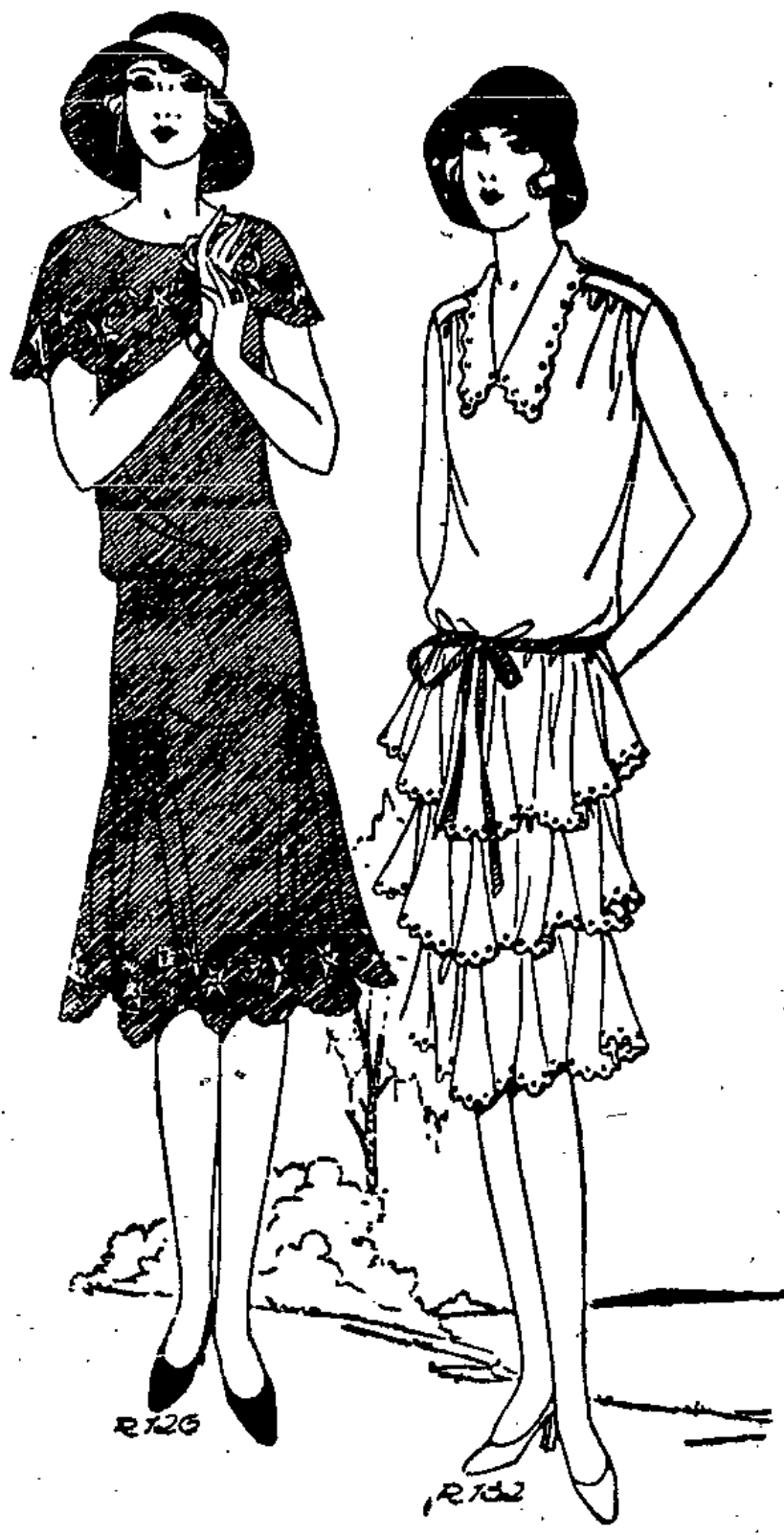
Selbst um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts taucht schon der Name einer Frau als bedeutender Vertreterin der mathematischen und philosophischen Wissenschaft auf. Das war die unglückliche Hypatia, die in Alexandria lebte und im Alter von 45 Jahren von Fanatikern als angebliche Ketzerin gesteinigt wurde. F o b o M. V o g e l.

Auszeichnung einer Medizinerin. Bei der diesjährigen Preisverteilung der Universität Jena wurde die Medizinerin Margarete Man aus Kunz durch Verleihung des Preises der medizinischen Fakultät ausgezeichnet.

Eine Hochzeitstragödie. Der Ferner medienburgischer Brauch, Dr. Woffido, berichtet, daß früher in Medienburg eine Hochzeitstafel drei Tage lang dauerte, und daß die Braut während dieser Zeit die Brautkrone nicht abnehmen durfte.

Neues von der Mode

Eleganties für den Hochsommer



Eine leichte Stiderei ist der schönste Schmuck der Sommerkleider; Motive, Bordüren, zarte, schmale Ranken, mit Langetten abschließend, in Weiß oder einer lebhaften Farbe ausgeführt, sie geben diesen aus feinen, dünnen Stoffen gearbeiteten Kleidern ungemein viel Charme. Unsere Abbildung zeigt vier Modelle, die mit hübschen Stidereien in einfachen Techniken ausgestattet sind; und, neben dem hübschen Aussehen, haben unsere Stidereien noch den Vorzug, daß sie schnell und ohne große Mühe hergestellt werden können. Die weißläufigen, verstreuten Motive an dem ersten Modell (R 122), in Rot, Gelb und Blau ausgeführt, lassen sich schnell dem feinen, weißen Wollstoff einsticken. Auch das zweite Modell (R 131) verlangt weder große Übung im Sticken noch wird man sich allzulange bei der flotten Bordüre, die nur dem Garniturteil des Rockes sowie dem zierlichen Jabot eingestickt ist, aufhalten müssen; weiß oder eine ganz zarte Farbe steht auf weißem Grund am schönsten aus. Etwas zeitraubender ist die Stiderei des dritten Modells; zu der geschmackvollen Bordüre, die in Ausschmitt- oder Plattstiderei ausgeführt werden kann, passen die in gleichen Farben gehaltenen Langetten, die den Rockvordere und den breiten, außerordentlich reichlichen Schulterrücken verenden. An dem letzten Modell (R 132), einem ganz besonders hübschen Volantkleid aus weißem Wollstoff, besteht der ganze Stiderschmuck aus Langetten und kleinen, gleichmäßig angeordneten Plattstidereien; man kann diese Stiderei mit der Hand oder mit der Maschine ausführen lassen. — Von den Formen der Kleider ist nichts besonderes zu sagen. Der Volantrock, der Glodenrock und der dicht gereichte Rock wirken gleich hübsch, nur muß, mit Rücksicht auf die Feinheit des Materials, alles weit und stoffreich sein. Die Blusen der Sommerkleider sind denkbar einfach; aber bei aller Einfachheit sind sie doch sehr abwechslungsreich; wir haben z. B. Blusen mit schmalen und breiten Kragen und wieder andere, die tragelos gearbeitet sind. Im übrigen liebt man es sehr, den weißen oder zartfarbigen Sommerkleidern durch eine farbige Schärpe oder auch nur durch eine volle Seidenhandschleife eine effektvolle Belebung zu geben. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte und Abplättmuster erhältlich. A. R.

R 122 Kleid aus weißem Stoff mit effektvollen Stiderei in Rot, Gelb und Blau gehalten. Die Stiderei-Bordüren setzen sich reichlich am Rock und an der Halsbluse fort. Größe mit Seiden-Handschleife, 2 Bögen, Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46 erhältlich. (Großer Schnitt)

R 131 Jungmädchenkleid aus weißem Stoff mit weißer Stiderei an den geschlossenen Armreifechen. An den Schulterrücken und am oberen Rockrand reichliche Plattstiderei. Größe mit Seiden-Handschleife, 2 Bögen, Lyon-Schnitt, Größe 44 erhältlich. (Großer Schnitt)

R 132 Elegantes Brautkleid aus reinweißem Stoff mit zarter Stiderei im Brust- und Rockteil. An der Halsbluse reichliche Plattstiderei. Größe mit Seiden-Handschleife, 2 Bögen, Lyon-Schnitt, Größe 44 erhältlich. (Großer Schnitt)

R 133 Jungmädchenkleid aus weißem Stoff mit gelber Stiderei, die Plattstidereien bezaubert (Reifenstiderei). Der aus Wolle gewebene Rock ist reichlich dicht gestickt. An den Schulterrücken reichliche Plattstiderei. Größe mit Seiden-Handschleife, 2 Bögen, Lyon-Schnitt, Größe 44 erhältlich. (Großer Schnitt)

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Zapfengasse Nr. 61, besessig.

Exprobt und bewährt!

Wann man die Haare wascht, die Farbe und wird rascher weiß, wenn man eine Bißte Natron oder besser noch Borax dazu tut.

Beim Haarwaschen füge man dem letzten Spülwasser den Saft einer Zitrone bei. Dadurch wird das Haar locker und glänzend.

Hals- und Brustkreuz reibe man nach dem Gebrauch mit einer Zitronenschale ab, um den ihnen etwa anhaftenden Fischgeruch oder -geschmack zu beseitigen.

Essenerie erhält man weiß und frisch, indem man beim Waschen an der grünen Spitze einige feinste Feinschnitte macht und die Wurzel in kaltes Wasser legt. Dem man eine Bißte doppeltsoßigen Natron beigefügt hat.

Vor dem Festhalten von Fleisch oder anderen Maschinen an Kleinfingern ist es ratsam, ein derbes Stück Leder oder ähnliches die Unterseite des Fingers und die Schraube zu legen. Hierdurch wird das allmähliche Durchdringen der Kleinfinger vermieden.

Mücken und Insekten aus Wohn- und namentlich Schlafzimmern kann man mit dem Staubsauger entfernen. Man verbindet das Saugmundstück mit einem Trichter, der unter dem Licht aufgehängt wird. Das Licht zieht Insekten an, der Sauger saugt sie ab.

Neue Kartoffeln schält man, anstatt sie zu schälen; man legt sie vor dem Schalen fünf Minuten in warmes Wasser, in dem man ein kleines Stückchen Soda aufgelöst hat, worauf sich die Schale beim Schaben ganz leicht löst.

Seifenwasser reinigt man, indem man es dünn mit grüner Seife abreibt und mit feinem Wiener Kalk nachreibt. Raube Stellen bußt man vorher mit recht feinem Sandpapier ab.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

23. Fortsetzung.

Magnus: Das halte ich für ausgeschlossen. Mr. Vachner hatte mich gebeten, mich seiner Entfesslung während seiner Abwesenheit etwas anzunehmen, was ich ihm auch versprochen. Wenn die Anklage etwa annimmt, daß zwischen mir und Miss Virginia Baratho Beziehungen bestanden, von denen Mr. Vachner nichts wissen sollte, so ist sie im Irrtum.

Vorsitzender: Es bestanden also keine Beziehungen zwischen Ihnen und Miss Baratho?

Magnus: Nein. Wenn Sie nicht einen rein freundschaftlich-gesellschaftlichen Verkehr „Beziehungen“ nennen wollen.

Vorsitzender: Sie sagen das sehr bestimmt. Herr Dr. Arber. Halten Sie es für üblich, daß zwischen einem Herrn und einer Dame, die sich nur gesellschaftlich nahekommen, das Du gebraucht wird?

Magnus: Herr Präsident, ich sprach von der Zeit vor der Abreise Mr. Vachners nach Paris.

Vorsitzender: Soll ich das so verstehen, daß Ihre Beziehungen zu Miss Baratho sich in der Zwischenzeit geändert haben?

Magnus: Ich stelle das nicht in Abrede. (Bewegung im Saal.)

Vorsitzender: Finden Sie nicht, daß Ihre Aussage sehr merkwürdig berühren muß? Am Tage vor der Abreise James Vachners sind Ihre Beziehungen rein gesellschaftlich. Zwei Tage später sind Sie bereits unter Verdacht verhaftet und dennoch — in der Zwischenzeit kommen Sie mit der Dame so weit, daß Sie „du“ zueinander sagen?

Magnus: Wir haben uns, solange ich in Freiheit war, nicht „du“ gesagt. Es ist auch nie ein Wort von Liebe zwischen uns gesprochen worden. Wir haben uns zum erstenmal geduldet bei dem einmaligen Besuch, den mir Miss Virginia Baratho im Untersuchungsgefängnis abgestattet hat.

Vorsitzender: Dr. Magnus Arber, das ist sehr wenig glaubhaft. Aber wir werden darauf noch ausführlich zurückkommen. Sie versprochen also Mr. Vachner, das Visum zu besorgen. Was geschah weiter?

Magnus: Ich begab mich am nächsten Mittag nach der französischen Botschaft und ersuchte den mir bekannten Sekretär Dr. Guellemin, den Paß zu verbriefen zu lassen. Der Sekretär versprach mir das Visum für nachmittags fünf Uhr. Als ich den Paß um fünf Uhr abholen wollte, war Dr. Guellemin schon weggegangen; sein Kollege sagte mir, er habe den Paß zu sich gesteckt, ich würde ihn abends spätestens um acht Uhr in dem Hotel treffen, in dem er wohnte. Ich verständigte Mr. Vachner davon, daß ich ihm den Paß an den Bahnhof bringen würde.

Vorsitzender: Sie verständigten Mr. Vachner — waren Sie bei ihm im Hotel?

Magnus: Jawohl. Ich blieb dort, bis Mr. Vachner und Miss Baratho in die Oper fuhren. Dann suchte ich das Hotel auf, in dem Dr. Guellemin wohnte.

Vorsitzender: Eine Zwischenfrage: sprachen Sie an diesem Abend mit Miss Baratho allein?

Magnus: Nein.

Vorsitzender: Fahren Sie fort.

Magnus: Im Speisesaal des kleinen Hotels wartete ich auf Dr. Guellemin. Ich sah abends. Nach einer Stunde etwa kam Dr. Guellemin und handigte mir den verbrieften Paß aus. Ich blieb noch sitzen, da es zu früh war, an den Bahnhof zu gehen, und unterhielt mich mit dem Sekretär bis gegen elf Uhr.

Vorsitzender: Tranken Sie dabei etwas?

Magnus: Ich erinnere mich, zwei Flaschen Wein getrunken zu haben.

Vorsitzender: Zwei Flaschen Wein — das ist für normale Begriffe reichlich viel. Finden Sie nicht, Dr. Arber?

Magnus: Ich bin Rheinländer, Herr Präsident.

Vorsitzender: Sie waren nicht betrunken?

Magnus: Nein. Ich war nicht betrunken. Ich war vielleicht ein wenig angeheitert, oder, ich möchte sagen: in etwas gehobener Stimmung.

Vorsitzender: Vielleicht haben Sie selbst es nur nicht gemerkt, daß Sie betrunken, oder doch stark angeheitert waren. Es soll vorkommen, daß die anderen das eher merken. Uebrigens: wir werden ja darüber den Dr. Guellemin hören. Sie entfernten sich also aus dem Hotel.

Magnus: Ja. Und ging langsam — ich hatte ja noch reichlich Zeit — nach dem Bahnhof.

Vorsitzender: Auf welchem Wege gingen Sie nach dem Bahnhof?

Magnus: Ich kann das nicht genau sagen, aber ich ging Nebenstraßen.

Vorsitzender: Ist es möglich, daß Sie durch die Fürstenstraße gingen?

Magnus: Jawohl. Das ist möglich. Sogar wahrscheinlich.

Vorsitzender: Und weiter?

Magnus: In der Bahnhofshalle war es ziemlich still. Ich schlenderte ein paarmal auf und ab, dann sah ich plötzlich Mr. Vachner durch das Vestibül hereinkommen. Ich ging ihm entgegen, wir begrüßten uns und ich handigte ihm den Paß aus.

Vorsitzender: Diesen Paß? (Er hob den Paß in die Höhe.)

Das kann ich nicht sagen. Ich hatte den Paß von Dr. Guellemin entgegengenommen und in die Tasche gesteckt, ohne ihn genauer anzusehen. Ich gab ihn Mr. Vachner ebenfalls ohne ihn genauer anzusehen.

Vorsitzender: Sie hatten es also für möglich, daß etwa Herr Dr. Guellemin eine Verwechslung unterlaufen ist?

Magnus: Oh Herr Dr. Guellemin oder einem anderen: eine Verwechslung hatte ich für sicher.

Vorsitzender: Und was geschah weiter?

Magnus: Ich begleitete Mr. Vachner an die Perronsperrre und verabschiedete mich dort von ihm.

Vorsitzender: Hat Mr. Vachner Gepäck bei sich gehabt?

Magnus: Nein. Ich nahm an, daß er es schon vorher in den Zug hatte bringen lassen.

Vorsitzender: Und Mr. Vachner fuhr also nach Paris?

Magnus: Ich muß das annehmen, denn ich sah ihn den Zug besteigen.

Fünftes Kapitel.

Frage und Antwort waren bisher einander Schlag auf Schlag gefolgt. Nun hielt der Vorsitzende einen Augenblick inne und warf einen langen Blick auf den Angeklagten, der jetzt viel frischer schien, als zu Beginn der Verhandlung.

Der Staatsanwalt Schwieg. Der Verteidiger trante in seinen Aden.

„Es ist Ihnen bekannt, Herr Dr. Arber,“ sagte der Vorsitzende jetzt, und zwar ohne den verbindlichen Klang in seiner Stimme, „daß nach Auffassung der Anklagebehörde das Vorkommen unmöglich ist, was Sie uns eben erzählt haben.“

Magnus hob nun auch die Stimme: „Das kommt daher, daß die Anklagebehörde von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht.“

Vorsitzender: Und Sie gehen von der richtigen Voraussetzung aus?



„Die Herren, die von Berufs wegen in jedem Angeklagten von vornherein den Verbrecher sehen.“

Magnus: Verzeihung — ich muß doch schließlich wissen, wie sich die Dinge zugetragen haben, während die Anklagebehörde nur vermuten kann.

Vorsitzender: Sie müssen allerdings wissen, was geschehen ist, aber — gehen wir weiter! Sie behaupten also, James Vachner in den Pariser Schnellzug einsteigen gesehen zu haben. Wann war das?

Magnus: Es war genau fünf Minuten vor zwölf Uhr.

Vorsitzender: Und um halb zwölf Uhr wurde James Vachner ermordet an der Ecke der Fürsten- und Landmannstraße aufgefunden. Wie erklären Sie das?

Magnus: Es wurde an der Ecke der Fürsten- und Landmannstraße ein Mann tot aufgefunden, den die Polizei für James Vachner hielt und von dem behauptet wird, er sei ermordet worden. Ich weiß weder das eine noch das andere.

Vorsitzender: Sie behaupten also, der Ermordete sei nicht James Vachner gewesen?

Magnus: Ich behaupte gar nichts, was den aufgefundenen Toten anbelangt; ich behaupte nur, daß James Vachner vor meinen Augen in den Pariser Schnellzug eingestiegen ist. Man hat mich der Leiche nicht gegenübergestellt.

Vorsitzender: Das war vielleicht ein Fehler; ich muß das zugeben.

Staatsanwalt: Wenn ich hierzu gleich jetzt ein Wort bemerken darf: der Angeklagte ist dem Ermordeten nicht gegenübergestellt worden, weil an der Identität des Toten mit James Vachner von vornherein nicht gezweifelt wurde. Sie war ja, abgesehen von dem Paß, von seiner eigenen Entfesslung bestätigt worden. Der Angeklagte hat sich in der Voruntersuchung auch nie klar darüber ausgedrückt, daß er die Identität in Zweifel zieht. Im übrigen werden wir ja darüber die Zeugen hören. Und über die Todesursache das amtliche Gutachten sowie die Aussage des Gerichtsarztes, der die Autopsie vorgenommen hat.

Vorsitzender (zum Angeklagten): Was haben Sie darauf zu sagen?

Magnus: Ich habe darauf zu sagen, daß der Herr Staatsanwalt sich im Irrtum befindet. Die Beamten, die die Voruntersuchung geführt haben, waren von der Richtigkeit ihrer eigenen Anschauung so überzeugt, daß sie meine Einwände gar nicht beachtet haben. Ich habe von Anfang an betont, daß ich James Vachner in den Pariser Schnellzug steigen sah — ich denke, darin liegt doch mehr, als ein Zweifel an der Identität der aufgefundenen Leiche mit James Vachner. Im übrigen wäre es für die Entdeckung der Dinge gleichgültig gewesen, wenn ich bei einer Gegenüberstellung mit der Leiche behauptet hätte, der Tote wäre nicht James Vachner. Es wäre eben nach Ansicht des Polizeikommissars Kaprall und des Herrn Untersuchungsrichters eine Frage des Mörders mehr gewesen. Die Herren, die von Berufs wegen in jedem Angeklagten von vornherein den Verbrecher sehen...

Vorsitzender (unterbrechend): Ich kann hier nicht dulden, Angeklagter, daß Sie verdiente Beamte in solcher Weise kritisieren. Ihre Schlussfolgerungen wollen Sie sich für Ihr Schlusswort nach den Blättern ausheben. Also noch einmal: Sie bestreiten, daß der Ermordete James Vachner war?

Magnus: Da ich behaupte, ihn fünf Minuten vor zwölf in den Zug steigen gesehen zu haben, kann er nicht um halb zwölf tot an der Ecke der Fürsten- und Landmannstraße gelegen haben. Ich betone übrigens besonders: tot, nicht „ermordet“, wie die Anklagebehörde sagt.

Der Vorsitzende wechselte einen Blick mit dem Staatsanwalt; dieser zuckte mit den Achseln. „Es hängt offenbar mit dem eigenartigen System der Verteidigung des Angeklagten zusammen, daß er Dinge bestreitet, die einfach nicht zu bestreiten sind. Ich vermute, daß damit die Geschworenen in Verwirrung gebracht werden sollen.“

Magnus: Daß die Anklage irrt, daß ich die Wahrheit spreche, das vermuten Sie natürlich nicht, Herr Staatsanwalt!

Vorsitzender: Angeklagter, wollen Sie sich mäßigen! Sie stehen unter dem dringenden Verdacht eines Kapitalverbrechens und es steht Ihnen sehr schlecht an, hier aufzutrompeln.

Magnus: Herr Präsident, es geht um meinen Kopf, wie mir schon wiederholt entgegengehalten wurde und ich wehre mich. Dieses Recht müßte mir zustehen, selbst wenn ich im Sinne der Anklage schuldig wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Der Knabe, der einen Bräutigam hatte.

Sensation in Budapest. — Das Knabenmädchen.

In ärztlichen und Valenkreisen zeigte sich ein gleichmäßiges Interesse für den Fall, der sich im schlichten Vorort der ungarischen Hauptstadt, in Upeft, ereignete. Es handelt sich nämlich um einen seltenen Fall, der nicht als alljährlich bezeichnet werden kann. Vor etwa achtzehn Jahren hätte eine Kleinbürgerliche Familie ein freudiges Ereignis, in der Form der Geburt eines Mädchens, erlebt. Das Töchterchen entwickelte sich schön, und wurde mit der Zeit ein sehr hübsches und auch viel umworbenes Mädchen, das auf vielen Ballen schon Erfolge hatte. Eines Tages bemerkten aber die Eltern eine merkwürdige Umgestaltung im Benehmen der Tochter, und die Mutter, die sonst das verhätselteste Kind einer Unterredung unterzog, begleitete eiligst ihr Kind — zu einem Arzt.

Die ärztliche Untersuchung bekräftigte nun zweifellos die Annahme der Mutter: die kleine Marie ist kein Mädchen — sondern ein Knabe! Bestürzt bemerkte die ganze Familie diese Entdeckung, am meisten war aber der kurz zuvor noch so glückliche Bräutigam unglücklich, der nun seine schönsten Pläne dahinschwanden sah.

Das Mädchen bzw. der Knabe — oder einstweilen noch das „Knabenmädchen“ — sieht nun vor uns.

Ganz kurzgeschneidene Haare umrahmen das feine Gesicht, das ausgesprochen ein Mädchenanlich ist.

Lachend spricht es über den Fall; seine, entzückende Grübeln entstehen beim Lächeln, die das ganze Wesen noch reizender gestalten. Die männliche Bekleidung steht ihm recht gut, die Bewegungen aber verraten sofort, daß die Kleider noch ungewohnt sind. Auch das Lachen erklingt in klangerhafter Stimme, wie nur schöne, junge Mädchen lachen können. Sie, oder er (?) bemerkt, daß wir die Männerkleidung betrachten, ein trauriger Schatten huscht über das Gesicht, als die Worte erklingen:

„Ja, es ist schade um die vielen, schönen Kleider, die ich habe. Die vielen Seidenkrämpfe, schönen Schuhe — all dies kann ich nicht mehr tragen.“

Da wird aber die Stimmung lustiger:

„Aber es ist auch so fein! Es ist schon sehr nett, in langen Hosen herumlaufen zu können!“

Die Unterhaltung wird immer angeregter, und „es“ beginnt immer mehr und mehr über sich selbst zu erzählen.

„Von meinem Bräutigam bekomme ich jetzt sehr viele Briefe.“

Die Öffne ich aber nicht. Es muß zuerst der Herr Oberphysikus entscheiden, ob ich ein Mädchen oder ein Knabe bin. Wenn ich ein Mädchen bin, hat es noch immer Zeit, die Briefe zu öffnen; bin ich aber tatsächlich ein Knabe, so hat es sowieso keinen Wisz mehr, Liebesbriefe zu lesen...

Die gleichaltrige Jugend weiß auch noch nicht, was sie mit dem neuen Wesen anfangen soll. Viele necken es. Da scheinen aber wirkliche männliche Eigenschaften sich entwickelt zu haben. Wenn auf der Straße der Ruf — neckisch, hochhaft — ertönt: „Stephan-Marie!“, da wird „es“ böse. Wie Nachbarn behaupten, hatte „es“ schon vier Jungen auf der Straße mit regelrechten Ohrfeigen für das Schimpfwort honoriert.

Sind ist sicher: die Eltern sind nicht gerade hocherfreut über die Sensation, die ihre „Tochter“ der Stadt brachte. Mit einer gewissen Scheu betrachten sie die „Stephan-Marie“, und der begleitende Blick sagt viel. Es ist sicherlich nicht angenehm, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen.

A. v. Simons.

Ein Hexenmeister — im Jahre 1920.

Was das Bauerlein aplanzte.

In Obergroßhartmannsdorf im Kreise Bunzlau erschien vor einiger Zeit bei dem Landwirt Schirmer ein Bettler namens Thiemann. Der Fremde spielte sich als Hexenmeister aus. Er prophezeite den Bauerleuten „viel Unglück im Viehstal in der nächsten Zeit“. Doch erklärte er sich bereit, dieses Unglück gegen ein Honorar von zehn Mark abzuwenden. Im Stall machte er ein paar besworende Gesten, worauf die Bauerleute ihm freudig die verlangte Summe zahlten. Thiemann suchte nun die dankbaren Gläubigen in regelmäßigen Abständen immer wieder auf, wobei er stets neue Gefahren vorzauberte. Einmal erklärte er der Frau: „Ihr Mann wird sterben“, er ist, ohne daß Sie es wissen, sehr krank“. Der Hexenmeister kalkulierte auch sofort den Todesstag. Gleichzeitig ließ er er aber die Frau mit der Bemerkung, daß er das Schlimmste gegen Entlohnung von 800 Mark verhüten könne. Die Frau zahlte.

Nach einiger Zeit wandte er sich wieder an die Frau: „Der Sohn muß auch bald sterben“. Das kann ich aber verhindern, nur brauche ich dazu viel Geld.“ Gegen Bezahlung von 2000 Mark wurde auch der Sohn vor dem Tode bewahrt. Dann war es wieder das Vieh, dem angeblich Unglück drohte. Der Hexenmeister trat hier gegen die „besworenen“ Summen von 700 und 600 Mark in Aktion. Die Bauerleute blieben auch jetzt noch treue Anhänger des Schwindlers, bis er sich den tollsten Streich leistete, das gesamte Vieh des Bauern — Kühe, Kälber und Schweine — als verhext bezeichnete, und schließlich sämtliche Tiere „zur Entzäuberung“ mitnahm. Er würde jetzt dem nicht mehr gesehen.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

„Was sind wir für eine Größe?“

Viel Ehre, aber wenig Geld.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Strafauer sozialistische „Naprzód“ einen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

„Tag aus, Tag ein hören wir Lobsprieche der ausländischen Presse über die polnische Landbesitzverteilung, alles spricht von unserer Arbeit, von unserem Streben, den uns gebührenden Platz in der Weltwirtschaft einzunehmen, von den großen Fortschritten unserer Industrie und dergl. Vor kurzem wurde der Posten des italienischen Gesandten in Warschau zum Botschafter erhoben. Das soll die Anerkennung Italiens bedeuten, daß wir eine Großmacht sind. Das selbe werden wohl auch England und Frankreich tun.“

Mit großer Zufriedenheit begrüßt die polnische Presse die Forderung des Herrn Pelloni von Vercelli, der auch von Deutschland verlangt, die Warschauer Gesandtschaft zu einer Botschaft zu erheben. Es fehlt aber der klingende Beweis unserer Größe. Bis zur Taube erkennen uns alle als Großmacht an. Geld aber will uns niemand geben. Sogar eine kleine Anleihe von 4 Millionen Dollar hat uns Frankreich abgelehnt. Und die Kredite zur Finanzierung der Zentralbank für langfristige landwirtschaftliche Kredite, die nach Mitteilungen der Regierungspresse, jede Minute zu erwarten waren, sind auch irgendwo stecken geblieben.

Unselbständig hat das Ausland ganz andere Nachrichten über unsere Größe. Dasselbe Ausland, welches entsetzliche Artikel über uns schreibt und uns mit großen Ehren bedenkt (das kostet ja nichts), das selbe Ausland bleibt sehr skeptisch und gegenüber, wenn es sich um Kredit für uns handelt. Und obgleich sich das Ausland in unsere inneren Verhältnisse nicht hineinmischt, zieht es aber daraus die Konsequenzen, wenn wir von ihm Geld wollen. In dieser Beziehung sind wir klein, sehr klein!“

Der „Blinde von Geburt“

Er versuchte die Wundergläubigen auszunutzen.

Ein raffinierter Junge, namens Karl, aus Grojec bei Warschau, ging vor einiger Zeit als „Blinder von Geburt“ mit einer Pilgertruppe nach Czestochowa. Natürlich mußte der „Blinde“ geführt werden, und es fanden sich auch unter den Pilgern barmherzige Frauen, welche ihn unermüdlich führten, pflegten und überhaupt mütterlich bevorzugten. Als die Pilger an einem Sonntag nach Mogielnica kamen, erklärte der „Blinde“ seinen Führerinnen, er habe nichts eine Offenbarung gehabt, in der ihm erklärt wurde, daß er in dieser Stadt geheilt werde. Er bat nun, daß man ihn nach der Kirche bringen möge. Als er in der Kirche war, schrie er plötzlich auf: „Ein Wunder, ich sehe!“

Das Gerücht über das „Wunder“ verbreitete sich blitzschnell über ganz Polen. Erst später stellte es sich heraus, daß man mit einem raffinierten Schwindler zu tun hatte, der sich auf diese Weise die Gunst der Gläubigen und ihre Geschenke verschaffen wollte. Am Sonntag simuliert derselbe Junge wieder in Warschau einen Blinden, wo er wiederum von zahlreichen Passanten freigebig beschenkt wurde. Erst ein Polizist bereitete seinem Treiben ein Ende, indem er ihn verhaftete und auf der Polizeiwache das Waseln von seinen Wimpern entfernte, das Gitter imitierten sollte.

Der Provinzler in der Großstadt.

Ein Bromberger wurde in Warschau ausgenommen.

Der Bromberger Bürger Franz Kanicki, der in Geschäftsangelegenheiten in Warschau weilte, lernte dort zwei elegante junge Leute kennen, die ihn zu einer Besuche nach dem Lokal „Wojtowka“ einluden. Am nächsten Morgen machte er in einem Rinnstein in der Solotstraße auf und stellte zu seinem Entsetzen fest, daß ihm seine Taschenuhr, 100 Dollar und 205 Zloty gestohlen waren.

Aus Dirschau.

Auswanderertransport. Gestern passierte wiederum ein Transport von 154 Auswanderern unseren Bahnhof, um in das Auswandererlager nach Neustadt zu gelangen. Von dort aus soll späterhin die Weiterreise nach Kanada erfolgen.

Der Wasserstand betrug Sonnabend früh 0,15 über Normal. Die Witterung war tagsüber heiter, sonnig und sehr warm.

Von einer Lokomotive zerdrückt. In einer der letzten Nächte verunglückte in Ober-Gruppe bei Graudenz der hier in der Landbergstraße wohnhafte Zugführer Krause. Er kam einer Nachschublokomotive zu nahe, von welcher er erfaßt wurde. Dabei erlitt er schwere Verletzungen am Kopfe und am Oberkörper. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins Krankenhaus nach Graudenz geschafft, wo er kurze Zeit darauf verstarb. Seine Leiche wurde nach Dirschau überführt. Der Verstorbene war 45 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit 4 unverorgten Kindern.

Plötzlicher Tod. Gestern früh um 3 Uhr erlitt bei seiner Arbeit im hiesigen Elektrizitätswerk der Heizer Franz Stobbe einen Herzschlag. Der Tod trat in einigen Minuten ein.

Schwerer Unglücksfall. Der Rangierer Franz Schraube aus der Nordstraße kam gestern früh beim Rangieren auf dem Rangierbahnhof Liebenhof zu Fall. Dabei wurden ihm von der Maschine beide Beine bis fast zum Knie abgefahren, außerdem erlitt er noch andere schwere Verletzungen. Der Verunglückte ist kaum 28 Jahre alt und Vater von drei kleinen Kindern.

Marktbericht. Der Bodenmarkt war wieder sehr reich besetzt. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2,80 Zl. pro Pfund, Eier 2,70—2,80 Zl. die Duzend, alte Hühner 5,00 bis 6,00 Zl., Kuchel 2,00 Zl. das Stück, Salat drei Köpfe 10 Gr., Spinat 40 Gr., Rhabarber 20 Gr. pro Pfund, Kohlrabi 15—25 Gr. pro Bund, Schoten 30 Gr. pro Liter, Radishes 10—20 Gr. das Bund, Mohrrüben 15—20 Gr. das Bund, Fenchel 30—40 Gr. pro Kopf, rote Rüben 15—25 Gr. pro Bund, Birnkohl 30—40 Gr. pro Kopf, Weinkohl 70 Gr. pro Pfund, Gartenerbsen 1,50—1,60 Zl. pro Pfund, Walderdbeeren 1,60 Zl., Blaubeeren 60 Gr., Pfifferlinge 60—70 Gr. pro Liter, Stachelbeeren 70 Gr., Johannisbeeren 50 Gr., Himbeeren 1,50 Zl. und Kirichen 1,20—1,30 Zl. pro Pfund.

Zwiebeln 20 Gr. pro Bund, Gurken 1,20—1,30 pro Pfund, Tomaten das Pfund 3,50 Zl., alte Kartoffeln 2,50—4,00 Zl. pro Zentner, frische Kartoffeln 20 Gr. pro Pfund, Glumse 30—40 Gr., Magerkäse 60—75 Gr., Fettkäse 1,80—2,00 Zl. pro Pfund, Kase 3,00 Zl., Schote 2,00 Zl., Hechte 1,80 Zl., Karauische 1,80 Zl., Warsche 1,00 Zl., Plöke 60 Gr. das Pfund, frische Kundern 70 Gr., Schweinefleisch 1,50—1,70 Zl., Rindfleisch 1,30—1,40 Zl., Kalbfleisch 1,10—1,20 Zl., Gehacktes 1,80 bis 1,70 Zl., Carbonade 1,70—1,80 Zl., Leber- und Blutwurst 1,70—1,80 Zl., Fleischwurst 1,70—1,80 Zl., Mettwurst 1,80 bis 2,00 Zl., Dauerwurst 2,00—2,50 Zl. pro Pfund.

Die Wälder brennen.

Großfeuer bei Ronik.

Am Sonntag, in den Nachmittagsstunden, kurz nach 1 Uhr, erlöste plötzlich Großfeueralarm. Dichtliche Rauchwolken am Himmel kündeten dann die Richtung des Brandherdes (Oberförsterei Klauenau) an. Kurz nach dem Alarm konnte die Freiwillige Feuerwehr bereits ausrücken, jedoch war an eine Rettungsalaktion nicht zu denken. Auch die Feuerwehr von Bruh war am Brandplatz. Da ein Angriff auf das Feuer wirkungslos war, traf bald nach der Anforderung Militär auf Autos und Fahrrädern ein, das sofort mit dem Aufwerfen von Sperrgräben begann und so dem Feuer in den Abendstunden ein „halt“ geboten.

164 Hektar Wald im Werte von circa 40.000 Zloty fielen den Flammen zum Opfer. An der Brandstelle war Starost Dr. Rogala und Bürgermeister Dr. Sobienajczyl erschienen, ebenfalls eine Riesensmenge von Zuschauern.

Dieser Brand war jedoch noch nicht der Abschluß dieses so traurigen Tages. In den Abendstunden wurde dann aus Richtung Wilbon ein neuer Waldbrand gemeldet, der jedoch bald gelöscht werden konnte. Den Abschluß dieses Tages bildete ein schweres Gewitter, das sich über unserer Stadt entlud. Mehrere harte Einschläge erfolgten. So zündete der Blitz in den Stall des Besitzers Müzyski in Bruh und vernichtete sämtliche Gebäude, während nur ein Teil des Inventars gerettet werden konnte. Der entstandene Schaden ist erheblich.

Mit einem Sechling beide Augen ausgehoffen.

Bei einem Sommerfest gerieten zwei junge Leute in Streit. Der Sekretär Kuschereit-Bürgerdorf wollte die beiden Streitenden auseinanderbringen. Darauf trat der Weller auf Kuschereit hinzu und schob ihm aus einer Schreckschloße die Ladung derselben in die Augen. Ein Auge ist sofort ausgefallen, das andere ist so in Mitleidenschaft gezogen, daß Kuschereit auch auf diesem Auge die Sehkraft verlieren dürfte.

Durch diese unglückliche Noheit des jungen Mannes wird Kuschereit zeitweilen seine Frau und seine acht Kinder nicht mehr sehen können.

In der Weichsel ertrunken.

Zwei Todesopfer.

Thor n. Zwei Todesopfer forderte die Weichsel am vergangenen Sonntag. Trotz des Hochwassers und der Unkenntnis der Strömungsverhältnisse badeten Hunderte und aber Hunderte an verbotenen Stellen im Freien. Dabei ertrank in der sogenannten Polnischen Weichsel oberhalb der Daskarkämpfe gegen 4,15 Uhr nachmittags der Unteroffizier Anatolij Kopyrowski vom 3. Bataillon des hiesigen 68. Infanterie-Regiments. Um 5 Uhr nachmittags ereilte dasselbe traurige Schicksal in der Nähe von Bielez Kämpfe den in der Kirchhofstraße (ul. Sw. Jerzego) Nr. 75 wohnhaften Kwiatkowski. Die Leichen der beiden Ertrunkenen konnten bisher noch nicht geborgen werden. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sie durch das Hochwasser schnell weggerissen worden sind.

Einen Selbstmordversuch unternahm Sonnabend gegen 11 Uhr abends die 40jährige Marcela Malakowka. In der Nähe des Schanthes III, dicht unterhalb der Eisenbahnbrücke, sprang sie in die Weichsel. Die R. wurde aber dem nassen Element entzogen. Im städtischen Krankenhaus angeordnete Wiederbelebungsversuche brachten ihr das entsetzliche Leben zurück.

Polener Produktionspreise vom 22. Juli. Roggen 25—26, Tendenz schwach, Weizen 50—51, ruhig, Marktgerste 28—29, ruhig, Hafer 25,50—26,50, schwächer, Roggenmehl, 70proz. 39,50, schwach, Weizenmehl, 65proz. 74—78, ruhig, Roggenmehl 20—21, Weizenmehl 22—23, Lupinen, blaue 30—31, gelbe 40—45, Buchweizen 48—49. Allgemeintendenz ruhig.

Polener Effektenbörse vom 22. Juli. Konversionsanleihe 45, Dollarbriefe 98, Kreditanleihe 91, Roggenbriefe 25, Investitionsanleihe 107, Bank Polst 163, Ruban 75, Dr. R. Maj 108. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 22. Juli. Bank Dystonow 116—117, Bank Polst 165,50—167,00, Bank Zagodni 73, Bank Zwiazku Sp. Zar. 78,50, Spies 127,50—130, Silla i Swiatlo 125,50, Wegiel 67, Lippow 32,75—33,50, Modzejow 25—24,75—25,00, Starachowice 27,25, Investitionsanleihe 108,50—111—110,25, Dollarprämienanleihe 68—68,75, 5proz. Konversionsanleihe 46—45,50—45,75, Dollarprämienanleihe 88, Stabilisierungsanleihe 91,50, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 22. Juli. Belgien 123,98 bez., 124,24 Brief, 123,62 Geld, Holland 357,89 bez., 358,79 Brief, 358,92 Geld, Kopenhagen 237,61 bez., 238,21 Brief, 237,01 Geld, London 43,27 bez., 43,38 Brief, 43,16 Geld, Newyork 43,27 bez., 43,30 Brief, 43,15 Geld, Antwerpen 3,90 bez., 3,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,95 bez., 35,04 Brief, 34,86 Geld, Prag 26,38 bez., 26,43 Brief, 26,32 Geld, Schweiz 171,53 bez., 171,96 Brief, 171,11 Geld, Wien 125,35 bez., 125,86 Brief, 125,24 Geld, Italien 46,66 bez., 46,78 Brief, 46,54 Geld, Belgien 15,67 bez., 15,71 Brief, 15,63 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,56 (Mittelkurs).

50 Groszy war ihm sein Leben wert.

„Großzügige“ Belohnung eines Lebensretters.

Eine außerordentliche „Freigebigkeit“ zeigte der Besitzer zweier Häuser i Culm, D. Beim Baden in der Weichsel geriet D. anherhalb dem Gebiete der Badeanstalt und begann unterzugehen. Ihm zu Hilfe eilte der 84jährige Wäster der Anstalt, Jan Topolnicki, der sich selbst der Gefahr des Ertrinkens aussetzte, und den bereits bestimmungslos D. aus dem Wasser holte. Nach etwa 30 Minuten währenden Belohnungsversuchen kam D. wieder zu sich und zeigte dem Retter seine Dankbarkeit, indem er ihm 50 (fünfzig) Groschen schenkte...

Die 10 Stunden müssen bezahlt werden

Ein wichtiges Urteil für Arbeitnehmer.

Das Warschauer Arbeitsgericht in der zweiten Instanz erließ ein Urteil, das von grundsätzlicher Bedeutung für alle Arbeitnehmer ist. Der bei der Firma S. N. F. als Buchhalter angestellte Wolaszewski wurde nach einem Jahre gekündigt, wobei ihm ein dreimonatiges Gehalt von 1500 Zloty als Entschädigung bezahlt wurde. Er forderte aber noch 1207 Zloty als Entlohnung für die im Laufe des Jahres geleisteten Überstunden, welche die Firma nicht bezahlten wollte. Das Gericht erster Instanz teilte vollständig die Meinung des klägerischen Anwalts, daß für Überstunden auch dann bezahlt werden muß, wenn zwischen den Parteien keine Vereinbarung darüber getroffen wurde. Dennoch sprach das Gericht dem Kläger nur die Hälfte zu, und zwar deshalb, weil die erste Hälfte bereits einer sechsmonatigen Verjährung verfiel.

Ganz anders war die Meinung der zweiten Instanz, welche die Meinung des klägerischen Anwalts teilte, daß die Entlohnung für Überstunden nicht einer sechsmonatigen, sondern einer fünfjährigen Verjährung unterliege. Somit sprach die zweite Instanz dem Kläger die gesamte Forderung zu.

Aus Graudenz.

Dunkle Geschäfte auf dem Gebiete des Güterhandels hat die hiesige Kriminalpolizei aufgedeckt und die daran Beteiligten, einen gewissen Jantowski, in der Unterthornerstraße (Torunika) wohnhaft, sowie einen Besitzer Dombrowski aus dem Kreise Graudenz unerschöpflich gemacht. Schon auf dem Bahnhof begann man seine unheimlichen Machinationen, wo man häuerliche Personen, denen man außer einer gut verwerkbaren Dosis Nitritat gewisse Kaufschließen insulogen schon an der Nase ablas, sorgsam in Empfang nahm und dann bearbeitete. Einer von denen, die ins Netz gingen, war ein vertrauensvoller Adersmann aus Kongresspolen, dem die unehrlichen Wäler seine Barische von 2000 Zloty abzuhandeln verstanden. Das Geld, das ein Drittel des ganzen Vermögens des Begünstigten bildete, sollte zur Anzahlung beim Ankauf eines kleinen Grundstücks dienen. Als solches wurde dem leichtgläubigen Mann dasjenige des eingangs erwähnten D. zum Schein „verhandelt“, wobei man dann das Geld dem armen Bäuerlein auf verschlagene Weise abluchste. Als der Landmann merkte, daß er geprellt worden war, lief er zur Polizei und zeigte die Sache an. Der D. soll sein Grundstück schon wiederholt auf ähnliche Weise „verkauft“ haben.

Änderung des Brot- und Weizenpreises. Der Graudenzener Magistrat hat in seiner Sitzung vom 18. Juli nach Einholung des Gutachtens der Preisuntersuchungskommission die Preise für Wehl und Brot wie folgt festgelegt: Für 100 Kilo Roggenmehl 70 Proz. Ausmahlung im Großhandel 41,00 Zloty, für 1 Kilo Roggenmehl 70 Proz. Ausmahlung im Detail 0,43, für eine Weizenmehl aus Wehl 65 Proz. Ausmahlung und im Gewicht von 40—45 Gramm 0,05 Zloty. Zuwiderhandlungen gegen diese Preisfestsetzung ziehen Bestrafung nach sich.

Deutsches Generalkonsulat erster Klasse Kattowik. Wie die „Agencia Wschodnia“ erfährt, wird das deutsche Generalkonsulat in Kattowik demnächst in ein Generalkonsulat erster Klasse verwandelt werden. Der Anlaß dieser Entscheidung der deutschen Behörden soll die außergewöhnliche politische Bedeutung und die große territoriale Reichweite des Kattowiker Konsulats sein. Generalkonsul bleibt Freiherr von Grünau.

Die Ausgaben für den Gbinger Hafen. Nach einer Aufstellung des polnischen Industrie- und Handelsministeriums wurden bis Ende 1928 für den Bau des Gbinger Hafens insgesamt 36.866.109,95 Goldfranken verausgabt. Das macht 69 Prozent des gesamten für diesen Zweck bestimmten Betrag von 52.295.878,16 Goldfranken.

Den Gerbereien geht es schlecht. Nach amtlicher Aufstellung waren im Jahre 1927 in ganz Polen 1300 Gerbereien im Betrieb. Infolge schwerer Krise in dieser Industrie bestehen gegenwärtig nur noch etwa 40 Gerbereien. Von diesen befinden sich sieben unter Gerichtsaufsicht, über 4 wurde das Konkursverfahren verhängt, 5 sind in Zahlungsschwierigkeiten geraten und 5 mußten stillgelegt werden, so daß nur noch 14 Gerbereien mehr oder weniger beschäftigt sind.

Die Bromberger „Volkszeitung“ kann sich Jeder leisten, denn sie kostet den ganzen Monat nur 1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltsprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätselstube u. a. m. Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2. Probeexemplare kostenlos.

Wer fragt danach?

Wenn Sittensmädchen „schuldig“ werden...

Man kann alles in der Welt irgendwie verteidigen — man kann mildern, entschuldigen — man kann...

Und da ist das Sittensmädchen Paula. Die hat plötzlich aus Königsberg einen Brief bekommen, daß ein Mann die Absicht hat, sie trotzdem nicht wahr?...

Aber Paula hat doch vergessen, sich bei der Fahrt nach Königsberg von Danzig abzumelden...

Paula bittet händeringend, sie vor der Ueberweisung zu schützen — und der Richter erkennt „nur“ auf sechs Wochen Gefängnis.

Weshalb darauf ist das Sittensmädchen Ida an der Reihe. Wein, Gott, was sie groß getan hat? — sie hat vergessen, sich umzumelden. Ida kann das nicht abstreiten...

Man hat zuerst Bedenken — denn es handelt sich doch nur um ein Sittensmädchen, und für Sittensmädchen gebührt nun einmal eine Haftstrafe.

Ida ist überglücklich, als hätte man ihr etwas geschenkt. Hat man das? Sie wird es allein wissen, aber — wer fragt danach...?

Wie sie mit dem Fleischergefellens umspringen.

Reine 48-Stunden-Woche. — Der Ueberstundenzahlung verlangt, der fliegt. — Die Gewerbeaufsicht mühte energisch eingreifen.

Einen sehr bezeichnenden Einblick in die vollkommene gesetzwidrigen Arbeitsverhältnisse beim Danziger Fleischergerwerbe bot eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht.

Die Fleischerin behauptete, der Fleischergefellens habe am Sonnabend mittags seine Arbeit verlassen und sei erst am Montag zurückgekehrt.

Nach der Darstellung des Fleischergefellens und seines Vertreters lag die Sache hier jedoch ganz anders. Der Gefelle hatte

in der Woche bereits 56 Stunden, statt der nur bezahlten 48 Stunden, gearbeitet.

Da die Ueberstunden nicht bezahlt werden, sei er auch nicht verpflichtet, diese zu leisten, und habe also die Berechtigung gehabt, die Arbeit für diesen Tag zu verlassen.

Das Verhalten der Fleischerfrau entspreche übrigens dem allgemeinen Brauch der Arbeitgeber im Danziger Fleischergerwerbe.

wo der Achtstundentag überhaupt nicht innegehalten und auch gar nicht anerkannt werde. Fortgesetzt mühten unbezahlte Ueberstunden geleistet werden.

Es war unter diesen Umständen eine sehr billige Ausrede, wenn die Fleischerfrau vor Gericht behauptete, der Gefelle habe niemals protestiert.

auffallend schnell zu dem vom Vorsitzenden empfohlenen Vergleich bereit.

Der Vorfall wurde am 10.15 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach einem Lokal in der Hopfengasse gerufen, wohin sich 4 Personen und 3 Kinder geflüchtet hatten.

Sie könnten das Gewerbeaufsichtsdamt anrufen, das Abhilfe schaffen könne und werde.

Geleistete Ueberstunden mühten natürlich auch bezahlt werden. Zu beachten sei, daß auch die Dienstbereitschaft als Arbeitszeit gelte.

Die Fleischergefellens sollten aus diesen Dingen aber die Lehre ziehen, daß sie sich zahlreicher als bisher gewerkschaftlich organisieren müssen, wenn sie menschenwürdige Arbeitsverhältnisse erringen wollen.

Alles sichtlich. Gestern Abend um 10.15 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach einem Lokal in der Hopfengasse gerufen, wohin sich 4 Personen und 3 Kinder geflüchtet hatten.

Alles sichtlich. Gestern Abend um 10.15 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach einem Lokal in der Hopfengasse gerufen, wohin sich 4 Personen und 3 Kinder geflüchtet hatten.

gen, die eine Verwechslung der Person für ausgeschlossen halten, wurde in dem Täter der Arbeiter Bruno S. festgestellt. Beim Eintreffen des Kommandos war der Messerfeld schon verschwunden.

Sobesopfer der Kinderarbeit.

In Tode beschließt.

Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung stand der Hofbesitzer Hermann Dued aus Marientau vor dem erweiterten Schöffengericht. Es handelte sich dabei um den Tod des 13jährigen Schülers Franz Herbst, dessen Vater bei D. beschäftigt war.

blieb mit einem Nagel im Steigbügel hängen und wurde so lange mit herumgeschleift, bis der Bügel riß.

Dabei hatte der Junge so schwere Verletzungen erlitten, daß er bereits tot war, als Leute zur Hilfe herbeieilten, die den Vorfall beobachtet hatten.

Die Uge davon war, daß gegen den Hofbesitzer D. Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben wurde, die jetzt zur Verhandlung kam.

In Uebereinstimmung mit dem Vertreter der Staatsanwaltschaft gelangte der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß ein bedauerlicher Zufall das Unglück herbeigeführt habe.

Wenn die Kinderarbeit auf dem Lande nicht verboten wird, kann noch manches Landarbeiterkind das Opfer solcher „Zufälle“ werden.

Erste Künstler machen die Musik.

Das Angebot für die „Meisterfinger“-Auführungen.

In dem unter der künstlerischen Leitung von Oberregisseur Hermann Metz lebenden Rielenapparat der diesjährigen „Meisterfinger“-Festauführungen auf der Zoppoter Waldbühne bilden, wie bei jeder Opernaufführung, die Bühne mit den Sängern und dem Chor, das Orchester und das technische Personal die drei Hauptfaktoren.

Die Zahl der Mitwirkenden im Orchester, dessen Kern die 48 Herren des Danziger Stadttheaterorchesters bilden, beträgt in diesem Jahr 87, bei der Bühnenmusik 14, so daß

Der Streichkörper des Orchesters mit den Konzertmeistern Georg Knieß (Violine), Hans Maßke (Viola) von der Berliner Staatsoper und Karl Groß (Cello) vom Danziger Stadttheater als Solisten umfasst allein 80 Herren.

Die Bläser stellt ausnahmslos das Danziger Stadttheaterorchester. Hier sind nur in drei Gruppen auswärtige Musiker zur Abstützung herangezogen worden, da

die Durchführung der Partien im Freien an die Ausdauer einzelner Bläser zu große Anforderungen stellt.

Außer den Mitgliedern des Theaterorchesters sind im Orchester mehrere zehn, bei der Bühnenmusik zwölf Danziger Musiker beschäftigt. Die Besetzung der ersten drei Partien im Opernhaus Hannover, Kammervirtuos Kurt Willmann.

Die Zusammenstellung des gesamten Orchesters ist nach den Richtlinien und im Auftrage des künstlerischen Leiters Hermann Metz im Einvernehmen mit Herrn Professor Dr. v. Schilling durch Konzertmeister Karl Groß, den derzeitigen Leiter des Danziger Stadttheaterorchesters, besorgt worden.

Empfang der Künstler.

Für die bei der diesjährigen Waldopernaufführung mitwirkenden Künstler veranstaltete der Magistrat der Stadt Zoppot gestern nachmittag einen Empfang im Kurhaus. Oberbürgermeister Pau e machte die Sonneurs. Die zu der „Meisterfinger“-Auführung aus fast allen bedeutenden Musikstädten des Reiches herbeigeeilten „Prominenten“ hatten sich vollständig eingefunden.

Er hatte zu viel getrunken.

Gegen den Bordstein gefallen.

Am Sonntagabend um 11.15 Uhr wurde der 42 Jahre alte Seemann Albert S. vom Dampfer „Jwan“, der im Freigang liegt, in der Breitgasse mit blutender Kopfverletzung aufgefunden. Der Seemann wollte mit der Straßenbahn nach Neujahrswasser. Da er aber stark betrunken war, ließ der Schaffner nicht in den Wagen. Er wollte nun zum Bürgersteig, fiel aber hin, mit dem Kopf gegen den Bordstein.

Amerika ist begeistert.

Ueber die Rekordfahrt der „Bremen“.

New York, 28. 7. Die Morgenblätter berichten an hervorragender Stelle über die Landung der „Bremen“ haben in den Ueberstunden ihre Rekordfahrt in 4 Tagen 17 Stunden 42 Minuten und den Sieg über die „Mauretania“ um 8 Stunden 32 Minuten hervor und feiern überhaupt die Fahrt der „Bremen“ als ein epochenmachendes Ereignis in der Schiffsahrtsgeschichte.

Unwetter über Baden.

Häuser stürzten zusammen. — Eine Person getötet.

Karlsruhe, 28. 7. Ueber der Karlsruher und Bruchsaler Gegend tobte gestern nachmittag gegen 4 Uhr ein schweres Gewitter verbunden mit heftigem Hagelschlag und orkanartigem Sturm. In den Feldern und Gärten wurde erheblicher Schaden angedrückt. Besonders schwer hauste das Unwetter in der Gegend von Teutschneureuth, wo u. a. eine Geflügelfarm zerstört wurde.

Schweres Bootsunglück auf dem Michigansee.

Chicago, 28. 7. Auf dem Michigansee stießen gestern Abend in der Dunkelheit drei Boote zusammen. 19 Personen sind ertrunken.

Der Tonfilm wird „stumm“ gemacht.

Krach in der Filmindustrie. — Streit zwischen Amerika und Deutschland.

Der Streit zwischen dem amerikanischen Tonfilmkonzern Western-Electric und dem deutschen Syndikat, der Tobis-Klanggruppe, hat jetzt einen Höhepunkt erreicht. Durch eine von der deutschen Gruppe erwirkte gerichtliche Verfügung wurde die Verwendung von Western-Electric-Tonfilm-Apparaten für ganz Deutschland untersagt.

Das sind erbauliche Zustände. Wenigstens dieser Krach für Paris im Augenblick weniger belangvoll ist, da wir hier ja bisher noch in keinem Lichtspielhaus eine Tonfilm-Apparatur besitzen, so muß der Streit doch auch hier erhebliches Aufsehen erregen. Es wird wegen Patentstreitigkeiten zwischen amerikanischen und deutschen Konzernen in Deutschland haben gemeinsame Tonfilminteressen die U. S. G. und die Siemens-Werke dem deutschen Publikum unmöglich gemacht, die weittragendste Erfindung der letzten Zeit kennenzulernen.

Eine Schaufensterscheibe platzt.

Mysteriöser Unfall in der Kalkgasse.

Passanten in der Kalkgasse wurden gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr nicht wenig erschreckt. Mit lautem Knall zerbrach die Schaufensterscheibe des Bügelinstituts im Hause Kalkgasse 7 und zwar derart, daß die ganze Straße mit kleinen Glasplittern überfüllt war.

Gefährlicher Nasenbrand.

Ein Koggenfeld konnte leicht in Flammen aufgehen.

Gestern mittag brannte der Nasen am Bahndamm zwischen Oliva und Zoppot. Der Brand konnte bald gelöscht werden, dagedert der Koggenführer Rin mit einigen Arbeitern dort vorbeikam. Das Feuer wurde durch Schütten von Sand erstickt. Dadurch konnte rechtzeitig vermieden werden, daß ein naheliegendes Koggenfeld vom Feuer erfaßt wurde.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 28. Juli 1929

Table with 4 columns: Location, yesterday, today, and another location. Rows include Thorn, Jordan, Culm, Graudenz, Kutzegrad, Montanerpike, Biedel, Fraust, Kamisch, Barichau, and Blac.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber. In: Anstalt für die Druckerei: beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in Danzig. Tausch am Spandauer 8.

Rechtsanwalt
Dr. Bruno Herrmann
 Else geb. Beermann
 Vermählte
 Danzig Heilbronn
 Relig. Trauung 24. Juli, 16.30 Uhr
 in Berlin, Kleinststraße 10

Zurück
Fritz Krogoll, Dentist
 Langer Markt 7-8 Fernruf 237 91
 in Frauen staatlich geprüft

Am Sonntag, den 21. d. Mts.,
 entschlief sanft nach schwerem
 Leiden unsere liebe Mutter,
 Schwiegermutter und Großmutter,
 die Witwe
Marie Lehrke
 geb. Rückwald
 Um stilles Beileid bitten
 die trauernden Hinterbliebenen
 Die Einäscherung findet am
 Donnerstag, den 25. d. Mts., nach-
 mittags 3 Uhr, statt

Am 21. Juli verstarb
 unsere Genossin
Marie Lehrke
 Wir werden das Anden-
 ken unserer treuen Mit-
 streiterin stets hoch in
 Ehren halten
 Sozialdemokratische Partei
 Danzig, 8. Bezirk

Städtische Waldoper Zoppot
Richard-Wagner-Festspiele
 am 25., 28., 30. Juli und 1. und 4. August 1929
„Die Meistersinger von Nürnberg“
 Beginn 7 Uhr
 Musikalische Leitung:
Prof. Dr. Max v. Schillings
 Künstlerische Leitung und Regie:
 Oberregisseur **Hermann Merz**
 Vorbereitender Kapellmeister und Dirigent
 einer Aufführung: **Karl Tutein**
 MITWIRKENDE:
 Kammersänger **Plaschke, Max Roth, Emanuel**
List, Herbert Janssen, Kammersänger **Leo**
Schützendorf, Kammersänger **Eduard Hablich,**
Carl Jöken, Wilhelm Gombert, Kammersänger
Carl Martin Öhmann, Josef Kalenberg, Maria
Hussa-Greve, Göta Ljungberg, Kammersängerin
Margarete Arndt-Ober, Arnold Greve
 Orchester: 120 Künstler; Erster Konzertmeister **G. Knieschildt**
 Chor: 400 Mitwirkende
 EINTRITTSPREISE: 3.- bis 15.- Gulden
 VORVERKAUF: Danzig: Musikalienhandlung Herm. Lau,
 Langgasse 71, Tel. 234 20
 Langfurh: Buchhandlung Paul Fiebig,
 Hauptstraße 13, Tel. 420 79
 Zoppot: Buchhandlung Kieblisch, Am
 Markt, Tel. 51225

Vereinigte Danziger Lichtspiele
Rathauslichtspiele **Filmpalast** **Gloria Theater**
 Unser Juli-Sonder-Programm
Ein besserer Herr
 Ein Ausstattungs-Lustspiel. Die Groß-Or-
 ganisation eines Heiratsbüros. In den
 Hauptrollen: Rya Roberts, Lydia Pote-
 schina, Elisabeth Piazelli, Leo, Pauker,
 Fritz Kampers, oder
Der Mann mit den 1000 Bräuten
 Ferner: William Byrd in
Schatten der Nacht
 Eine wahre Geschichte nach den Akten
 der Newyorker Polizei.
 ♦ **Luxus-Lichtspiele, Zoppot** ♦
 Josephine Baker in
Die Königin der Revue
 June Marlow in
Durchs Brandenburger Tor
 Boxkampf Schmeling—Paolino
 3 Namen:
Lillian Gish - Lars Hanso in
Stürme
 Ein Drama im Tale der Stürme. Das
 Weib im Kampf mit menschlichen
 Bestien und Naturgewalten
 und
Ramon Novarro in
Der Fürst
der Abenteurer
 nach dem gleichnamigen Roman von
 Josef Conrad u. Ford Maddox Hallfer.
 Ramon Novarro als spanisch. Kavalier.
 Ein großes Programm!
Athleten
 Nach dem bekannten Roman der Berliner
 Illustrierten von Olga Wohlbrück. In den
 Hauptrollen Asta Nielsen, Arnold Korff,
 Lydia Poteschina, Evi Eva, Kurt Vesper-
 mann, Hans Alberg.
 Ferner:
Stürme des Schicksals
 Eine wahre Begebenheit von den Gold-
 feldern Alaskas.
Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser
 Marie Jacobini — Jack Trevor in
Unfug der Liebe
 Norma Shearer in
Eine Verkäuferin von Klasse

Licht-UT-Spiele
Corinne Griffith
 in
Der Garten Eden
 Der Film ist einer der feinsten Lust-
 spiele der Saison und enthält wunder-
 volle Szenen in natürlichen Farben.
 Ferner:
 Mary Philbin, Lionel Barrymore
 in
Fanfaren der Liebe
 Ein Film voll Romantik und Sensa-
 tionen. voll Massen- u. Liebeszenen.
 Neueste Ufa-Wochenschau

Metropol
Lichtspiele
 Domnikswall 12.
Sür alt und jung!
Harry Piel in
falschem Verdacht
 Sensationen und Abenteuer in Schnee
 und Eis
Der Mann mit der
falschen Banknote
 Ein Film von Liebe, Spiel und Bank-
 betrug
Jugendstücke
 zur 1. Vorstellung

Gesundheit
 mit 6 Kulu. Morgen Land in Sibirien.
 Dr. Gr. Berder wegen Todesfall zu ver-
 f. an Paul Leser, Falkhdt. Dr. Gr.
 Berder erb. — Sonntag 28. d. M., ab
 2 Uhr nachm. findet der Verkauf von Ge-
 räten, Möbeln, Waagen u. Wirtschaftig-
 gegenständen im Grundstücke der Gemark.
 Lange, Sibirien, Dr. Gr. Berder, Haft.
Chaiselongues
 Sotax, etc. Bestellen.
 Spiral- und Auflage-
 matratzen sehr preisw.
 G. Stribwald, Heilbr., Tel. 237 91

Langfristigen Kredit
 gewähren wir bei Einkauf von
 Textilien, Strickwaren, Wäsche
 Stoffen, Steppdecken u. Gardinen
 Breitgasse 281, Etagegeschäft

Verkäufe
 Best neue
Chaiselongue
 zu verkaufen
 Hammann 54, 1. r.
Sportlegemagen
 (spottbillig zu verkaufen).
 Babitz, Böttcher, 8, 2.
 Bandonion 10410ng.
 1. 90 G. zu verkaufen.
 Schmidt, Paradies-
 gasse 6/7, 8 Tr.

Ich trage
Reiser-
Schuhe
am liebsten

Sie sind viel schöner als an-
 dere und viel haltbarer.
 Mutti schimpft nicht, weil
 ich sie viel länger trage. —
 Au fein, morgen ist wieder
Kinder-Mittwoch
 und alle Kinder bekommen
 Geschenke

Braun Boxc.-Schnür-
schuh besonders gute Qualität,
 stark strapazierfähig, Gr. 31/35 9.50,
 27/30 8.50, 25/26 **6⁰⁰**

Sandaletten flexible, bequem.
 Sommerschuh, Chev., rot und beige,
 Gr. 31/35 16.50, 27/30 14.50, 25/26
 11.50, 23/24 10.50, 20/22 **9⁵⁰**

Farbige Söckchen mit ge-
 mustertem Wollrand, Gr. 1
 Jede weitere Größe 10 P mehr **1²⁰**

W. Reiser
 Alleinverkauf: „Eka“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73. - Tel. 239 31-32

Gut erhaltene Handwagen
 zu verkaufen Küster-
 gasse 28, Hof, part.
 1 Gutwagen m. Wolle
 gut erhalten, für gr.
 Blanke Figur für
 25 Guld zu verlauf.
 Müller,
 St.-Geist-Gasse 52, 1.

Fahrräder
 Danken, Schläuche,
 Sättel, Lenker, Pedale,
 Laternen usw. usw.
Karl Waldau
 Altst. Graben 21 b
 gegenüber der Fischlergasse

Neue Jazz-Trompete
 für 30 G. zu verk.
 Danach, Holzgasse 1a,
 2 Tr., 118.

Knicker
 sehr billig, 5/16,
 Gr. Mühlengasse 14/16,
 u. Altstädter Graben
 Nr. 102, Hof.

Ankäufe
An- u. Verkauf
 getrag. Herrenschuhe
 Tobladsasse 8.

Stieffschäften
 laut E. Schulz,
 Rötliche Gasse 6, Hof.

Parallel-Schraubloch
 zu kaufen gesucht.
 Anna m. Preis unter
 874 a. d. Fil. Angen-
 Wöllner-Bea 8 erbet.

Verschiedenes
 Wer erzieht
Polnischen
 Unterricht?
 Ang. unt. 5856 an die
 Exp. d. „Wollstimme.“

Uhren
 werden gut u. billig
 repariert B. Gasse,
 Bartholomäi-Kirchen-
 gasse Nr. 25.

Polster-Schulz
 Danzig, Pferdstraße 1
 Kaufleute u. neue
 Polstermöbel.

Sonntagsabend-Ilm-
 schlagerei u. Club
 Danziger werden.
 Der Raddler der
 das! annehm. m.
 um Rückgabe abet.
 Erich Brämann,
 Fleischerstraße 43.

Schwarz-weiß-gefed-
 ter Terrier
 angekauft. Gegen Er-
 haltung d. Futtertonen
 obgeh. Holzgasse 2, st.

Langfristigen Kredit
 gewähren wir bei Einkauf von fertiger
 Konfektion und Maßarbeit für
 Damen und Herren, Kleiderstoffe
 Breitgasse 281, Etagegeschäft